Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 273 | **Mittwoch, den 24. November** | **1926**

Die Stresemann-Rede im Reichstag

Gemeinsame Zustimmungserklärung der Regierungsparteien — Die Deutschnationalen und die deutsche Außenpolitik

Deutscher Reichstag

236. Sitzung vom 23. Novbr., nachmittags 3 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der ersten Beratung des Nachtragsetats für 1926 mit der Aussprache über die auswärtige Politik, verbunden mit der Beratung des völkischen Antrages auf Kündigung der Locarnoverträge und des Antrages der bürgerlichen Parteien über die Prüfung der Kriegsschuldfrage.

Die Erklärung der Regierungsparteien

Abg. Dr. Emminger (Bayr. Vp.) gibt zunächst für die Regierungsparteien, Zentrum, Deutsche Volkspartei, Demokraten und Bayrische Volkspartei, eine Erklärung ab, in der es heißt: Das oberste Ziel der von den Regierungsparteien gebilligten Außenpolitik ist die Befreiung Deutschlands. Der Beitritt Deutschlands in den Völkerbund habe sich nach Ueberwindung mannigfacher Schwierigkeiten unter den Bedingungen vollzogen, die den wesentlichsten Forderungen Deutschlands entsprachen, vor allem durch die Wahl als ständiges Ratsmitglied und die Anerkennung der besonderen Lage Deutschlands in der Frage des Artikels 16 der Völkerbundssatzung. Die Regierungsparteien nehmen von diesem Ergebnis mit Befriedigung Kenntnis. Die Haltung der deutschen Völkerbundsdelegation in Genf wird gebilligt. Sie habe das unerschütterliche Streben nach Freiheit und Gleichberechtigung in eindrucksvoller Weise bekundet. Bei der entscheidenden Wichtigkeit, welche die Frage der Abrüstung für die Sicherung des Weltfriedens und den Bestand des Völkerbundes hat, wird sich die Mitarbeit Deutschlands in Genf im besonderem Maße auf die Herbeiführung der allgemeinen Abrüstung zu erstrecken haben. (Zustimmung). Der Versuch, den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zum Ausgangspunkt einer Aktion zu machen, deren Weiterentwickelung die Verständigung mit Frankreich und eine vollständige und endgültige Befreiung der noch besetzten Gebiete, die auch die Wiedervereinigung des Saargebietes mit dem Mutterlande herbeiführen soll, findet uneingeschränkte Zustimmung. Eingehende Erörterungen über die Außenpolitik, so heißt es in der Erklärung weiter, halten wir im gegenwärtigen Stadium schwierigster Beratungen und diplomatischer Unterhandlungen nicht für zweckmäßig und förderlich. Mit Nachdruck stellen wir aber fest, daß der Grundgedanke von Thoiry sich dadurch nicht als falsch erwiesen hat, daß sich seiner schnellen Verwirklichung zunächst offenkundige Hemmungen entgegengestellt haben. Wir begrüßen die Bemühungen des Außenministers, ein baldiges Datum für die endgültige Beendigung der Militärkontrolle festzulegen. (Zustimmung). Wir erwarten, daß der Außenminister bei dem im Zuge befindlichen und noch folgenden Verhandlungen keine Ausgestaltung des Investigationsrechtes des Völkerbundes annehmen wird, die über Rahmen und Wortlaut des Artikels 213 des Versailler Vertrages hinausgeht. Wir werden die Reichsregierung auf dem in Genf und Thoiry begonnenen Wege zielbewußt weiter unterstützen. Wir erwarten tatkräftigste Betonung unseres Rechts auf Befreiung des besetzten Gebietes. Sollte ohne Verschulden Deutschlands die abschließende Regelung der in Thoiry behandelten Fragen sich infolge der großen internationalen Zusammenhänge verzögern, so fordern wir die Reichsregierung auf, im Festhalten an der Linie der bisherigen Außenpolitik, jede andere Möglichkeit der beschleunigten Befreiung der besetzten Gebiete auszunützen. (Lebhafte Zustimmung). Mit Genugtuung haben wir von dem Ergebnis der Gemeindewahlen in Ostoberschlesien Kenntnis genommen. Trotz größter materieller und seelischer Bedrängnis ist eine unbestrittene deutsche Mehrheit gewählt. Unseren Volksgenossen danken wir für ihr Bekenntnis zum Deutschtum, das auch der Fehlspruch von 1921 nicht hat erschüttern können. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Hoetzsch (Dntl.)

führt aus, der Geist von Locarno sei zunächst nur eine Hoffnung, nicht eine Tatsache. Er erwähnt dann die Flaggenhißung durch den deutschen Botschafter in Washington am Waffenstillstandstage und erklärt dazu: Das durfte nicht geschehen! (Beifall bei den Dntl.) Wir begrüßen die deutsch-französische Wirtschaftsverständigung, aber wir betonen, daß daraus nicht weitgehende politische Forderungen gezogen werden können. Der Eisenpakt präjudiziert nicht unsere Haltung zum Abschluß eines deutsch-französischen Handelsvertrages. Die großen Hoffnungen, die an Thoiry geknüpft wurden, sind bitter enttäuscht worden. Diese Enttäuschung zeigt sich in allen Kundgebungen der Regierungsparteien und ihrer Presse. Dies zeigte sich auch auf der internationalen sozialistischen Konferenz in Luxemburg. Die von Thoiry erwartete Befreiung des Rheinlandes ist ausgeblieben. Wir fordern, daß die gänzlich überflüssig gewordene Militärkontrolle aufgehoben und den deutschen Bedenken gegen das Investigationsprotokoll Rechnung getragen wird. Der ganze Reichstag ohne Parteiunterschied ist einig darin, daß die Einrichtung ständiger Kontrollorgane des Völkerbundes für Deutschland unannehmbar ist (Beifall). Die Besatzung des Rheinlandes und der Pfalz ist nicht gemildert worden. Noch immer steht dort eine große Zahl farbiger Truppen (Pfuirufe). Wir bedauern, daß die deutsche Delegation in Genf für den polnischen Ratssitz gestimmt hat. Wir bedauern besonders den Austritt Spaniens, das im Kriege Deutschland gegenüber immer eine ritterliche Haltung eingenommen hat. Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ist auch für uns eine Tatsache und eine Bindung internationalen Rechts, die Folge muß die Anerkennung der vollen Gleichberechtigung Deutschlands sein. Es ist eine Phantasie von Anfang an, wenn man glaubt, auf dem Wege der Locarno-Verträge, der Schiedsverträge, der Völkerbundsordnung Konfliktmöglichkeiten zwischen den Völkern auf friedlichem Wege vermeiden und verhindern zu können, wenn man die Grundlage der Pariser Friedensverträge als ein „noli me tangere" ansieht (Lebhafte Zustimmung rechts). Deutschland ist der größte Gläubiger Polens. Diese enge wirtschaftliche Verpflichtung sollte auch zu einer Aenderung der unfreundlichen Haltung Polens beitragen. Der Ausfall der Wahlen in polnisch-Oberschlesien hat vollständig das bestätigt, was im Deutschen Reichstag gegen den Fehlspruch von Genf, gegen die Loslösung deutscher Gebiete und deutscher Menschen von Deutschland und gegen ihre Zuteilung an Polen gesagt wurde. (Lebhafter Beifall). Wenn Poincare und Sauerwein von Deutschland eine Garantie dieser Ostgrenze verlangen, so muß ich erklären, daß wir Deutschnationalen eine solche Garantie unbedingt ablehnen. (Beifall bei den Deutschnationalen). Wir sind überzeugt von der Aufrichtigkeit des Verständigungswillens des französischen Außenministers, aber wir sehen auch die Hemmungen und Störungen, die seine Politik in einem großen Teil der französischen Parteien und Presse entgegengestellt werden. (Rufe links: Ganz wie bei uns!) Wir stehen einer deutsch-französischen Verständigung wohlwollend gegenüber, aber sie muß auf dem Wege der völligen Gleichberechtigung erfolgen. Der Außenminister hat als nächstes Ziel der deutschen Verständigungspolitik die Befreiung des Rheinlandes und die Beseitigung der Militärkontrolle bezeichnet. **Da ergeben sich in der Praxis viel Berührungspunkte zwischen der deutschen Regierung und uns als nationale Opposition. Wir lehnen den völkischen Antrag auf Kündigung der Locarno-Verträge ab. Wenn sich der Augenblick ergeben sollte, wo unsere Partei aus der nationalen Opposition in die Mitarbeit an der Regierung eintritt** (Hört! Hört!), **dann wird sie als Regierungsteilnehmerin ebenso wie jetzt in der Außenpolitik die Haltung einnehmen, die ihr nationales Gewissen vorschreibt, zumal die Regierung jetzt in der Außenpolitik viele Störungen und Formulierungen der nationalen Opposition aufgenommen hat.** (Beifall bei den Deutschnationalen.)

Reichsaußenminister Dr. Stresemann

Der Vorredner wies darauf hin, daß im Gegensatz zur Stellung des französischen Außenministers andere Stimmen in Frankreich den Geist des Gesprächs von Thoiry widerstrebten. Es ist doch eine Selbstverständlichkeit, daß bei allen größeren politischen Neuorientierungen Widerstände vermehrt vorhanden sind. Schließlich setzt sich doch etwas so Neuartiges, wie es die Verhandlung von Thoiry war im Gedanken des Volkes nur langsam durch. In der Ablehnung einer dauernden Garantie der deutschen Ostgrenze gibt es in Deutschland keine Parteiunterschiede. Eine solche Zumutung ist von amtlicher französischer Stelle auch niemals an uns gestellt worden. Bei dem großen Umfang der Fragen, die zur Verhandlung standen, kann niemand erwarten, daß acht Wochen nach dem Gespräch von Thoiry schon Resultate vorgelegt werden können. Auch die Militärkontrolle war ein Gegenstand vieler Besprechungen und mit dieser Frage beschäftigen wir uns jetzt. Zur Flaggenhißung des deutschen Botschafters am 11. 11. in Washington erklärt der Minister, der deutsche Botschafter in Washington hat nicht eine Aeußerung des Auswärtigen Amts eingeholt, sondern nach eigenem Ermessen gehandelt. Ich danke ihm dafür, denn nur derjenige, der selbst am Platze ist, kann beurteilen, was er im Moment zu tun hat. Der deutsche Gesandte in Warschau war im Recht, als er nicht flaggte, denn dort handelte es sich im Gegensatz zu Amerika um eine Siegesfeier, deren Tendenz sich gegen Deutschland richtete.

Wenn in Washington der deutsche Botschafter als einziger sich ausgeschlossen hätte, hätte dies gerade bei der großen Empfindlichkeit der Amerikaner, besonders in diesen Fragen einen Rückschlag in der uns günstigen Politik geben können. (Widerspruch rechts.) Ich glaube nicht, daß die Reichsregierung Veranlassung hat, gegen den Botschafter, der die volle Verantwortung übernommen hat, irgendwelche Maßnahmen zu ergreifen. Der Minister wendet sich dann der Militärkontrollfrage zu. **Die Reichsregierung sei der Ansicht, daß die sachlichen Voraussetzungen für die Abberufung der interalliierten Kontrollkommission jetzt gegeben sind. Die deutsche Entwaffnungsaktion sei materiell tatsächlich abgeschlossen.** In langwierigen Verhandlungen sei es gelungen, die strittigen Fragen bis auf einen kleinen Rest zu erledigen. Der Minister dankte in diesem Zusammenhange den Männern der Reichswehr, die die deutsche Entwaffnungsaktion durchgeführt haben. Wenn gleichzeitig die allgemeine Abrüstung aller Völker durchgeführt wäre, dann wäre die deutsche Abrüstung ein Werk des Friedens gewesen, so war sie ein Werk der Demütigung. (Lebhafte Zustimmung). Auch in der Frage der nationalen Verbände hat die deutsche Regierung alles getan, was zur loyalen Ausführung des Versailler Vertrages erforderlich war. Die Reichsregierung wird sich die Linie ihrer Politik niemals durch irgendwelche Verbände stören lassen. Sie wird überall da vorgehen, wo die Verbände ihren Rahmen überschreiten. Ebenso wird sie darüber wachen, daß zwischen derartigen Verbänden und der Reichswehr keinerlei Verbindung besteht. (Beifall in der Mitte).

Gegenüber anderslautenden Aeußerungen der deutschen und ausländischen Presse wies der Minister darauf hin, daß es sich **bei dem Investigationsrecht des Völkerbundes nicht darum handele, die jetzige Kontrolle auf ein anderes Organ zu übertragen. Die Rechte des Völkerbundes haben einen ganz anderen Charakter. Zur Klärung der Zweifel, die in dieser Frage neuerdings aufgetaucht sind, ist die Regierung zu Verhandlungen im Völkerbund jederzeit bereit. Kein Zweifel kann aber darüber bestehen, daß die Klärung der Investigationsfrage nicht zu einer rechtlichen Voraussetzung für die Zurückziehung der interalliierten Militärkontrollkommission führen darf.**

Der Minister betonte dann die unbedingte Notwendigkeit auf der Forderung der allgemeinen Abrüstung zu bestehen. Wir müssen der Welt immer wieder vor Augen halten, daß es ein unhaltbarer Zustand ist, den allgemeinen Rüstungsstand der Welt aufrecht zu erhalten, aber einzelnen Staaten das Maß ihrer Rüstungen vorzuschreiben. (Sehr richtig!) Nachdem **die baldige Räumung der besetzten Gebiete ein akutes Problem** geworden ist, muß dafür auch eine Lösung gefunden werden. Der deutsch-französische Ausgleich, die Festigung der Beziehungen zwischen beiden Ländern, ist der Angelpunkt der Konsolidierung Europas. Die gemeinsamen Aufgaben können nicht gelöst werden, solange nicht die trennende Schranke der Besetzung deutschen Gebietes beseitigt ist. (Lebhafte Zustimmung).

Reichswehrminister Dr. Geßler

nimmt Stellung zu den gegen das Reichswehrministerium erhobenen Presseanschuldigungen in der Frage der politischen Wehrverbände. Er bringt seine ablehnende Stellung zu einer Verbindung der Reichswehr mit diesen Verbänden zum Ausdruck. (Abg. Höllein (Komm.): Glauben Sie denn das? Halten Sie uns doch nicht für dümmer als wir sind! — Stürmische, nicht endenwollende Heiterkeit im ganzen Hause.)

Die Denkschrift des Herrn Mahraun vom Jungdeutschen Orden gibt auch nicht eine einzige Reichswehr an, gegen den ich einschreiten könnte. Ich gehe wehran, gegen den ich einschreiten könnte. Ich gehe allen bestimmten Angaben rücksichtlos nach, aber ich kann nicht eingehen auf die übertriebene und verallgemeinernde Hetze gegen die Reichswehr. (Rufe bei den Kommunisten: Ist das alles? Sie mißbrauchen schon 7 Jahre das Vertrauen des Reichstages!).

Abg. Stöcker (Kommunist):

Noch niemals ist Dr. Stresemann mit so leeren Händen vor den Reichstag getreten, wie heute. Alle Hoffnungen auf Locarno und Thoiry sind zuschanden geworden. Dr. Stresemann hat es fertig gebracht, ohne Wissen des Reichstages mit Mitteln, die zu ganz anderen Zwecken bestimmt waren, eine führende Berliner Zeitung anzukaufen, damit sie seine faule Politik vertritt. Ueber Frankreich schwebt nicht der Geist von Locarno, sondern der Geist Poincares und selbst Briand ist keineswegs ein Pazifist, er will nur Stresemann irre führen, um den deutschen Imperialismus niederzuhalten. Umso lächerlicher ist es, wenn jetzt Hoesch Arm in Arm mit Stresemann und Breitscheid in den Genfer Räuberbund eintritt. Den Sozialdemokraten wirft der Redner blinden Gehorsam gegenüber der Außenpolitik Stresemanns vor. Das Proletariat sollte die Heuchler und Pharisäer mit Knüppeln aus dem Genfer Völkerbundstempel hinausjagen. (Abg. Kube (Völk.): Sehr richtig!). Die Arbeiterklasse werde den Völkerfrieden herbeiführen im Bündnis mit Rußland und im Kampf mit den kapitalistischen Pseudopazifisten.

Darauf wird die Weiterberatung auf Mittwoch, 3 Uhr, vertagt. Außerdem kleinere Verträge mit fremden Staaten. — Schluß 6,15 Uhr.

Auch Ehrhardt für die Stresemann-Politik

Dessau, 23. Nov. Kapitän Ehrhardt hielt gestern abend hier eine programmatische Rede. Er bezeichnete es als sehr wichtig für die nationale Bewegung, daß sich die Führer des Stahlhelms und er die Hand gereicht hätten. Mit den gegebenen Verhältnissen müsse man sich abfinden. Ein Staatsstreich hätte jetzt keinen Sinn mehr. Man müsse sich auch mit der deutschen Außenpolitik und dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund einverstanden erklären, wenn jene zum Ziele hätten, Deutschland eine Atempause zu verschaffen sowie das Land wieder stark und mächtig zu machen. Man müsse bedenken, daß Deutschland heer- und waffenlos sei. Eine andere Außenpolitik sei gar nicht möglich. Die Feinde Deutschlands könnten Deutschland wohl das Marschieren und Schießen verbieten, nicht nehmen könnten sie dem deutschen Volke den Wehrgeist. Es sei die Aufgabe der vaterländischen Verbände, diesen zu pflegen.

Briand über die Außenpolitik

W. Paris, 24. November. **Briand behandelte im Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten gestern in ausführlicher Rede die auswärtigen Beziehungen Frankreichs. Nach Eingehen auf die Völkerbundsarbeiten sprach er über das deutsch-französische Verhältnis und hob hervor, daß die Verhandlungen im Rahmen der Verträge und im Geiste der bestehenden Abkommen geführt würden. Beide Regierungen seien bemüht, die angebahnte Annäherung durch wirtschaftliche und finanzielle Sonderabkommen zu fördern. Ueber die Frage Frankreich-Italien sagte Briand, daß man die jüngsten Zwischenfälle von der Warte des zwischen beiden Nationen herrschenden freundschaftlichen Geistes beurteilen müsse.**

Eine neue Locarno-Konferenz?

Briand-Chamberlain-Mussolini

b **London,** 24. Nov. **Der „Daily Telegraph" meldet aus Paris, daß man in dortigen diplomatischen Kreisen mit der Möglichkeit einer Zusammenkunft zwischen Briand, Chamberlain und Mussolini in naher Zukunft rechne. Diese Zusammenkunft werde aber nicht in Genf, sondern an einem für Mussolini günstiger gelegenen, südlicheren Ort, wahrscheinlich in Locarno, stattfinden und zwar während oder nach der Ratstagung des Völkerbundes.**

Minister Curtius über den Eisenpakt

Inhalt und Zweck der Abmachungen

W. **Berlin,** 23. Nov. Der Auswärtige Ausschuß und der Handelspolitische Ausschuß des Reichstages beschäftigten sich in einer gemeinsamen Sitzung mit dem deutsch-französisch-belgisch-luxemburgischen Eisenpakt. Reichswirtschaftsminister Curtius erklärte:

Der Eisenpakt zerfällt in zwei Teile: Das Abkommen über die internationale Rohstahlgemeinschaft und das Kontingentabkommen über die Einfuhr aus Luxemburg und Lothringen. Das erste Abkommen ist zwischen Deutschland, Frankreich, dem Saargebiet, Luxemburg und Belgien abgeschlossen worden zum Zweck der Anpassung an den Stahlbedarf, es ist ein Produktionskartell. Vierteljährlich wird durch einen Verwaltungsrat, dem Vertreter der Vertragsländer angehören, die Produktion entsprechend dem Bedarf geregelt. Auf deutschen Vorschlag hin ist in den Eisenpakt die Bestimmung aufgenommen worden, daß für jede von den Vertragsländern erzeugte Tonne Rohstahl 1 Dollar in eine Ausgleichskasse zu zahlen ist, eine Leistung, die den Weltmarktpreis ohne weiteres um 1 Dollar pro Tonne steigen lassen mußte. Der Vertrag ist auf 5 Jahre abgeschlossen, jedoch ist mehrfach vorzeitige Kündigungsmöglichkeit festgelegt. Der Beitritt zur internationalen Rohstahlgemeinschaft ist anderen Ländern ausdrücklich vorbehalten. Der Sitz der Rohstahlgemeinschaft ist Luxemburg.

Das Kontingentabkommen ist zwischen Deutschland, Frankreich und Luxemburg abgeschlossen worden. Die Saarwerke treten den deutschen Verbänden bei. Die Verhandlungen sind ausschließlich zwischen den privaten Interessenten geführt und abgeschlossen worden. Eine andere Einstellung ist bei der Natur und der Tragweite solcher Verhandlungen nicht möglich. Als die Regierung der eisenschaffenden Industrie für die privaten Verhandlungen gewissermaßen den Vortritt gestattete, knüpfte sie an diese Vergünstigung folgende Bedingung: „Die zu treffenden Vereinbarungen bedürfen der Genehmigung der Regierung. Die Genehmigung der deutschen Regierung soll davon abhängig gemacht werden, daß in das Abkommen der eisenschaffenden Industrien Möglichkeiten eingebaut werden, die einen Druck auf die französische Regierung für die Herabsetzung der Zölle gegenüber den eisenverarbeitenden Industrien darstellen."

Das Endergebnis ist eine volle Verständigung zwischen der eisenschaffenden und der eisenverarbeitenden deutschen Industrie, welche letztere ihre Konkurrenzmöglichkeit auf dem Weltmarkt gewährleistet und die Gefahr einer unbilligen Ausnutzung der deutschen Verbrauchers beseitigt.

Der Eisenpakt setzt die Niederschlagung der bisher gestundeten Zölle für die Eisenprodukte aus der Saar und ihren Erlaß für die Dauer des Eisenpaktes voraus. Verhandlungen mit französischen Regierung haben zu der Vereinbarung zwischen Deutschland und Frankreich vom 6. September 1926 geführt, die die Zustimmung des Reichsrates und der beiden Ausschüsse des Reichstages bereits gefunden hat. Das Abkommen erläßt den Zoll für Eisenprodukte aus der Saar nur bis zum 1. April 1927 und sieht für diese Zeit für die Eisenverarbeitung nicht unwesentliche Erleichterungen für die Ausfuhr von Deutschland nach der Saar vor. Am 1. April 1927 ist die deutsche Regierung nicht nur in der Gestaltung der Eisenzölle frei, sondern wird auch erneut in völliger Freiheit prüfen, ob ausreichende Vorteile für den Absatz der deutschen eisenverarbeitenden Industrie nach der Saar, wie nach Frankreich zu erwarten stehen.

Der Eisenpakt ist zurzeit die einzige Möglichkeit, um das durch den verlorenen Krieg gesprengte große Wirtschaftsgebiet auf ein Teilgebiet wieder zu vereinigen und ihm die notwendige Ruhe und Stetigkeit zu geben. Es ist kein Zufall, daß in den zwei Jahren die verschiedensten deutschen Regierungen zu dem Schluß kamen, die internationale Verständigung auf dem Gebiete der Eisenindustrie zwischen Frankreich, Belgien und Deutschland als ein wesentliches Mittel zur wirtschaftlichen Befriedigung Europas zu begrüßen und zu fördern. Ein großes Gebilde, wie die internationale Großstahlgemeinschaft kann Gefahren sowohl für den Verbraucher wie für den Arbeiter, überhaupt für die Gesamtwirtschaft bergen. Damit erwächst der Regierung die Pflicht dauernder Wachsamkeit, um jeden Versuch des Mißtrauens zu erkennen und im Keime zu ersticken. Bei objektiver Prüfung werden Sie anerkennen müssen, daß die Regierung bis jetzt alle erforderlichen Mittel angewandt hat. Die Regierung hat bisher keinen Anlaß, an der loyalen und besonnenen Geschäftsführung der Rohstahlgemeinschaft zu zweifeln. Sollte wider Erwarten die Gesamtheit der Rohstahlgemeinschaft grundsätzliche Interessen der Allgemeinheit verletzen, so stehen der Regierung Machtmittel genügend zur Verfügung, um Auswüchse durch nationale Gesetzgebung oder im Benehmen mit den sonst beteiligten fremden Regierungen zu bekämpfen.

Der gemeinsamen Sitzung des Auswärtigen und des Handelspolitischen Ausschusses des Reichstages wohnte der Reichsaußenminister Dr. Stresemann nicht bei. Er hat sich wegen der Vorbereitung für die auswärtige Debatte im Plenum entschuldigen lassen.

Die neue Regierung in Baden

Das neue badische Landtagspräsidium.

Karlsruhe, 23. Nov. In der heute vormittag abgehaltenen ersten Landtagssitzung nach den Ferien wurde das Präsidium in der bisherigen Zusammensetzung: Dr. Baumgartner (Zentr.), Präsident; Maier (Soz.) als erster, v. Au (Bürg. Vereinigung) als zweiter Vizepräsident mit großer Mehrheit wiedergewählt. Die Wahl der neuen Regierung und des neuen Staatspräsidenten wurde auf die Nachmittagssitzung vertagt.

Die Koalitionsverhandlungen in Baden endgültig gescheitert

Karlsruhe, 23. Nov. Die Verhandlungen zwischen den Fraktionen des Zentrums, der Sozialdemokraten und der Deutschen Volkspartei über die Bildung der neuen badischen Regierung sind heute endgültig gescheitert, nachdem der von der Deutschen Volkspartei neben dem Unterrichtsministerium geforderten Staatsratsposten von den beiden anderen Parteien abgelehnt worden ist. Es ist möglich, daß die Verhandlungen nunmehr auf der Grundlage der Weimarer Koalition aufgenommen werden.

Weimarer Koalition in Baden

Karlsruhe, 23. Nov. Kurz vor Beginn der heutigen Landtagssitzung wurde zwischen den Vertretern des Zentrums, der Sozialdemokratie und der Demokraten eine Vereinbarung über die Bildung der neuen badischen Regierung auf der Grundlage der Weimarer Koalition erzielt. Der Posten des Unterrichtsministers wird durch einen Vertreter der Demokratie besetzt, dessen Persönlichkeit im Augenblick noch nicht bekannt ist.

Finanzminister Dr. Köhler Staatspräsident

Karlsruhe, 23. Nov. Der Badische Landtag wählte in seiner heutigen Nachmittagssitzung die neue Regierung nach den Vereinbarungen der neuen Koalitionsparteien. Die neue Regierung hat folgende Zusammensetzung: Dr. Köhler (Zentrum) Finanzminister, Dr. Remmele (Soz.) Innenminister, Dr. Trunk (Zentrum) Justizminister, Otto Leers (Dem.) Unterrichtsminister. Die Abgg. Weißhaupt (Zentr.), Marum und Maier, Heidelberg, (Soz.) gehören als Staatsräte der Regierung an. Zum Staatspräsidenten wurde Finanzminister Dr. Köhler und zu seinem Stellvertreter der Innenminister Dr. Remmele gewählt. Bei der Abstimmung stimmten Zentrum, Sozialdemokraten und Demokraten für die Regierung. Bürgerliche Vereinigung (Deutschnationale und Landbund) sowie Deutsche Volkspartei und Kommunisten enthielten sich der Stimme.

Die Deutsche Volkspartei Köln-Aachen gegen die Große Koalition.

Köln, 23. Nov. Der Vorstand der Deutschen Volkspartei im Wahlkreise Köln-Aachen erörterte am Sonntag die politische Lage. Allgemein wurden die schwersten Bedenken gegen die Bildung der Großen Koalition im Reiche geäußert, weil sie für eine dauerhafte Regierungsgrundlage zu verschiedenartige Elemente in sich vereinige und deshalb zur Fortführung einer die Interessengegensätze ausgleichenden Wirtschaftspolitik ungeeignet sei.

Neue Bedingungen für die Rheinlandräumung

Vorschläge eines französischen Publizisten — Das unbequeme England

Ein ernstlich ausgebautes System der Kontrolle

Lockungen und neue Druckmittel.

Paris, 23. Nov. Im „Matin" gibt Sauerwein der Meinung Ausdruck, daß Stresemann, Briand und Chamberlain bei ihren Besprechungen in Genf im Zusammenhang mit der Kontrollfrage die gesamte europäische Politik besprechen würden. Die französische Oeffentlichkeit sei der Meinung, daß die Rolle des Völkerbundes in der Abrüstungskontrolle präzisiert werden müsse, bevor die Interalliierte Militärkontrollkommission aufgehoben werde. Wenn die Diskussion auf das Gebiet der Rechtsfragen gelenkt werde, hätten die Argumente, die man in Genf für eine stabile und unmittelbar dem gegenwärtigen System folgende Kontrolle habe entwickeln müssen, eine besondere Durchschlagskraft. Da aber Deutschland seit einem Vierteljahr die vorzeitige Rheinlandräumung verlange, werde es auch nicht schwer fallen, sich mit der Reichsregierung über die Organisation der zukünftigen Kontrolle zu verständigen. Man könne, so meint Sauerwein, die Besetzung unter der Bedingung abkürzen, daß den französischen Truppen im Rheinland sofort eine befriedigende Kontrolleinrichtung des Völkerbundes folge. Nur so könne man auch vom französischen Parlament die Zustimmung zur vorzeitigen Räumung erlangen. Briand könne darauf hinweisen, daß es besser sei, durch ein ernstlich ausgebautes System der ständigen Sicherheit eine Besetzung abzulösen, die man nach wenigen Jahren doch aufgeben müsse. Dieser Ausgleich sei auch für jede deutsche Regierung notwendig, die die Zustimmung ihres Landes für ein Kontrollsystem verlangen wolle, das in gewissen Punkten über die im Friedensvertrag festgelegten Rechte der Alliierten hinausgehe. Solche Unterhaltungen seien aber nur in einer Generaldiskussion der ganzen europäischen Politik möglich, so wie sie in Thoiry begonnen worden sei.

Das unbequeme England

Frankreich möchte sich der Schiedsrichterrolle entziehen.

Paris, 23. Nov. Das Echo de Paris will wissen, daß der englische Außenminister Chamberlain auf seiner Reise zur Völkerbundtagung in Genf sich zwei bis drei Tage in Paris aufhalten werde. Das Blatt fügt hinzu, daß sich Briand und Chamberlain nicht nur über die Tagesordnung der Ratssitzung, sondern auch über das Problem der deutschen Abrüstung unterhalten werden. Im Prinzip bedeutet die Thoirypolitik eine Anstrengung Frankreichs, sich in seinen Beziehungen zu Deutschland der in Locarno besiegelten Schiedsrichterrolle Englands zu entziehen. Bis jetzt aber habe die Thoirypolitik versagt. Paris und Berlin stritten sich jetzt wie gewöhnlich über die Auslegung des Versailler Vertrages. Wenn die Verhandlungen von Thoiry auch nicht zur Zuständigkeit Chamberlains gehörten, so sei dieses doch etwas anderes mit der Abberufung des Ueberwachungsausschusses und der deutschen Rüstungsüberwachung durch den Völkerbund, so daß Chamberlain erneut zum Schiedsrichter der deutsch-französischen Händel würde.

Gleichzeitig befürchtet das Blatt, daß London auch zwischen Frankreich und Italien eine Vermittlerrolle spielen werde, und Chamberlain eine abermalige Begegnung mit Mussolini haben könnte. Die Stunde für Verhandlungen mit Italien sei aber noch nicht gekommen, um so weniger, als die italienische Oeffentlichkeit der Meinung sei, daß England auf Frankreich einen Druck ausübe.

Englands Standpunkt

London, 22. Nov. In politischen Kreisen Londons wird heute die Nachricht bestätigt, daß sich Chamberlain aller Wahrscheinlichkeit nach zu der am 6. Dezember in Genf stattfindenden Tagung des Völkerbundsrates begeben werde. Das wird auch für den Fall zutreffen, daß Briand und Stresemann nicht an dieser Tagung teilnehmen sollten. Die genauen Richtlinien der englischen Delegation stehen zwar im Augenblick noch nicht fest, lassen sich aber in großen Linien wie folgt umschreiben: England wünscht die ganze Abrüstungsfrage so bald wie möglich erledigt zu sehen. Desgleichen wird in politischen Kreisen auf die Schwierigkeiten, auf die man in dieser Frage in Frankreich stößt, hingewiesen, so daß die englische Diplomatie in Paris keine leichte Aufgabe haben werde. Auf englische Vorstellungen in Paris sei immer wieder die Liste der unerfüllten Forderungen vorgezeigt worden. Unabhängig davon läuft nach englischer Auffassung die Frage der künftigen Kontrolle der deutschen Abrüstung. Der bereits vor 18 Monaten fertiggestellte Plan für die Völkerbundskontrolle sei deutscherseits in diesem und jenem Punkt beanstandet worden, worauf man Berlin habe wissen lassen, daß alle diese Einwände auf der am 6. Dezember stattfindenden Völkerbundstagung vorgebracht werden könnten. Gleichzeitig wird auf die französische Furcht hingewiesen, daß eine Zwischenzeit entstehen könnte, falls die Interalliierte Kontrollkommission aufgelöst werde, bevor man sich über den Plan der Völkerbundskontrolle geeinigt habe. Diesem Plan zufolge wird es sich um keine ständige Kommission mit einem bestimmten Vorsitz handeln, sondern im wesentlichen um die Aufstellung einer Liste von Sachverständigen, die von Fall zu Fall für die Untersuchung bestimmter von irgendeiner Seite aufgeworfener Einwände ernannt werden sollen.

Chamberlain kommt nach Paris

Paris, 23. Nov. Nach dem „Echo de Paris" wird sich Chamberlain auf seiner Reise zur Tagung des Völkerbundsrates zwei bis drei Tage in Paris aufhalten. Das Blatt fügt hinzu, daß sich Briand und Chamberlain auch über das Problem der deutschen Abrüstung unterhalten würden. Im Prinzip bedeute die Thoirypolitik eine Anstrengung Frankreichs, sich in seinen Beziehungen zu Deutschland der in Locarno besiegelten Schiedsrichterrolle Englands zu entziehen. Wenn auch die Verhandlungen von Thoiry nicht zur Zuständigkeit Chamberlains gehörten, so sei dies etwas anderes mit der Abberufung der Kontrollkommission und der Rüstungsüberwachung durch den Völkerbund. Gleichzeitig befürchtet das Blatt, daß das Foreign Office auch zwischen Frankreich und Italien eine Vermittlerrolle spielen werde, und Chamberlain zusammen mit Briand eine Begegnung mit Mussolini haben könnten. Die Stunde von Verhandlungen mit Italien sei aber noch nicht gekommen.

Die nächste Londoner Industriekonferenz

Unabhängig von den Besprechungen von Broadland.

London, 23. Nov. Am 3. Dezember beginnt, wie bereits gemeldet, in London die nächste Konferenz zwischen dem Reichsverband der Deutschen Industrie und der Federation of British Industrie. Der Charakter der Konferenz ist ein wesentlich anderer als der von Broadlands. Während sich Vertreter von Industrien zusammenfanden, um in ungezwungener Form künftige Lösungen zu suchen, treffen sich in London mehr oder weniger Vertreter von Industrieverbänden. Dies geht schon aus der Liste der englischen Teilnehmer hervor, die lediglich die Namen der früheren Präsidenten der Federation of British Industrie aufweist.

Das Programm der Konferenz steht noch nicht fest. Die Federation of British Industrie hat zunächst ihren Vorschlag für die Tagesordnung nach Berlin gesandt. Sie hat die Absicht, die Verhandlungen in streng sachlicher Form auf reine Geschäftsfragen zu beschränken, und man kann vielfach hören, die Konferenz von London solle möglichst nicht in der Atmosphäre der Konferenz von Broadlands abgehalten werden, damit die Oeffentlichkeit nicht auf den Gedanken käme, man setze die Beratungen von Broadlands fort. Richtig ist, daß die Konferenz vom 3. Dezember schon vor Broadland geplant war.

Der Hauptzweck der Konferenz besteht in dem Versuch, eine Beseitigung der bestehenden Zollschranken zwischen den beiden Ländern zu erzielen. Der Reichsverband der britischen Industrie hofft, daß die Ergebnisse den Weg freimachen werden für eine engere Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern. Alle hierüber getroffenen Entscheidungen werden jedoch der Bestätigung durch die beiderseitigen industriellen Körperschaften bedürfen.

Man kann wohl mit Bestimmtheit damit rechnen, daß von deutscher Seite die führenden Köpfe des Reichsverbandes die Reise nach London antreten werden.

Die Reparationssachlieferungen im Oktober 1926

Berlin, 23. Nov. An Sachlieferungen für Frankreich sind im Monat Oktober 115 Verträge, darunter 19 Zusatzverträge zu früheren Abschlüssen im Werte von 5,1 Millionen Reichsmark genehmigt worden. Damit erhöht sich der Gesamtwert aller seit dem Inkrafttreten des Dawesplanes genehmigten Sachlieferungsverträge für Frankreich auf 377,7 Millionen R.M. Die Zunahme der Zahl und des Wertes der Verträge gegenüber dem Vormonat ist auf eine Entschließung der französischen Regierung über die Verwendung der noch beim Generalagenten für Reparationszahlungen zur Verfügung stehenden Mittel zurückzuführen. Der größte Teil der Oktoberverträge entfällt auf Verträge mit Kriegsbeschädigten. Anzahl und Wert der im Oktober genehmigten Sachlieferungsverträge mit Belgien wiesen gegenüber dem Vormonat gleichfalls eine sehr beträchtliche Steigerung auf. Die Mittel sollen vor allem dadurch verfügbar werden, daß Belgien keine Kohlenlieferungen mehr auf Reparationskonto bezieht. Insgesamt wurden 132 Verträge, darunter 34 Nachträge im Werte von 10,1 Millionen Mark genehmigt. Hierdurch erhöht sich der Gesamtwert aller seit dem Inkrafttreten des Dawesplanes mit Belgien abgeschlossenen Verträge auf 74,2 Millionen Mark.

Deutsches Schiff in Amerika beschlagnahmt

Durch Hunger zur Uebergabe gezwungen

100 000 Kisten Likör an Bord

W. **Newyork,** 23. Nov. Ein Küstenwachtschiff brachte 10 Meilen vom Ambrose-Leuchtschiff entfernt die Hamburger Bark „Carmen" auf. Nach Erklärungen von Regierungsagenten soll ihre Ladung aus 100 000 Kisten Whisky (im Werte von 5 Millionen Dollar) bestanden haben. Der Kommandeur der Küstenwache von Washington bestätigte den Empfang des Berichtes über die Beschlagnahme, die weit außerhalb der 12-Meilengrenze erfolgt sei. Nähere Einzelheiten seien ihm nicht bekannt. Die Beschlagnahme sei jedoch anscheinend gerechtfertigt. Wie verlautet, sollte die „Carmen" in Halifax landen. Die Lebensmittel auf der „Carmen" waren, als sie aufgebracht wurde, erschöpft. Ihr Kapitän war früher Kapitän des deutschen Dampfers „Main".

Zu Unrecht beschlagnahmt?

Washington, 23. Nov. Wie Associated Preß meldet, hat die deutsche Botschaft in Washington den deutschen Generalkonsul in Newyork angewiesen, in der Frage der Beschlagnahme der deutschen Bark „Carmen" Ermittlungen anzustellen. Auch die Hafenbehörden von Hamburg sind um Mitteilung über nähere Einzelheiten hinsichtlich der „Carmen" ersucht worden, die nach Halifax klariert worden ist. Nach Meinung von Angehörigen der deutschen Botschaft soll die Beschlagnahme des Schiffes, die 140 Meilen von Newyork entfernt erfolgte, im Widerspruch zu dem deutsch-amerikanischen Vertrag betreffend die Schmuggelei am 19. Mai 1924 stehen. Wie von der deutschen Botschaft angenommen wird,

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 273. Zweites Blatt Mittwoch, den 24. November 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 24. November 1926.

Die Erste Castrop-Rauxeler Kunst-Ausstellung

(Ein Schüleraufsatz.)

Weil wir fleißig gelernt haben und der Stadtanzeiger uns umsonst zur Besichtigung eingeladen hatte, gingen wir durch die herbstlichen Wälder und Felder von Ickern nach Castrop, woraus im Frühling durch die Zusammenlegung von Nord und Süd die gemeinsame Mittelstadt Castrop-Rauxel wurde. Ich war schon in mehreren Ausstellungen. Sie enthielten Hühner, Tauben, Hunde, Kaninchen und Kanarienvögel. Das war Natur. Aber diese Ausstellung war Kunst und auf Leinwand oder Papier, teils ungerahmt, teils gerahmt, gemalt. Einiges war auch gedrückt und aus Holz geschnitten oder radiert. Das war dann Schwarzweißkunst von dem Kunstmaler Fritz Schwartz vom Gelsenkirchener Künstlerbund. Die anderen Maler waren teilweise in Oel. Auch sahen wir Temperament und Wasserfarbe und Buntstifte, wie sie auch bei uns in der Schule gebräuchlich sind. Sie lagen in Reih und Glied unter Glas, damit wir sie nicht berührten, was verboten war. Auch rauchen war verboten. Aber der alte Mann rauchte eine Zigarre, denn er war in Oel und von Schaefer gemalt. Von Marten sah ich ein Kind und eine Frau sowie verschiedenes Porzellan. Dieses war aber nicht in Wirklichkeit, sondern ebenfalls im Bilde. Der stärkste Maler ist Peters, denn er befaßt sich mit der Industrie, wovon viele Beispiele anschrechend ausgestellt waren. Auch Schnee hatte er mit roten Flecken gemahlen. Wie der Maler hieß, der die französische Besatzung mit ihren Hörnern auf die Leinwand verbannt hat, weiß ich nicht mehr. Auch hat dieser Mann noch andere Kunstwerke mit Landschaften und ohne geschafft. So war die Ausstellung ein Kunstgenuß, wie ihn uns die Schule nur selten bieten kann. Hungrig und mit frohen Liedern kamen wir wieder daheim an. Möchten die Ausstellung in dieser Weise recht viele besuchen, damit auch sie uns wieder besucht und nicht ein erster Versuch bleibt. Das sind wir unserer Heimat und jungen Mittelstadt schuldig.

Fips.

Die Erste Castrop-Rauxeler Kunstausstellung ist auch am heutigen Mittwoch durchgehend von 10 bis 6 Uhr geöffnet. Am gestrigen Vormittag wurde die Ausstellung abermals von mehreren Schulen unter Führung der Lehrpersonen besucht. Die Beteiligung an der Preisfrage der Ausstellung „Welches Bild gefällt Ihnen am besten?" war bisher recht gut. Man darf gespannt sein, wer von den Besuchern die ausgesetzten Bilder gewinnen wird. Heute nachmittag 4 Uhr ist wieder sachkundige Führung durch die Ausstellung.

Ein Dienstmädchen ist morgen zur Stell'

Von der Städtischen Sparkasse

Vom städtischen Presseamt wird uns mitgeteilt:

Am 18. November fand die erste Sitzung des neuen Vorstandes der nunmehr zusammengelegten Sparkassen der Stadt Castrop und des Amtes Rauxel statt.

Dem Vorstande gehören an:

1. **Erster Bürgermeister Dr. Mende, Castrop-R. 1,**
2. **Stadtrat Hubert Krehe, Castrop-Rauxel 1,**
3. **Stadtrat Bremkamp, Castrop-Rauxel 2,**
4. **Kaufmann Christian Hoings, Castrop-Rauxel 1,**
5. **Kaufmann Ernst Leßmöllmann jun., Castrop-R. 5,**
6. **Bäckermeister David Holterdorf, Castrop-R. 2,**
7. **Katasterdirektor Baeutsch, Castrop-Rauxel 1,**
8. **Rektor Max Junge, Castrop-Rauxel 3,**
9. **Schuhmachermeister Edmund Fiege, Castrop-R. 5,**
10. **der Direktor der Kasse, Krüger, als beratendes Mitglied.**

Der Vorsitzende führte die Mitglieder in ihr Amt ein und gab einen Ueberblick über die Lage der Sparkasse.

Die Spareinlagen betragen	1 350 000 ℳ
die Einlagen im Scheckverkehr betragen	502 000 ℳ
an langfristigen Hypotheken sind bisher gegeben	142 000 ℳ
an Bürgschafts- und sonstigen Darlehen	81 000 ℳ
die im Kontokorrentverkehr gewährten Kredite betragen	615 000 ℳ

In der Sitzung am 18. November hat der Vorstand weiter:

an Hypothekendarlehen	47 000 ℳ
und an kurzfristigen Krediten	13 000 ℳ

bewilligt.

Gewerbesteuer und gewerblicher Mittelstand

Am Freitag abend 8 Uhr findet, wie bereits Montag mitgeteilt wurde, in der Wirtschaft Richter am Bahnhof Rauxel (jetziger Inhaber Zolper), die große Versammlung des gewerblichen Mittelstandes der ganzen Stadt Castrop-Rauxel statt. Das Lokal wurde deshalb gewählt, weil es ungefähr im Mittelpunkt der neuen Stadt liegt und Kaufleuten und Handwerkern der alten Stadt Castrop wie auch denen aus Habinghorst und Ickern einen leichten Besuch der Versammlung gewährt.

Durch die gemeinschaftliche Versammlung soll festgestellt werden, daß das Gewerbe des Südens und Nordens der neuen Mittelstadt sich in gleicher Weise durch die Höhe der Gewerbesteuer gedrückt fühlt und seine Interessen gemeinschaftlich zu vertreten gewillt ist.

Den ersten Vortrag des Abends hält der Geschäftsführer des Dortmunder Einzelhandelsverbandes, Dr. Scholand, über die Lage des gewerblichen Mittelstandes mit besonderer Berücksichtigung des engeren Ruhrbezirks. Gleichzeitig wird der Redner das von Amerika herübergekommene System der Konsum-Finanzierung, d. h. also Verkauf von Waren auf Kredit durch Vermittlung einer Bank, in eingehender Weise erläutern und seine schwere Gefahr für den gewerblichen Mittelstand darlegen.

Den zweiten Vortrag des Abends hält der stellvertretende Geschäftsführer der Handwerkskammer Dortmund, Scherer, über die Gewerbesteuerveranlagung des Jahres 1926 und über die Forderung, die Handwerk und Gewerbe zur Wahrung ihrer Leistungsfähigkeit und zur Erhaltung ihres Betriebsvermögens an die Stadt stellen müssen. Herr Scherer wird in eingehender Weise begründen, daß der größte Teil der für 1925 geforderten Nachzahlungen für das Handwerk insbesondere nicht tragbar sind.

Eingeladen zu der Versammlung sind der Magistrat der Stadt Castrop-Rauxel und die Führer der vier großen politischen Parteien der Stadt.

Es wird von den Angehörigen des gewerblichen Mittelstandes erwartet, daß sie zahlreich erscheinen, um durch Massenbesuch zu bekunden, daß sie gewillt sind, bei der Besteuerung die Lebensinteressen ihres Berufes gewahrt zu sehen.

Die beiden Redner, denen der beste Ruf vorausgeht, werden sicher dafür sorgen, daß der Abend eine imposante Kundgebung des gesamten Gewerbes der Stadt wird.

Zwei Stunden vor der Versammlung werden sich die Vorstände der Castrop-Rauxeler Innungen treffen, um über ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu beraten, und den Innungsausschuß neu zu organisieren. In dieser Versammlung soll die Wahl eines Vorsitzenden oder eines stellvertretenden neuen Vorsitzenden vorgenommen werden.

* * *

Einkommensteuer nach dem Umsatz

Berlin, 23. Nov. In einem Antrage der deutschnationalen Reichstagsfraktion wird die Reichsregierung ersucht, beschleunigt Maßnahmen zu treffen, durch die die Methoden, nach denen die Finanzämter Schätzungen des Umsatzes und der darauf aufgebauten Einkommen vornehmen, nachgeprüft werden mit dem Ziele, daß die steuerliche Belastung der Gewerbetreibenden einigermaßen in ein angemessenes Verhältnis zur gegenwärtigen wirtschaftlichen Notlage des Handwerks, Einzelhandels und Gewerbes gebracht wird.

Die Wohlfahrtspflege gefährdet die Gemeindeetats

Berlin, 23. Nov. Auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege sind seitens des Reiches in den letzten Jahren zahlreiche Verordnungen und Gesetze erlassen worden, die den Gemeinden erhebliche Lasten auferlegten, ohne ihnen jedoch die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Der ordentliche Haushalt der Gemeinden ist dadurch stärksten Belastungsproben ausgesetzt worden. Wie die TU. erfährt, sind in einzelnen Gemeinden für das erste Halbjahr 1926 Ueberschreitungen der Haushaltsvoranschläge bis zu 40 Proz. zu verzeichnen. Die Ueberschreitungen werden im zweiten Halbjahr (Oktober bis März) voraussichtlich noch stärker in Erscheinung treten, weil die Ausgaben für die Wohlfahrtspflege in den Wintermonaten stets größer sind als in den Sommermonaten. Die Mehraufwendungen sind vornehmlich auf die wirtschaftliche Fürsorge, d. h. auf Aufwendungen aus der Fürsorgepflichtverordnung, sowie auf die unterstützende und produktive Erwerbslosenfürsorge zurückzuführen.

Eine Wegebauanleihe des Deutschen Landkreistages.

Berlin, 23. Nov. Der Finanzausschuß des Deutschen Landkreistages hat beschlossen, schnellstens die Aufnahme einer Sammelanleihe für die Landkreise in die Wege zu leiten. Die Verhandlungen mit der Deutschen Girozentrale sind bereits aufgenommen worden. Die Höhe der Gesamtanleihe steht noch nicht fest, da der Bedarf der einzelnen Landkreise sehr verschieden ist. Die Anleihe soll ausschließlich für Zwecke des Landstraßenbaues Verwendung finden.

Die Hauszinssteuerhypotheken der Kreise.

Berlin, 23. Nov. Aus einem Runderlaß des preußischen Ministers des Innern an die nachgeordneten Behörden teilt der Amtliche Preußische Pressedienst folgendes mit:

Soweit Mittel aus der für die Förderung der Bautätigkeit bestimmten Hauszinssteuer den Kreisen zufließen, stehen diesen aus solchen Mitteln begründeten Hypotheken zu. Diese Hypotheken sind in sinngemäßer Anwendung des Runderlasses vom 7. September 1926 unter dem Vermögen der Kreise aufzuführen. Die kreisangehörigen Gemeinden, Aemter und Bürgermeistereien sind nur insofern, als sie im Umfange ihres örtlichen Aufkommens an die Stelle der Landkreise treten, Gläubiger der aus diesem Aufkommen begründeten Hauszinssteuerhypotheken und haben demgemäß auch nur insofern den Anspruch, daß die Hypotheken zu ihren Gunsten eingetragen werden.

wenden Sie sich nur schnell

Finanzdezernenten-Tagung

Ueber die Tagung der Finanzdezernenten-Vereinigung der größeren westfälischen Städte erfahren wir vom städtischen Presseamt folgendes:

Die Vereinigung der Finanzdezernenten größerer westfälischer Städte tagte am Dienstag, den 9. Nov. im Sitzungssaale des Verwaltungsgebäudes der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen zu Dortmund unter dem Vorsitz des Beigeordneten Dr. Gaertner-Gelsenkirchen.

U. a. gelangten zur Besprechung:

Erstattung der Gehälter für die bei den Besatzungsämtern in der Zeit vom 1. 12. 1923 bis 31. 3. 1926 beschäftigten Beamten und Angestellten durch das Reich,

Gestaltung des Haushaltsplanes 1927, im besonderen die Ansätze für Personalausgaben, Polizeikosten, Straßenbau, Volksschullasten, Wohlfahrtsausgaben und Anleihelasten,

ferner die Ansätze für die Ueberweisungen aus der Reichseinkommen- und Körperschaftssteuer, Umsatzsteuer, Hauszinssteuer, Gewerbesteuer, Grundsteuer, sowie Getränke-, Vergnügungs- und Kraftfahrzeugsteuer.

Zum Schluß gab Oberbürgermeister Hamm-Recklinghausen einen Ueberblick über den Entwurf des Städtebaugesetzes.

Gedenktage

24. November 1632: Der Philosoph Baruch Spinoza geb. in Amsterdam. 1785: Der Philolog August Böckh geb. in Karlsruhe. 1801: Der Märchendichter Ludwig Bechstein geboren in Weimar. 1888: Eröffnung der ersten Eisenbahn in China. 1890: Thronbesteigung der Königin Wilhelmine von Holland unter der Regentschaft ihrer Mutter. 1901: Der Kliniker Karl Liebermeister gest. in Tübingen.

Lehrgang für Fürsorgerinnen.

Die städtische Pressestelle schreibt uns: Im Laufe der Wintermonate veranstaltet der Kreisausschuß in Dortmund für Fürsorgerinnen, Werkspflegerinnen, Gemeindeschwestern und dergleichen in der Fürsorgearbeit stehende Personen einen Lehrgang. Es sind 14 Vorträge von je 1—1½ Stunden Dauer vorgesehen. Gegenstand der Vorträge sind die Gebiete der Gesundheitsfürsorge, namentlich Wöchnerinnen-, Tuberkulose-, Krüppel-, Säuglings-, Kleinkinder- und Nervenkranken-Fürsorge. Ferner sollen die Beziehungen der wirtschaftlichen zur Gesundheits-Fürsorge und die Zusammenarbeit zwischen der privaten und öffentlichen Fürsorge behandelt werden. Der erste Vortrag fand bereits am 22. November, 5,30 Uhr nachmittags, im großen Sitzungssaale des Kreishauses in Dortmund statt. Eine Teilnehmergebühr wird nicht erhoben.

an den Arbeitsnachweis Castrop-Rauxel, Fernruf 16—19

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Mittwoch, den 24. November von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Alte Apotheke, Wittener Straße.

Stadttheater Bochum

In dieser Woche finden zwei Ringvorstellungen statt. Der braune Ring hat seine zweite Ringvorstellung Freitag, den 26. November. Gegeben wird der „Kreidekreis" von Klabund. Das Auto von Buer fährt stets eine Stunde vor Begin ab Rathaus, also um 7 Uhr. Sonnabend, den 27. November hat der rote Ring seine erste Pflichtvorstellung. Da mit einer Wiederholung von „Minna von Barnhelm" im weißen und grünen Ring nicht mehr gerechnet werden kann, während der gelbe Ring dieses Werk bereits als Pflichtvorstellung erhielt, wurde diese Vorstellung für den weißen und grünen Ring als Wahlvorstellung angesetzt. Der rote Ring ist bedeutend kleiner als die übrigen Serien, deshalb stehen noch sehr viel gute Plätze den Vormietern des weißen und grünen Ringes zur Verfügung. Die Theaterleitung bittet um baldige Zusendung der Anmeldepostkarte, damit im Interesse der Besucher alles rechtzeitig erledigt werden kann. Die Straßenbahnausweise gelten auf sämtlichen Strecken der Bochum-Gelsenkirchener- und Westfälischen Straßenbahndirektion und zwar für die Strecken, die jeweils auf der Rückseite vermerkt sind. Es ist ein Entgegenkommen der Direktionen, wenn sie den Theaterbesuchern gestatten, mit allen fahrplanmäßigen Wagen zu fahren. Die Vormieter handeln in ihrem eigenen Interesse und vermeiden eine Ueberfüllung der Wagen, wenn sie frühzeitig die Fahrt nach Bochum antreten. Vor Weihnachten finden nur noch Wahlvorstellungen statt, auf die die Theaterleitung in den nächsten Tagen noch besonders eingehen wird, zumal es sich um ganz außerordentliche Vorstellungen handelt.

Sportvereinigung Castrop-Rauxel 02.

Hiermit werden sämtliche aktiven Spieler des CSV. 02 darauf aufmerksam gemacht, daß das Training am heutigen Mittwoch im Saale des Hotels Busch (Inh. A. Wrede) stattfindet. Es wird dringend gewünscht, daß nach Möglichkeit ein jeder erscheint. Besonders wird erwartet, daß sich die Jugendlichen und Leichtathleten ebenfalls hieran beteiligen.

Weihnachts-Sonderzüge nach Ost- und Westpreußen.

Der rheinisch-westfälische Hauptverband heimattreuer Ost- und Westpreußen läßt zu den Feiertagen folgende Züge nach und von der Heimat fahren: Am 20. Dezember vierter Klasse nach Lyck, am 23. Dezember dritter Klasse nach Insterburg. Von Insterburg dritter Klasse am 2. Januar 1927, von Lyck vierter Klasse am 4. Januar. Die Fahrkarten für die dritte Wagenklasse müssen sofort für Hin- und Rückfahrt bezahlt werden. Näheres ist bei den betreffenden Ortsvereinen zu erfahren.

Stadtteil Castrop

Zur Wiedereröffnung des Konzert-Cafes „Metropol"

Etwas Neues, Sehenswertes, woran wir nicht vorbeigehen können, ist durch die Wiedereröffnung des Konzert-Cafes „Metropol" entstanden. Nach erfolgter Renovierung präsentiert sich das Lokal dem Besucher im neuen, schmucken Gewande. Die Räume sind nicht wiederzuerkennen. Die frühere Palmen-„Ausschmückung" ist verschwunden. Hellgelbe Deckenbemalung und grünlich-braun gestrichene Säulen geben dem Ganzen ein helles, sauberes Aussehen. Geschmackvolle, bunte Ampeln verbreiten ein gedämpftes Licht. Mit Blumen geschmückte, weiß gedeckte Tische vervollständigen die Ausstattung. Man muß des neuen Inhabers guten Geschmack anerkennen. Jeder Wunsch wird von dem geschulten, zuvorkommenden Personal bestens ausgeführt. Eine vorzüglich spielende Kapelle, nur aus Berufsmusikern bestehend, sorgt für eine erstklassige musikalische Unterhaltung. Die Leitung des Entablissements liegt beim Inhaber Erich Krumen in den besten Händen. Herr Krumen hat schon größere Cafes in größeren Städten geführt, seine jahrelange Tätigkeit als Oberkellner bürgt dafür, daß jeder Besucher zufrieden gestellt wird. Jedenfalls hat die neue Mittelstadt Castrop-Rauxel ein neues und vornehmes Familien-Cafe. Es liegt nun an der Bürgerschaft, dafür zu sorgen, daß das Unternehmen den notwendigen Zuspruch findet. Wäre es nicht möglich, daß man, wie in anderen Städten, sogenannte Tanz-Tees zwei Mal in der Woche veranstaltet?









Die Erste Castrop-Rauxeler Kunstausstellung im Spiegel der auswärtigen Presse

Wie wir schon in unserem ersten Bericht über die „Erste Castrop-Rauxeler Kunstausstellung" mitteilten, war die Presse der Nachbarstädte durch Mitglieder der einzelnen Redaktionen beim Festakt vertreten. Heute liegen uns schon einige Stimmen aus den Blättern vor, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Es zeigt sich, daß die Ausstellung nicht nur ein Ereignis für die neue Mittelstadt ist, sondern daß man draußen der Kunstschau das ihr gebührende Interesse im weitesten Maße entgegenbringt.

Wir lassen die einzelnen Pressestimmen in der Reihe ihres Eingangs folgen.

Gelsenkirchener Zeitung,

Nr. 321 vom 21. November:

Gelsenkirchener Maler in Castrop-Rauxel

Gelsenkirchen, 20. November 1926

Heute beging die neue Mittelstadt Castrop-Rauxel mit einer kleinen Feier ein bemerkenswertes und freudiges Ereignis, die Eröffnung der „Ersten Castrop-Rauxeler Kunstausstellung", die im Saale der Wirtschaft Wilhelm Baack an der Wittener Straße ein schönes und würdiges Unterkommen gefunden hat. Die Veranstaltung ist die erste derer, die der „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" im Rahmen seiner Volksbildungsveranstaltungen für den Winter 1926-27 vorgesehen hat, und wird — das ist eine besondere Freude für uns — ausschließlich von Gelsenkirchener Malern, nämlich den Mitgliedern des Gelsenkirchener Künstlerbundes, bestritten. Franz Marten, Wilhelm Nengelken, Hermann Peters, Hans Schaefer und Fritz Schwarz haben hier eine mehr als 130 Stück umfassende Schau moderner Gemälde und Graphiken zusammengestellt, die als Ganzes wie im einzelnen erhebliche Werte in sich birgt und ihrem Charakter nach — das verdient besondere Erwähnung — ganz ausgezeichnet geeignet ist, dem Zwecke, der den Veranstaltern vorschwebte, zu dienen. Sie soll der modernen Malerei neue Freunde werben, und das vermag sie um so eher, weil einerseits die Gelsenkirchener wohl einer mit der Zeit gehenden, weder konventionellen noch überspannten Kunst das Wort reden möchten, und zum anderen, weil diese Künstler durch ihr Werk auch die Vertiefung des Heimatgedankens durch das Kunstwerk fördern wollen.

Die Ausstellung wurde kurz nach 11 Uhr von ihrem Protektor, dem ersten Bürgermeister Dr. Georg Mende, mit einer kurzen Ansprache eröffnet. Der Redner betonte vor allem die Bedeutung der Gemäldeschau und stempelte sie geradezu als eine kulturelle Tat, da sie einen ersten Versuch darstelle, auf den traditionslosen Boden der Stadt Castrop-Rauxel das Interesse für gediegene moderne Kunst zu verpflanzen. Danach gab Studiendirektor Dr. Faßbinder einen knappen, klaren Bericht über die kunsthistorischen Vorgänge in den letzten Jahrzehnten, aus denen heraus die in der Ausstellung gebotenen Schöpfungen verständlich werden, woran sich eine erste Besichtigung durch die geladenen Gäste anschloß.

Was die Ausstellung selbst angeht, muß sie — und wir sind uns durchaus bewußt, dabei nicht etwa pro domo zu sprechen — als eine glänzende Repräsentation neuzeitlicher Malerei bezeichnet werden, die in Vermeidung aller Extreme durchaus gediegene Arbeiten aufweist. Im einzelnen werden wir auf die ausgestellten Bilder in einer der nächsten Ausgaben noch zurückkommen.

Die Ausstellung bleibt bis zum 28. November geöffnet und ist täglich von 11 bis 6 Uhr zugänglich. — Hoffentlich kommt zu dem unbestreitbaren ideellen auch der materielle Erfolg für die Künstler, zumal diese zugunsten der armen Kinder von Castrop-Rauxel auf 10 Prozent des Verkaufserlöses verzichtet haben.

Hier sei übrigens noch mitgeteilt, daß die Gelsenkirchener Maler demnächst, und zwar Anfang Dezember, auch in ihrer Heimatstadt wieder an die Oeffentlichkeit treten werden.

In Nr. 323 vom 22. November, schreibt das gleiche Blatt ein zweites Mal über die Ausstellung:

Die Castrop-Rauxeler Ausstellung des Gelsenkirchener Künstlerbundes.

Gelsenkirchen, 21. November. Gestern haben wir auf die Eröffnung der Gemäldeausstellung des Gelsenkirchener Künstlerbundes, ihre Bedeutung und Ziele hingewiesen, heute bleibt uns also nur noch ein Wort über diese oder jene Einzelheit der reichhaltigen Schau, deren 130 Bilder natürlich hier nicht ausnahmslos besprochen werden können, zur Orientierung zu sagen. Wir brauchen hierbei umso weniger ins einzelne zu gehen, weil, wie schon mitgeteilt, der Gelsenkirchener Künstlerbund zu Beginn des kommenden Monats auch in Gelsenkirchen ausstellen will.

Franz Marten — er ist mit seinen 28 Jahren bereits außerordentlicher Lehrer an der Kunstakademie in Düsseldorf und Privatassistent von Professor Aufseeser — bringt fünf Oelbilder, die in kraftvoller Eigenart und persönlichem Stil Großes für die Zukunft erwarten lassen. Tiefe Gedanklichkeit bei sorgfältigster Beachtung und Meisterung der Formen sprechen vor allem aus dem „Damenbildnis" und dem „Kinderbildnis", die beide in eine ganz seltsame Weltentrücktheit führen, die in den Eigengesetzen der Bilder ihre Erfüllung findet. Daneben zeigen das „Stilleben mit rotem Leuchter", das „Küchenstilleben" und das „Vasenstilleben" treffsichere Behandlung der Gegenständlichkeit und, trotz gedämpfter Farben, eine Ausdruckskraft des Kolorits, die aufhorchen läßt auf die geheimnisvollen Schwingungen, die hinter den Dingen leben. — Aus der Fülle seiner farbenfrohen Aquarelle, die meist auf seinen italienischen Studienreisen entstanden sind, nennen wir als Beispiele der saubersten Einfachheit bei zwingender Wirkung vor allem die „Segelschiffe 1" und „Chateau d If".

Wilhelm Nengelken, an Lebensalter noch etwas jünger als der Vorgenannte, hat sich gleichfalls schon zu einer beachtenswerten Reife der künstlerischen Auffassung und Technik durchgerungen. In kleineren Oelbildern, die mit liebevollem Verständnis für das Unscheinbare durchgearbeitet sind, weiß er die Stimmungen der Stadt, vor allem der seelisch so fremd berührenden halbbebauten Bezirke einzufangen: „Das „Liebespaar unter der Laterne", „Vor dem Schaufenster" und „Aus der Franzosenzeit" sind solche da und dort erschaute Szenen, deren Alltäglichkeit durch unaufdringliche Beseeltheit in die Sphäre einer allgemeinen Menschlichkeit gehoben erscheint. — Seine Aquarelle, die meist ähnliche Stoffe behandeln und teilweise eines versteckten Humors und selbst der Ironie nicht entbehren, sind bei gleicher Sparsamkeit der Mittel voll von Stimmung, so etwa „Novemberabend", „Straßenecke" und „Nächtlicher Park", ferner die zeichnerisch harte „Familie", der als Vertreter der Landschaftsbilder vor allem die „Landschaft am Bahndamm" mit außerordentlicher Weichheit gegenübersteht, die der Künstler durch eine vorzügliche Art, die Farben fließen zu lassen, erreicht hat. Außerdem bietet der junge Künstler schöne graphische Blätter, darunter einige aus Kassel, wo er bei Prof. Nebel arbeitet.

Hermann Peters, der seit einigen Wochen wieder in Gelsenkirchen ansässig ist, wählt aus seinem reichhaltigen Schaffen eine Reihe sehr farbiger, aber immer von sicherem harmonischem Gefühl zeugender Oelbilder, die samt und sonders von zielbewußter Kraft und ernstem Wollen sprechen, mögen es nun die großzügig angefaßten Landschaften „Wald im Winter" und „Industrie" (eins der schönsten Heimatbilder), oder das außerordentlich frische „Bildnis Herr G. A. M.", das gedeckter gemalte „Damenbildnis" sein oder endlich die von der Ueppigkeit des Kolorits nahezu überfließenden Stilleben „Madonna mit Blumen" und „Atelierecke". — Die Aquarelle und Zeichnungen verraten ebenfalls den inneren Schwung, der das Schaffen dieses Künstlers beseelt, wie er nicht zum wenigsten in der „Freilichtbühne" zum Ausdruck kommt. Die Radierungen, die Peters bietet, geben in erster Linie Motive aus der Heimat, aus der Industrie, und es ist erstaunlich, wie Peters die wechselnden Stimmungen so festzuhalten weiß, daß sie aus der Wiedergabe des Sachlichen greifbar herausspringen. Am deutlichsten dürfte das bei „Schichtwechsel" mit dem eigenartigen, fast dämonischen Leben der düsteren Massen vor halbdunklem Himmel sein. Gesonderte Erwähnung mögen die hübschen Kinderbildnisse finden, für die Peters eine besonders glückliche Hand hat.

Der jüngste der fünf Künstler des Bundes, Hanns Schaefer, bringt nur zwei, aber bereits erstaunlich reife Oelbilder zur Schau, ein eingehend durchgearbeitetes „Männerbildnis" von nahezu überindividueller Geltung, ein Bild, in dem sich Impression und Expression in einer durchaus ergreifenden Vollkommenheit überschneiden, und dann das höchst eigenartige „Stilleben mit Maske", dessen seltsame Gegenständlichkeit und Farbtönung Stimmungswerte erzeugt, die stark ins Gespenstische hinüberziehen. Dazu kommen fünf eindrucksvolle Zeichnungen.

Fritz Schwartz — von den im Katalog genannten Werken waren einige, darunter alle Oelbilder, leider zurückgezogen, so daß nur noch eine stattliche Zahl von Lithographien usw. in der Ausstellung zu sehen war — stellt sich die verschiedensten Themen und ist der einzige, der, wenn man so sagen darf, „literarisch" arbeitet, d. h. auch Vorwürfe historischer und (halb) abstrakter Natur behandelt, und zwar scheint er gerade für diese Art eine besondere Veranlagung mitzubringen, denn wie er beispielsweise „Don Quijote und Sancho Pansa" ausführt, ist in jeder Beziehung sehr ansprechend und läßt von diesem Künstler, der Geschmack und Kraft verrät, noch viel Schönes erhoffen. Als Beispiel für seine flotte Schilderung möchten wir hier den „Wochenmarkt in Gelsenkirchen" und „Alter Markt mit Neubau des Hans-Sachs-Hauses" nennen.

Manches mußte in diesen Zeilen übergangen werden, das ein besseres Lob verdient hätte, aber es soll ja durch diese Auswahl des Bemerkenswertesten ein Bild vermittelt werden von dem Niveau des Ganzen, und wir können nur nochmals sagen, daß Gelsenkirchen auf diesem Gebiete der schönen Künste nicht schlecht vertreten ist.

Die

Gelsenkirchener Allgemeine Zeitung

widmet der Ausstellung folgendes Feuilleton:

Die Gelsenkirchener Maler in Castrop-Rauxel.

Castrop-Rauxel ist eine der neugebildeten Städte, die ihr Dasein den letzten Eingemeindungsbeschlüssen verdanken. Doch ist es hier, wie es bei manchen der anderen neuen Gemeinwesen auch ist: die Einheit ist noch nicht Wirklichkeit, sondern Aufgabe energischer, zielbewußter Arbeit. Hierbei ist beachtenswert, daß man in Castrop-Rauxel das Verbindende und Verbündende, das in aller Kunst lebt, zu schätzen und für die Zukunft des Gemeinwesens durch gemeinsame Volksbildungsbestrebungen auszuwerten versteht. Allerdings gehen zurzeit die tatkräftigen Unternehmungen noch nicht von der Verwaltung aus (aus welchem Grunde ist uns unbekannt), aber eine Zeitung hat sich an die Spitze gestellt, um für die Mitbürger gute künstlerische Darbietungen zu veranstalten. Auch die „Erste Castrop-Rauxeler Kunstausstellung" ist der Initiative des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung" zu verdanken.

Daß die Wahl auf die Gelsenkirchener Künstlervereinigung fiel, ist kein Zufall. Heißt es doch im Vorwort des Kataloges: „Es wurden bewußt Künstler herangezogen, die durch ihre Ausbildung auf der Düsseldorfer Akademie und vor allem durch ihre Herkunft und den Sitz ihrer Vereinigung — Gelsenkirchen — mit dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet besonders innig verwachsen sind." Gelsenkirchen wird sich der Anerkennung, die hinter diesen Worten steht, mit ihren Künstlern freuen, umsomehr als diese ihr Teil dazu beitragen, daß der Name unserer Stadt auch in anderem Zusammenhange genannt wird als gewöhnlich. Wir wollen gerecht sein und nicht übersehen, daß in unseren Nachbarstädten Künstler leben, die geachtet sind, doch ist nicht zu leugnen, daß sie weder so tüchtige noch so heimatbewußte Maler haben. Aber es wäre falsch, wollte man die fünf — Peters, Schaefer, Schwartz, Marten und Nengelken — als Heimatkünstler bezeichnen. Echtes Künstlertum wird sich immer gegen die Einengung, die nun einmal unabwendbar mit dem Wort Heimatkunst verbunden ist, wehren; ein Künstler kann nur ein Künstler sein, wenn er sich mit dem ganzen Leben der tausendstimmigen Zeit verbunden fühlt. Die Begrenzung auf die Stoffe, die die Heimat unmittelbar gibt, widerspricht dem wahren Wesen der Kunst, wie sie auch der Technik und Darstellung zu enge Grenzen setzt und die Möglichkeit der Entwicklung der künstlerischen Persönlichkeit als Ganzes nicht fördern kann. Trotzdem aber und in höherem Sinne sind sie alle fünf Heimatkünstler: denn wenn sie auch zum Teil nicht unter uns leben, so kommen sie doch immer wieder zurück, und haben zu den Erlebnissen der Heimat stets die unverlierbare Beziehung.

Gegen diese Eingrenzung spricht auch die Tatsache, daß jeder der Maler Beziehungen zu anderen zeitgenössischen Künstlern in seiner Malweise aufweist; man könnte die verschiedensten Namen bei der Besprechung anführen: allein das würde nicht viel helfen und oft gerade am Wesentlichen vorbeiführen: denn nach den Motiven wie nach der Malweise und der Eigenart der Palette, tragen die Werke eines jeden der Fünf den Ausdruck des Persönlichen. Ihre Eigenart ist im Großen schon ausgeprägt, doch zeigen alle eine ständige ruhige Weiterentwicklung; verglichen mit der letzten Schau ihrer Werke lassen sich daher bei allen kleine Veränderungen feststellen. Franz Marten, der eine Zeitlang die stark angedunkelten Farben liebt, malt heute wieder in klarerer Farbe, dazu hat sich sein Interesse für das Räumliche stärker herausgekehrt. Es ist nicht der atmosphärische Raum, der sich bei Nengelken in zarten Graunüancierungen von individueller Prägung zeigt, vielmehr sozusagen der stereometrische Raum, das Hintereinander der Dinge ohne die Luft. Interessant ist da ein Stilleben mit einfachen Körpern, die selbst den Raum bestimmen, der also nicht gemalt wird, aber optisch sich ergibt. In der Farbe fallen die Aquarelle auf, die Marten von der diesjährigen Reise in den Süden mitgebracht hat. Sie sind leuchtender als die vom Vorjahre, das helle Licht der italienischen und südfranzösischen Landschaft hat sich in die leuchtenden Farben der Häuser und des Himmels umgesetzt, so daß farbenprächtige Bilder entstanden. Von abgemalter Natur sind sie aber alle sehr weit entfernt, immer bleiben sie geistige Wesen. — Wilhelm Nengelken, der zuerst 1923 mit stark körperlich gegebenen Bildern hervortrat, liebt noch die Motive von damals; doch zeigt sich ein Fortschritt, der sich folgerichtig ergeben hat: die Dinge stehen nicht mehr als Körper da, die Atmosphäre, das Lebenselement unserer nordischen Landschaft wird in den duftigen Tönen gegeben, die seinen Werken den Hauptreiz verleihen. An Stoffen ist bemerkenswert, daß er sich mehr der Natur widmet; die Bäume stehen manchmal fein und zart in ihrem Dunkel in der Luft, wie auch als Körper, etwas an Corot erinnernd, duftig aufgelöst werden. — Die Oelgemälde von Hermann Peters zeigen seine bekannte leuchtende Farbe, die mit temperamentvollen Pinselstrich hin gesetzt ist. Der „farbige Abglanz" der Welt ist seine Eigenheit; selbst das als eintönig grau verschriene Industriegebiet weiß er in den Gemälden zu prächtigem Glanze zu steigern. Daneben zeigen mit kultivierter Technik gemalte Porträts, daß Peters sich auf die Pinchologie mit Farbe und Pinsel versteht. Ganz entzückend sind dann die Kinderbilder. Zeichnungen oder Radierungen, wo mit ein paar Strichen der ganze Reiz dieser noch ganz in sich lebenden Menschlein eingefangen ist. — Hanns Schaefer konnte für diese Ausstellung nur wenige Werke zur Verfügung stellen, da er augenblicklich eine Sonderausstellung in Recklinghausen vorbereitet, die in diesen Tagen eröffnet wird. Aber seine Kunst der schlichten, eindringlichen Malerei ist durch das Porträt des Professors vorzüglich vertreten; daneben sprechen auch das Stilleben mit Masken wie die Zeichnungen für die gewissenhafte Art, mit der er sich künstlerisch der Reife entgegenwachsen läßt. — Fritz Schwartz hat überwiegend Graphik aus den beiden letzten Jahren ausgestellt, in der seine Kunst, mit einem Minimum von Mitteln starke Eindrücke zu erzielen, sich mindestens von der Güte wie früher zeigt. Landschaften wie Kinderbilder atmen den Geist einer fein empfundenen, besinnlichen Natur, alles Laute ist daraus verbannt und das Geistige beherrscht Bild und Stimmung dieser Blätter.

Im Ganzen zeigt diese sorgfältig gehängte Schau, daß wir bei der bald folgenden Ausstellung in Gelsenkirchen viel Schönes sehen und allgemein erfreuliche Fortschritte feststellen werden.

Der

„Herner Anzeiger"

schreibt in Nr. 323 vom 23. November:

Erste Castrop-Rauxeler Kunstausstellung.

Ein wie großer Faktor die Zeitungen im öffentlichen Leben darstellen, das hat in unserer Nachbarstadt der „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" bewiesen. Während der Erste Bürgermeister Mende behauptet, die neue Mittelstadt sei kultur- und traditionslos, waren die Herren Welter, Pruys und Tölle nicht so bescheiden, sondern veranstalteten in frischem Wagemut die „Erste Castrop-Rauxeler Kunstausstellung". In weiser Mäßigung beschränkte man sich auf einen bestimmten Kreis von Künstlern, die Gelsenkirchener, die in sorgfältiger Auswahl ihre Werke darboten.

Franz Marten bringt Oelgemälde und Aquarelle. Unter jenen fällt besonders auf das Damenbildnis, das im Stile der „neuen Sachlichkeit" gemalt ist. Sehr gut ist auch das Kinderbildnis. Zu den Aquarellen gaben hauptsächlich Südfrankreich und Norditalien die Motive. Man kann bei dem Künstler eine stetige Abentwicklung von der Zeichnung feststellen. Wilhelm Nengelken bringt Oelgemälde, Aquarelle, Radierungen und Lithographien. Seine Art scheint in steter Wandlung begriffen. Hermann Peters, der Stubenälteste der Gelsenkirchener Maler, weiß besonders Industriemotive in packende Formen zu bringen. Besonders seine Radierungen sind in weitesten Kreisen bekannt und beliebt. Hanns Schaefer zeigt Oelbilder, wovon besonders das Bildnis des Professors G. starkes Können verrät. Seine Zeichnungen gaben leider kein genaues Bild von seiner Art. Den Reigen der Aussteller beschließt Fritz Schwartz, der mit Oelgemälden, Aquarellen, Zeichnungen, Radierungen und Lithographien gleich stark vertreten ist. Seine Werke sind meist älteren Datums. Man sah sie schon in anderen Ausstellungen.

Ueber die Werke der angeführten Künstler ein eingehendes Urteil zu fällen, würde zu weit führen. Was hier herausgestellt werden soll, ist der Idealismus, mit dem private Kreise in der neuen Mittelstadt sich um die Hebung und Neubelebung des Castroper Kulturlebens bemühen. Die Bürgerschaft kann den obengenannten Herren für ihre aufopfernde Arbeit nicht genug dankbar sein. Man darf hoffen, daß die offiziellen Stellen aus dieser privaten Initiative sich einige Stoßkraft holen, um auch ihrerseits etwas zu tun, was der alten Castroper Tradition (die ist vorhanden, Herr Bürgermeister!) würdig ist.

Ein Kneipp-Vortrag.

Nervosität und Neurasthenie — ihre Heilung und Verhütung durch die Kneippkur.

Eine folgenschwere Erscheinung unserer Zeit ist das gewaltige Anwachsen nervöser Erkrankungen jeder Art. Bei der Bekämpfung nervöser Uebel kommt es viel auf das persönliche Verhalten, auf die Lebensweise im allgemeinen, an. Als vorzügliches Mittel nicht nur zur Heilung, sondern ganz besonders zur Verhütung von Nervosität, findet die sogenannte Kneippkur auch von fachwissenschaftlicher Seite steigende Anerkennung. Deshalb dürfte der am 2[illegible] November, abends 8 Uhr, im Lokale Wilh. Sindermann, Widumerstraße, stattfindende Vortrag des Herrn Dr. med. Adorno Wörishofen über „Nervosität, ihre Heilung und Verhütung durch die Kneippkur" allgemeinem Interesse begegnen.

Einsteigediebstahl.

Vergangene Woche, abends zwischen 8 und 10 Uhr sind einem Metzger von der Widumerstraße aus seinem verschlossenen Laden durch ein offenstehendes Oberlicht über der Ladentüre verschiedene Sorten Würste in beträchtlichem Werte von unbekannten Tätern gestohlen worden. Die Ermittelungen blieben bisher ohne Erfolg.

Stadtteil Habinghorst

Kirchensteuer-Hebetermine der kath. Pfarrei.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß heute — Mittwoch, den 24. Nov. 1926 — von 2—5 Uhr beim Wirt Hubbert, Kronprinzenstr. und morgen — Donnerstag — von 2—5 Uhr beim Wirt Sondermann, Kaiserstraße, Hebetermine abgehalten werden. Bezahlung der Kirchensteuer für das 3. Quartal 1926. Es wird daran erinnert, die Rückstände des 1. u. 2. Quartals zu zahlen. Vom 3. Dezember erfolgt kostenpflichtige Einziehung.

Huhn zugelaufen.

Einer Frau von der Bülowstraße 22a, ist am [illegible] November ein Huhn zugelaufen. Der Eigentümer wolle sich umgehend im Polizeibezirk 2, Castrop-Rauxel 3, Kaiserstraße 130 melden, andernfalls die meistbietende Versteigerung am Freitag, den 3. Dezember 1926, nachmittags 3 Uhr, dortselbst erfolgt.

Stadtteil Ickern

Der „Strom" von Max Halbe.

Die „Neue Volksbühne" Ickern brachte am 21. November im Saalbau Müller das Drama „Der Strom" von Max Halbe zur Aufführung. Es mag immerhin als Wagnis betrachtet werden, das Drama eines Dichters darzustellen, welcher „dauernde Beachtung durch die Bühne kaum erlangt hat". Die tiefe Symbolik des im Eisgang entfesselten Stromes für die Familienkatastrophe im Hause des Deichhauptmannes, der unheimliche Zusammenhang der Naturkräfte mit dem Menschenschicksal, ist in dramatischer Gestaltung noch heute von Bedeutung und dürfte auch in dieser Aufführung von einiger Wirkung auf die Besucher gewesen sein.

Am besten waren ihrer Rolle der Deichhauptmann und der alte Ohm Reinhold gewachsen. Indessen waren auch die übrigen Darsteller bemüht, ihre Rollen in etwa gerecht zu werden, wenn sich auch bei den meisten ein starker, bei dramatischen Höhepunkten besonders fühlbarer Mangel an sprachtechnischer Durchbildung bemerkbar machte. Es hätten bei größerer Beachtung dieser Seite, wobei starkes Einfühlungsvermögen der Spieler Voraussetzung ist, weit aus größere Wirkungen auf das innere Miterleben der Zuschauer erreicht werden können. Trotz dieser technischen Mängel, deren Beseitigung dem Vereine möglich sein dürfte, bleibt die Aufführung schon deshalb anerkennenswert, weil damit die Volksbühne ihrer eigentlichen Bestimmung näher kommt, als durch Aufführung solcher Stücke, welche man allzu sehr als Zugeständnis an den Tagesgeschmack ansehen muß.

O. H.

Fußball

BV. 11 Castrop.

Allmählich geht die diesjährige Fußballsaison ihrem Ende entgegen. Am Sonntag, dem 28. 11. spielt die 1. Mannschaft des BV. 1911 gegen Henrichshütte in einem Meisterschaftsspiel. Es handelt sich für den BV. 1911 jetzt zu beweisen, ob er die Spitze der Tabelle behalten will.

Heute — Mittwoch — abend 9 Uhr ist im Lokale Bresser wichtige Vorstandssitzung, zu der das Erscheinen der Interessenten unbedingt erforderlich ist.

Wie wird das Wetter?

Der Kern des ozeanischen Tiefdruckgebietes, der sich bedeutend abgeschwächt hat, liegt über der Nordsee. Ein Randtief erstreckt sich zum Kanal, und westlich von England naht eine flache Hochdruckbrücke, während sich auf dem Ozean ein neues kräftiges Tiefdruckgebiet bemerkbar macht. In Deutschland herrschte gestern morgen veränderliches Wetter bei Temperaturen zwischen vier und neun Grad. Nur im Süden ist es etwas kälter.

Vorhersage bis Donnerstag: Wechselnd bewölkt und vereinzelt noch leichte Niederschläge in Schauern, später zeitweise aufheiternd und kälter bis zu leichtem Nachtfrost.

Geschäftliches

Nur drei Tage in Castrop, ist der Spezialist für Fußpflege Franz Feldhege. Sprechstunden am Donnerstag, Freitag und Samstag dieser Woche. Alles Nähere ist aus dem Inseratenteil unserer heutigen Ausgabe ersichtlich.



Nr. 93 1926

Die Siegerin

Roman von Hans Schulze-Sorau.

17. Fortsetzung

„Ich weiß nicht", sagte er in schroffem, fast feindseligem Tone, „was du auf dem Gewissen hast, Kurt, ich will es auch nicht wissen. Ehe du dich aber in einer so haltlosen Weise deinen Stimmungen hingibst, hast du meinem Gefühle nach zunächst deinen Pflichten zu genügen, in erster Linie der Pflicht gegen das Mädchen, das dir bisher auf das engste verbunden war; das dir glaubt und vertraut und deines Trostes und Beistandes bedarf. Darüber kommst du mit Phrasen und Verzweiflungsposen nicht hinweg. Dein Verhalten gegen Lotte ist eine feige Fahnenflucht, die ich dir nie zugetraut hätte!"

„Fritz, wäge deine Worte!"

In den Augen Kurts zuckte es unheilverkündend auf, doch Schmettau achtete seiner drohenden Haltung nicht.

„Ich weiß sehr wohl, was ich sage, Kurt!" fuhr er mit erhobener Stimme fort. „Und ich sage es mit voller Absicht! Ich finde dein Benehmen gegen Lotte empörend, einfach empörend. Und trotz allem hatte Lotte für dich heute mittag nur Worte der Liebe, der Entschuldigung! Wenn du sie heute gesehen hättest, Kurt, weiß Gott, du würdest dich rasch wieder zu ihr zurückgefunden haben!" — —

In ratloser Entschlossenheit senkte Kurt den Kopf.

In der raschen Wandelbarkeit seiner komplizierten Natur war die Erinnerung an Lotte, alle anderen Vorstellungen unterdrückend, plötzlich wieder in den Mittelpunkt seines Denkens gerückt worden.

„Was verlangt Lotte von mir!" fragte er endlich leise. „Rate mir, Fritz, was ich tun soll!"

„Vor allem wünscht sie dich persönlich zu sprechen", war die Antwort. „Um mit dir über die Zukunft zu beraten. Und wohl auch; um dich überhaupt einmal wiederzusehen. Sie hat sich für heut abend auf eine kurze Stunde freigemacht und will dich, wenn du abkömmlich bist, um acht Uhr in eurem Cafe am Magdeburger Platz erwarten."

Schmettau war bei den letzten Worten aufgestanden und ganz nahe zu Kurt herangetreten.

„Geh zu ihr, Kurt", bat er eindringlich, „was auch zwischen euch stehen mag! Ich glaube, Lotte ist imstande, sich ein Leid anzutun, wenn du dich von ihr abwendest. Darum bezwinge dich! Versprich es mir. Und erfülle ihren Wunsch."

Einen Moment lang zauderte Kurt, dann aber besiegten ihn die bittenden Augen.

Mit festem Druck lag seine Rechte in der Hand des Freundes.

„Ich werde Lotte um die gewünschte Stunde zur Verfügung stehen"! —

*

Es regnete noch immer in Strömen, als Kurt gegen Ende der achten Stunde die Konditorei am Magdeburger Platz betrat.

Ein süßlicher Geruch von Bäckerwaren und nassen Regenschirmen hing feuchtdumpf in dem kleinen, engen Lokal.

Kurt nickte dem blassen Ladenfräulein mit flüchtigem Gruß zu und nahm dann sogleich seinen Weg nach dem altgewohnten Hinterzimmer.

Hier war es schon so finster, daß er im ersten Augenblick kaum die nächsten Gegenstände unterscheiden konnte; trotzdem lehnte er das Anerbieten der freundlichen, dicken Konditorfrau, Licht zu machen, vorläufig ab.

Gerade das ungewisse Halbdunkel des kleinen Gemachs schien ihm seiner momentanen Stimmung am besten angepaßt; auf einmal fürchtete er sich fast, Lotte in heller Beleuchtung entgegentreten zu müssen.

So ließ er sich denn auf dem alten zerrissenen Eckjosa nieder und bestellte eine Tasse Kaffee.

Durch das schmale, hohe Fenster neben dem Ofen ging der Blick auf einen langen, engen Hof, auf dem bereits eine einsame Laterne brannte.

Ein weißlicher Lichtschein fiel schräg durch die trüben Scheiben und malte unruhige, krause Flecke auf die schmutzigen Dielen des ausgetretenen Fußbodens.

Jetzt wurde die Ladentür hastig aufgestoßen und eine weibliche Gestalt erschien auf der Schwelle.

Lotte!

Ein paar Herzschläge lang standen sie sich stumm, unschlüssig gegenüber, als sei mit den Tagen der Trennung eine unsichtbare Wand zwischen ihnen gewachsen.

Dann aber neigte sich Kurt zu dem Mädchen herab und küßte sie auf die windkühlen Lippen.

Sie ließ ihn still gewähren in einem müden süßen Genießen, als ob sie sich scheue, diesen so heiß ersehnten Moment abzukürzen.

Und plötzlich schossen ihr die Tränen in die Augen und sie flüsterte mit zuckendem Munde:

„Ich danke dir, Kurt, daß du gekommen bist! Ich bin ja so glücklich, daß ich dich wieder habe!"

Es lag ein solcher Ton von Liebe in ihren leise gestammelten Worten, daß Kurt unwillkürlich eine brennende Schamröte in die Schläfen stieg.

Auf einmal stand er wieder so ganz unter dem zwingenden Bann von Lottes Persönlichkeit, daß er sich selbst nicht begriff, wie er jemals dies grenzenlose Vertrauen so schmählich zu täuschen vermocht hatte.

Und nun fühlte er die Tränen des Mädchens auf seinen Wangen und seine alte Liebe schwoll plötzlich wie ein Strom im Frühlingswehen.

Mit zärtlicher Sorgfalt nahm er ihr das regenfeuchte Jackett ab und führte sie zu seiner Sofaecke.

Dann saßen sie lange eng aneinander geschmiegt in seligem Schweigen, einzig erfüllt von dem großen Glücksgefühl des Zusammenseins.

Das Herz war ihnen beiden voll, geraume Zeit wagte keines ein lautes Wort, wie aus Angst, die köstliche Stille dieser Stunde zu entheiligen.

Erst als das Ladenfräulein das Gas ansteckte, begann Lotte zu sprechen und von den traurigen Ereignissen daheim zu berichten.

Sie fragte nicht, was Kurt in der Zwischenzeit getrieben, warum er so lange geschwiegen, sie dachte nur an das eine, daß sie ihn wieder hatte, daß nun auf einmal alles wieder war wie einst.

„Ich weiß gar nicht, Kurt", sagte sie, „wie anders ich plötzlich meine ganzen Lebensverhältnisse ansehe. Ueber alles, was mir heute morgen noch unbegreiflich schien, bin ich jetzt völlig ruhig, seit ich dir mein Herz ausgeschüttet habe. Es liegt doch ein großer Trost in einer solchen Aussprache."

Kurt nickte zustimmend.

„Ein Mensch für sich allein, Lotte, ist ein Nichts, zwei sind die Welt!"

Arm in Arm traten sie nach Verlauf einer Stunde aus der Konditorei wieder ins Freie und gingen nach der Apotheke in der nahen Potsdamer Straße, wo Lotte für die Schwester noch eine Arznei abholen wollte.

Eintönig rauschte der Regen auf den aufgespannten Schirm und jagte ihnen zuweilen einen feuchten Gruß in Gesicht und Nacken.

Doch die jungen Menschen achteten nicht der alles durchdringenden Nässe.

Glücklich wie zwei Kinder machten sie in der Apotheke ihre Besorgung und bummelten dann noch bis zur Potsdamer Brücke hinab, hier und da vor einem der hellerleuchteten Schaufenster stehen bleibend, bis mit dem Glockenschlage neun allenthalben die Rolljalousien über die glänzenden Auslagen herabrasselten und der ganze Charakter der Straße sich dadurch mit einem Schlage veränderte.

„So könnte ich mit dir die ganze Nacht hindurchwandern, Kurt", sagte Lotte, als sie endlich wieder auf den Magdeburger Platz einbogen. „Es ist mir noch nie so schwer geworden, mich von dir zu trennen, als gerade heut abend."

Auf einmal war das heimliche Bangen, aus dem heraus sie morgens an Schmettau telephoniert, wieder in ihr mächtig geworden, ein bestimmtes Empfinden, wie wenn ihr an diesem Abend noch irgendein Unheil drohe und er der letzte sein sollte, an dem ihr der Geliebte noch einmal ganz zu eigen war.

Sie wußte sich selbst nicht über ihr hellseherische Ahnung Rechenschaft zu geben, die langsam zu einer atembeklemmenden Qual in ihr aufwuchs.

Mit angstvollen Blicken sah sie zu ihrem Begleiter auf, als ob sie sich das Bild der geliebten Züge wie eine letzte Erinnerung einprägen müßte.

„Küsse mich Kurt!" bat sie plötzlich, sich leidenschaftlich an ihn herandrängend. „Nur einmal noch, nur ein einziges mal!"

Sie waren zu dem kleinen Schmuckplatz vor der Markthalle des Westens hinübergegangen und flüchteten sich hier in den Schutz einer dichten Akaziengruppe.

Eine große heimliche Stille war rings um sie her.

Nur zuweilen fegte ein Windstoß durch die verödeten Anlagen und trieb welke Blätter über den aufgeweichten Kies der schmalen Promenadenwege.

„Kurt, hast du mich noch lieb, wirklich und wahrhaftig lieb?"

Fast wider ihren Willen war Lotte diese Frage entfahren.

Als er einen Moment lang zu zögern schien, wiederholte sie noch einmal dringlicher, flehentlicher:

„Sag es mir, Kurt, daß du mich lieb hast!"

„Lotte! Ja, ich hab dich lieb, nur dich allein!"

Er glaubte in diesem Augenblick selbst an seine Worte.

Mit geschlossenen Augen und geöffneten Lippen hing das Mädchen in seinen Armen.

Es war ihr wie ein Fieber, wie ein Taumel, in dem sie hätte verharren mögen, so lange noch Lebens- und Liebeskraft in ihr war.

Und dann auf einmal kam die Reaktion.

Ihr Kopf sank schwer zurück, sie schlug die Hände vor das Gesicht und weinte. — —

Schweigend ging sie weiter.

Ein weicher, schwermütiger Zug lag um die Augen des Mädchens.

Der Rausch war zu Ende, langsam trat die Wirklichkeit wieder in ihre Rechte.

Jetzt standen sie vor der Haustür in der Steglitzer Straße.

„Wann sehe ich dich wieder, Kurt? Schon morgen, nicht wahr! Sag doch ja, Kurt, sag ja!" — —

Mit zusammengebissenen Zähnen sah der Mann auf das schöne Mädchen in dem stumpfen, schwarzen Kleid mit dem köstlichen Duft von Jugend und müdem Reiz.

„Ja, morgen!" sagte er dann leise.

Das konnte nicht länger mit ihm so weitergehen, wenn er nicht den letzten Rest von Selbstzucht verlieren sollte.

Heute abend noch wollte er Ellen Walden vom Theater abholen und mit ihr ein Ende machen, sich aus der Verstrickung dieser doppelten Lüge wieder in reinere, freiere Sphäre der Wahrheit erheben.

Es war ihm plötzlich, als sei er aus einem wüsten Traum erwacht und nun zerstoben die bunten Bilder seiner aufgeregten Phantasie wie Nebelschleier vor der Klarheit der aufgehenden Sonne.

In leidenschaftlicher Aufwallung zog er die bebende junge Gestalt noch einmal in seine Arme und küßte sie so lange, bis seine Lippen erlahmten.

„Gute Nacht, Lotte!"

„Gute Nacht!"

Ein letzter, flüchtiger Händedruck, kaum fühlbar durch das feine Leder des Handschuhs.

Dann sank die Tür hinter dem Mädchen schwer ins Schloß. —

„Nun, Anna, haben Sie in meiner Abwesenheit gut das Haus gehütet? Wie geht es meiner Schwester?"

Lotte war vor den großen Ankleidespiegel des Entrees getreten und zog die Nadeln aus ihrem kleinen, englischen Hut.

„Es ist alles in bester Ordnung!" rapportierte das flinke Stubenmädchen. „Der Herr Geheimrat war kurz vor acht noch einmal zur Abendvisite und hat sich, wie mir die Krankenschwester sagte, sehr günstig über das Befinden des gnädigen Fräuleins ausgesprochen! Sonst hat nur die gnädige Frau nach dem gnädigen Fräulein gefragt. Der junge Herr ist vor einer halben Stunde gekommen."

„Mein Bruder?"

Ein Ton befremdeten Erstaunens klang durch Lottes Stimme, doch sie unterdrückte eine weitere Bemerkung und nahm sogleich ihren Weg zum Zimmer der Schwester.

Als sie das Speisezimmer durchschritt, trat ihr Paul schon aus dem hinteren Teil der Wohnung entgegen.

„Wir hörten von Anna, daß du soeben nach Hause gekommen seist" begrüßte er sie mit unsicherer Stimme. „Mutter wünscht dich noch einmal zu sprechen. Und auch ich", setzte er kaum hörbar hinzu.

Mit einem forschenden Blick sah ihm Lotte in das verlebte Gesicht.

„Hoffentlich hat dein Besuch auf Mutter nicht wieder die übliche aufregende Wirkung ausgeübt", sagte sie. „In letzter Zeit haben wir uns vor dir ja geradezu gefürchtet."

Damit stellte sie die mitgebrachte Medizinflasche auf das Büfett und folgte Paul über den dunklen Berliner Korridor zum Schlafzimmer der Mutter.

Eine schwüle Dämmerung lag über dem hermetisch verschlossenen Raum, die die ungewissen Umrisse der Gegenstände ins Riesenhafte dehnte.

Unbeweglich, ein graues Gespenst, lehnte Paul in dem tiefen Schatten des Hintergrundes an einem Kleiderschrank.

„Ich habe dich noch einmal zu mir bitten lassen, Lotte, weil ich mit dir Wichtiges, sehr Wichtiges zu besprechen habe!"

Fast tonlos klangen die letzten Worte aus. Ein hilfloser Ausdruck trat in die verfallenen Züge der Kranken.

Und dann auf einmal brach sie in ein nervöses Schluchzen aus, daß die dünnen, grauen Haare unter der weißen Nachthaube zitterten.

„Du mußt uns helfen, Lotte! Du bist die Einzige, die helfen kann!"

„Aber Mutter! Was ist denn geschehen?"

In jähem Erschrecken beugte sich Lotte zu der Weinenden herab.

„Lotte, nicht wahr, du wirst helfen! Gib mir deine Hand, daß du es tun wirst!"

„Ja, aber Mutter, ich weiß doch gar nicht, was soll denn das bedeuten?"

„Lotte!"

Mit großen, angstvollen Augen sah ihr die Mutter ins Gesicht.

„Harry Laudon bittet zum zweiten Male um deine Hand!" sagte sie dann ganz rasch, wie um sich von einer schweren Last zu befreien.

„Harry Laudon?"

In einer instinktiven Abwehrbewegung wandte sich Lotte zur Seite, ihr Blick suchte den Bruder.

„Darum wohl auch dieser unerwartete Besuch Pauls?"

Die Mutter nickte.

„Paul kam mir wie ein Engel vom Himmel. Heute abend habe ich ja erst von Geheimrat Dorn erfahren, daß das Pensionat wegen Typhus geschlossen ist und wir damit direkt vor dem Ruin stehen! Und da mitten in meiner größten Verzweiflung schickt mir der liebe Gott Paul mit diesem neuen Antrag Laudons.

„Du darfst diesen Antrag nicht ablehnen, Lotte!" schloß sie mit vor Aufregung zitternder Stimme. „Bedenke, was für uns alle auf dem Spiele steht! Es ist das letzte Mal, daß dir Laudon seine Hand bietet!"

„Und ich wiederhole es dir ebenfalls zum letzten Male, Mutter, daß der Fall Laudon für alle Zeiten für mich abgetan ist!"

Mit einem heftigen Ruck hatte sich Lotte von ihrem Sitze erhoben und war zum Fenster getreten, als ob sie zwischen sich und die Bittende einen trennenden Raum legen müßte.

Sie fühlte es mit derselben Deutlichkeit, wie an jenem Bannsegabend, daß sie in dieser Existenzfrage hart sein und hart bleiben mußte.

Eine Ehe mit Harry Laudon!

Ein physischer Ekel befiel sie plötzlich vor dem Manne, dem sie ihr Leben angliedern sollte.

In diesem Augenblick empfand sie die Forderung der Mutter fast als eine Beleidigung, die ihr die Schamröte in die Wangen trieb. —

„Es tut mir leid, Mutter", sagte sie endlich, „daß du durch die Unvorsichtigkeit Dr. Dorns in mein bisher streng gehütetes Geheimnis eingeweiht worden bist! Ich gebe zu, daß sich das Pensionat in einer schweren Krisis befindet, ich habe aber bereits die nötigen Kapitalien aufgebracht, um den Bestand unserer Gründung über alle Klippen und Gefahren der Gegenwart hinaus zu sichern. Wir haben bisher doch noch immer satt zu essen gehabt und ich denke, wir werden uns auch weiterhin ohne die Millionen des Herrn Laudon durchs Leben helfen."

Ein düsteres Schweigen entstand.

Draußen rieselte der Regen mit tödlicher Gleichmäßigkeit.

Die Nachtlampe malte an den Wänden unheimliche Schattenbilder.

Nach langer Pause kam aus den Kissenbergen des Bettes wieder ein schwacher Laut.

„Paul!"

„Ja, Mutter!"

Mit müder Zärtlichkeit tastete die Kranke nach der Hand ihres Lieblings.

„Mein armer Junge", sagte sie, „du siehst, ich kann nicht helfen, du hast dich ja selbst davon überzeugt, daß Lotte unerbittlich ist."

Ein lebhafter Kampf malte sich auf dem Gesicht des jungen Mannes.

Dann trat er plötzlich ganz nahe an Lotte heran.

„Kann ich dich vielleicht ein paar Minuten allein sprechen?" fragte er leise.

Die Schwester zuckte die Achseln.

„Meinetwegen, Paul! Gib dir aber keiner falschen Hoffnung hin! Es wird dir ebensowenig wie Mutter gelingen, mich umzustimmen."

Schweigend gingen sie wieder nach dem Speisezimmer.

Dann standen sie sich hart gegenüber, daß ihr schwerer Atem sich mischte.

„Lotte, kannst du dich wirklich nicht entschließen, Laudons Antrag anzunehmen?"

„Nein, ich kann und will es nicht! Ich verstehe auch gar nicht, warum du dich für eine Sache, die doch lediglich meine Privatsache ist, in dieser Weise engagierst. Wir Schwestern sind dir noch nie zur Last gefallen. Und du darfst überzeugt sein, daß du der letzte sein würdest, der von uns eine Inanspruchnahme seines Portemonnaies zu befürchten hätte!"

Mit einem kalten Blick sah sie an Paul vorbei; der lange schlummernde Antagonismus ihrer beiden Naturen war plötzlich zur hellodernden Flamme aufgeschlagen.

„Lotte!"

(Fortsetzung folgt.)

Alles Nähere ist aus dem Inseratenteil unserer heutigen Ausgabe ersichtlich.

Nanna

Historische Skizze von Grete Meise

Ein unfreundlicher Tag über Rom. — Der Himmel, sonst strahlend in seinem Blau, wie nebelverhangen. „Deshalb hätte ich nicht aus Deutschland, wie gejagt, wie vor Verwesungsgeistigkeit, zurück nach Italien zu fliehen brauchen", denkt Anselm Feuerbach. „Grauen Himmel hatte ich auch dort."

Er sitzt im Cafe, vor sich ein abgestandenes Getränk, um sich Zeitungen, in denen er unruhig geblättert. Irgendwie legt sich ein Grauen in den Nerven. Eine Unruhe. Fast eine Angst.

Nein — er hält es auch hier nicht aus. Ihn ärgert der schmutziggraue Oelanstrich der Wand, das durchlöcherte Tischtuch, die billige Bluse des Schenkmädchens, die unfrohen, unschön verdickten Masen der reisenden Damen, die drüben am Fenster sitzen und erstaunlich in den grauen Himmel starren, den sie sich leuchtend wie Lapislazuli vorgestellt.

Hastig und zerfahren, wie es seine Art ist, greift er nach seinem Mantel, stürzt hinaus, stürmt durch die Straßen. Als er in die Via del Tritone einbiegt, löst sich aus dem Häuserschatten eine halbverhüllte Bettlerin. Aus ihren Hüllen macht sich eine Hand frei, streckt sich gabenheischend empor.

Es ist eine langfingrige, schmale, durchsonnene Hand von wahrhaft adeliger Form. Eine Hand, wie sie nur eine einzige Frau besessen, die Feuerbachs Leben durchkreuzt.

Er fühlt, das Grauen, die Unruhe in seinen Nerven lösen sich aus. Es ist ihm nicht anders, als stocke der Blutstrom in seinen Adern und weigere sich, die vorgeschriebene Bahn zu wandeln. Seine Lippen werden kalt. Seine Zähne schlagen im Entsetzen aneinander.

„Nanna!" schreit er auf. „Nanna . . !"

Da erst hebt sich das genialste Haupt. Augen sehen ihn an, die er einst schimmernd unter träumenden Wimpern gesonnt. In Züge starrt er, denen Elend und Laster noch immer nicht ganz den hoheitsvollen Zug haben zerstören können.

Und die Stirne dieser Römerin, die nie errötete, färbt sich auf einmal mit der Glut der Scham.

Sie wendet sich zur Flucht . . . Im Menschengetriebe von Rom verschwindet Nanna wie eine Welle, verrinnt im Meer. —

Als er in sein Atelier tritt, sinkt Feuerbach erschöpft auf das Sofa. Es ist ihm, als habe jener Augenblick, in dem Nanna ihn angebettelt, seine Kraft gebrochen.

Wie sie dastand, gebückt, mit sinkenden Schultern, sie, deren große, königliche Gestalt so ragend gewesen, daß sie, wenn sie über die Schwelle dieser Ateliertür trat, mit dem Scheitel fast das Holz oberhalb der Tür berührt.

Der Saum ihres Gewandes war vom Schmutz der Straße bestaubt. Ihr Schuh zerrissen. Ihre Gesichtshaut fahl, als hätte sie viele Jahre lang, viele Nächte in rauchigen Lokalen, zwischen Straßenpöbel und Vagabunden, wie sie niedrige Schenken beherbergen, durchwacht.

„Wie tief Nanna gesunken ist, wie tief!" murmelt Feuerbach. — Und er denkt an jenen Abend in Rom, da er sie zum ersten Mal gesehen. Er kam die Straße herauf und sah an einem offenen Fenster eine junge Frau stehen mit einem Kinde auf dem Arme. Seit jenem Tage war auf allen seinen Bildern dieses strenge Gesicht von rein römischer Abstammung mit der im Nacken verknoteten Last des schweren, schwarzen Haares und die lange, wundersame, adelige Hand, die sich vor einer Stunde bettelnd zu ihm erhoben.

Alle Künstler in Rom beneideten ihn um dieses Modell. Viele Jahre war die römische Schusterfrau seine Arbeitsgenossin. Und mit der Zeit wandelte sich die Einfache, Bescheidene, Ruhige zur Anspruchsvollen, zur Launischen, zur Begehrlichen. Und er beging die Sünde und kaufte mit dem wenigen Geld, das er erwarb, seidene Kleider für sie, Mäntel aus Sammet, goldene Ohrringe und Ketten, indessen im schneelosen Jahein in Heidelberg die treueste Mutter darbte.

Aber er konnte das Schicksal nicht verzögern, nur aufhalten. Er wollte nicht hören, wenn die Freunde in den Atelierhäusern lästernde Bemerkungen über Nanna machten, wollte nicht glauben, daß sie mit diesem oder jenem Kavalier im Wagen gefahren oder in der Oper gewesen.

Rein und edel wie diese Stirne mußte ihre Seele sein. Das träumende Auge in dem bronzefarbenen, melancholischen Gesicht durfte nicht lügen.

Dann aber kam die Wahrheit so sieghaft und ihn, daß er sich nicht mehr vor ihr verschließen konnte. Aber diese Wahrheit erfuhr aus seinem Munde kein Mensch. Er schwieg. Nur das wußte man in Rom: die Nanna hatte den Maler verlassen. Sie war mit einem fremden Mann gegangen und hatte aus Feuerbachs Besitz dieses und jenes mitgenommen, was ihre Begehrlichkeit erregt.

Die wieder war der Deutsche in den Gassen vom Rom die Bettlerin. Hatten sie sie Städten das Lasters verschlungen? Hatte sie sich, schamgemindert, im grenzenlosen Leid um ihr verlorenes Leben von einer Brücke in den Fluß gestürzt? Oder mußte sie es nur geschickt zu vermeiden, dem noch einmal zu begegnen, der ihr Freund gewesen?"

In Anselm Feuerbachs Seele erlosch allmählich das Elendsbild . . . Aber an manchen Abenden schien es ihm, er sähe von den blassernen Fensterstreifen wie von einem natürlichen Rahmen umschlossen, die Nanna, wie er sie zum ersten Mal gesehen, jung, jubelstark. Glanz auf der braunhellen Stirne, den jungen, mütterlichen, unschuldigen Blick auf das Kind gesenkt, das sie in ihren Armen trug.

Der Steuermann

Skizze von Adolf Lindemann (Halle)

Der Nebelreif lag in weißen, glitzernden Formen auf allen Linien des Fischdampfers und machte aus ihm ein Geisterschiff, dessen Umrisse durch den dichten Nebel noch unheimlicher wurden.

Man kreuzte bei den Westermanns-Inseln an Islands Südküste, um Heilbutt und Rotzungen zu fangen. Es war ein hartes Arbeiten in der Kälte nahe des Polarmeeres.

Dies spürte auch Egon von Kries, den die Not und die Ratlosigkeit der Heimat zum einfachen Matrosen auf dem Fischdampfer „Senator Wölmer" gemacht hatten. Mit der Kursangabe Ost zu Nord übernahm er von einem anderen Matrosen das Ruder. Plötzlich stand der „Erste" hinter ihm auf der Brücke und schaute auf den Kompaß.

„Ostost zu Nord", befahl der Steuermann.

„Ostost zu Nord", wiederholte der Rudergast.

Die harten Augen des Ersten schauten scharf voraus, wo der Nebel braute und nur hin und wieder schattenhafte Felskanten der pittoresken Westermanns-Inseln auftauchen ließ. Er nahm mit der eisigen Luft den Südwester vom Kopf, der hartlag, mit kurzgeschnittenem Haar etwas Soldatisches hatte. Egon von Kries hatte den Steuermann gern, im Gegensatz zum Kapitän, der mit seinem fuchsigen Ziegenbart und der schmutzigen Wollmütze auf den ungekämmten Haaren auf ihn keinen seemännischen Eindruck machte.

„Wohin fahren wir, Steuermann?" fragte der Matrose plötzlich.

„Nach anderen Fanggründen, wo wir auch nicht viel finden werden. Wahrscheinlich nach Ingolf Hafde Huk."

„Dann sollten wir lieber nach Hause fahren, sind doch schon über die Zeit unter Island."

„Möchten wohl zum Christfest zu Muttern, Kries?" Ein flüchtiges Lächeln huschte über des Ersten steinerne Züge.

„Sie doch auch, Herr Steuermann!"

„Wohl alle, Kries, bis auf den Alten, der für so etwas nichts übrig hat und nur Geld verdienen will."

„Der Käpt'n hat keine Familie?"

„Was wohl, aber —"

Der Matrose wartete vergeblich auf die Vollendung des Satzes, dafür erfolgte eine Gegenfrage des Ersten:

„Sie sind doch Offizier gewesen, Kries?"

„Jawohl, Oberleutnant."

„Was taten Sie mit Vorgesetzten, die Ihnen nicht gefielen?"

„Was sollten wir damit machen? Wir mußten uns damit abfinden. Das ist nun mal nicht anders beim Militär."

„Und wenn sie Dummheiten begingen?"

„Die hatten sie selber auszubaden."

„Diese Dummheiten konnten aber Menschenleben kosten."

Kries drehte das Rad ein wenig nach Backbord und sagte langsam: „Freilich, aber was war dagegen zu tun?"

Der Erste lachte kurz und schneidend auf. „Schöne Offiziere sind jenen alles Wurst war!"

Der Matrose wurde rot. „Wie meinen Sie das, Herr Steuermann?"

„Wie ich das meine? Wenn Ihr Kompagnieches das Leben der Leute Ihrer Kompagnie unnütz aufs Spiel setzte, gab's da für Sie als Oberleutnant nichts als Gehorsam?"

„Nein, ich erlaubte mir auch meine Meinung."

„Wenn aber Ihr Vorgesetzter auf diese Meinung pfiff, was dann?" Kries zuckte die Schultern. „Sie sind wohl nie Soldat gewesen?"

„O ja, aber ich kam nicht in Verlegenheit, über meine Vorgesetzten unzufrieden zu sein."

„Da können Sie ja froh sein."

Der Steuermann stülpte den Südwester auf, setzte die kurze Pfeife in Brand und verließ die Brücke.

Bald darauf übergab Kries einem Kameraden das Rad mit der Meldung „Ostost zu Nord."

„Ostost zu Nord", wiederholte der Matrose und der „Senator Wölmer" pflügte weiter durch den Nebel.

Der Steuermann trat den Schiffer am Kartentisch.

„Ich würde in dem Nebel nicht viel vor Ihren Kutter [illegible] der Erste.

„Ach was, ich kenne doch hier jeden Felsbrocken", war die prompte Antwort des Kapitäns.

---

daran war nichts anderes als Frank Murrels Kabinenangst schuld. Sie hatte jede Vernunft in ihm erstickt. Er mußte hinauf! Sonst wäre er verrückt geworden. Er hätte sich aus dem Bullauge ins Meer gestürzt, wenn die Kabinentür abgeschlossen gewesen wäre. Groß genug war es dazu.

Murrels an.

„Da steht der Millionendieb!" sagte der Kapitän und wies auf Peter Voß. „Setz ihn mal fest."

„Kommen Sie!" schnauzte Michel Mohr seinen allerbesten Freund an und packte ihn am Arm.

eilte an Deck. Sie lief Dobb fast in die Arme.

„Wo ist er?" rief sie außer sich vor Aufregung.

„Ueber Bord gegangen," sagte Dobb erschrocken.

„Er ist ertrunken!" hörte sie und sank in Ohnmacht.

„Sie haben ihn in den Tod getrieben!" schluchzte sie auf.

„Hier der Beweis, daß er noch lebt!" sagte er und legte das Buch auf den Tisch. „Bitte, öffnen Sie es."

(Fortsetzung folgt)

Kries ging zur Back, wo ein Kanonenofen den Raum warm und behaglich machte. Eine kleine Azetylenlampe erleuchtete das Mannschaftslogis spärlich.

„Werden wir zu Weihnachten in Geestemünde sein?“ fragte der Eintretende einen langen Matrosen, der in seiner Koje lag und in einem Schmöker blätterte.

„Wenn wir nicht absacken, vielleicht“, war die lakonische Antwort.

„Wieso absacken?“

„Nu bei diesem Nebel und dieser Fahrerei is alles möglich.“

„Wenn man vorsichtig ist.“

„Ja, wenn min Grotmudder Räder hätt'! Wenn man bei dieser Luft voll vorut fährt, dann is dat eben nich vorsichtig.“

„Der Alte muß es doch wissen.“ Aus mehreren Kojen erscholl ein Lachen. Ein alter graubärtiger Seebär, der wohl schon alle Meere befahren, spuckte aus und meinte spöttisch: „Der Kries is so'n Feiner, der die Weisheit mit Löffeln gegessen hat. Is jawoll 'n Leutnant und häl'ts mit die Offiziere. Denkst woll auch, wenn einer wat is, kann er auch wat?“

„Na, der Schiffer hat doch's Patent un —“

„Und du bist 'n Leutnant, jawoll“, entgegnete der alte Matrose giftig. „Mit euren Patenten könnt Ihr euch bald unen auf'n Schliß — freundlichst unterhalten.“

„Na, du leitest uns dann doch Gesellschaft?“ rief Kries lachend. „Was noch nich raus is“, rief ein dritter dazwischen.

Egon von Kries zog die Kälte dem warmen Logis vor, die Debatte wurde ihm ungemütlich.

An der Winde, dicht unter der Brücke stand der Erste und spähte in die weißgraue Luft.

„Was macht Ihr für'n Lärm im Logis?“ fragte er rauh.

„Die Leute sind unzufrieden über's Wetter.“

„Sonst nichts?“ Die Augen des Steuermanns hatten etwas Forschendes.

„Na ja, es wird ein bißchen kritisiert.“

„Das ist nicht gefährlich.“

„Die Stimmung ist nicht gut, könnte nicht — —“

„Was könnte nicht, könnte nicht?“ rief der Erste zornig. „Mit guten Ratschlägen braucht Ihr mir nicht zu kommen. Haltet euch damit lieber an den Schiffer, der hat's Patent, Herr Leutnant.“

„Sie haben gehorcht, Stüermann?“

„Ich habe das Recht zu wissen, was vorm Mast vorgeht. Aber Ihr seid alle kläffende Köter, die lieber versaufen als beißen!“

„Darf ich das den Leuten sagen?“

„Meinetwegen.“ Dann furchte sich des Steuermanns Stirn. Nein, lieber nicht, Kries. Das wäre Aufreizung zur Meuterei. Und das tut nicht gut auf einem Schiff. Ihr kennt Aehnliches auch wohl vom Lande her, Kries.“

„Jawohl, Stüermann. Doch eine Frage.“ Der Matrose dämpfte die Stimme. „Glauben Sie, daß der Alte uns ins Unglück bringt?“

„Das weiß ich nicht, wir werden's ja erleben“, war die sarkastische Antwort.

„Sie meinen, dann wär's noch früh genug?“ Kries ging, um nicht furchtsam zu erscheinen, auf den spöttischen Ton ein.

Doch der Erste stellte eine ernste Gegenfrage: „Ist das Leben von sechzehn Leuten mehr wert als das eines Einzelnen?“

Der Matrose stutzte. Dann blitzte es in seinen Augen auf. „Jetzt verstehe ich Ihr Gespräch auf der Brücke!“

„Gut, lieber Kries. Ich bin nicht Offizier in dem Sinne wie sie es waren, aber ich bin es trotzdem nicht weniger hier auf diesen Planken. Und Sie wissen auch, was des Offiziers höchste Tugend ist!“

„Verantwortungsgefühl, Steuermann!“

Der Erste reichte dem Matrosen stumm die Hand. „Sie haben mich begriffen. Wann haben Sie Ruderwache diese Nacht?“

„Von zwei bis drei Uhr, Steuermann.“

„Wenn Sie Ihrem Verantwortungsgefühl folgen, feiern sechzehn Leute Weihnachten nicht auf dem Grunde des Meeres.“

„Sie als erster Steuermann müssen das wissen.“

„Ich habe auch das Island-Patent und kenne die Gefahr.“

„Warum kennt sie der Alte nicht?“

„Der will sie nicht kennen. Ueber Borniertheit läßt sich nicht philosophieren.“ — —

Der Koch weckte am folgenden Toge den Matrosen von Kries aus tiefem Schlaf: „He, Kries, weißt all? De Käpt'n is weg, over Bord, wie's scheint. Allens ist kopflos.“

„Kopflos? Wer hat denn das Kommando?“

„Der Erste — ne, sonst is allens in Ordnung.“

Der junge Mann sprang aus der Koje, beeilte sich jedoch nicht mit dem Ankleiden. Das Zittern unter seinen Füßen verriet ihm, daß die Maschine halbe Kraft lief.

Als er an Deck kam, braute der Nebel noch dichter. Der Erste stand auf der Brücke. Kries löste den Rudergast ab.

„Südost, zu Süd!“ lautete die Weisung.

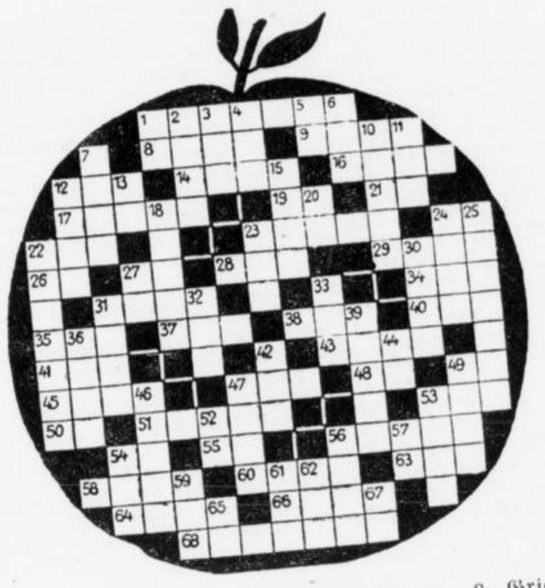
„Südost zu Süd!“ wiederholte Kries.

Sein Blick fiel auf den Maschinentelegraphen, dessen Zeiger auf Fahrt stand.

Der Steuermann starrte stumm voraus. Er fuhr das Schiff der Heimat zu.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Von links nach rechts: 1. Laubbaum, 8. Griechischer Buchstabe, 9. Spanischer Herzog, 12. Frauenname, 14. Börsenausdruck, 16. Deutscher Schriftsteller, 17. Spielleitung, 19. Italienische Tonstufe, 21. Chemisches Zeichen für Barynm, 22. Ansturm, 23. Figur aus „Götz von Berlichingen“, 24. Persönliches Fürwort, 26. Französischer unbestimmter Artikel, 27. Chemisches Zeichen für Selen, 28. Ausschank, 29. Vogel, 31. Erdformation, 34. Japanische Bronzemünze, 35. Schneeschuh, 37. Teil des Auges, 38. Vorspringende Landspitze, 40. Italienische Zahl, 41. Lebensende, 43. Schachmeister, 45. Liebesgott, 47. Weibliches Säugetier, 48. Persönliches Fürwort, 49. Adverb, 50. Chemisches Zeichen für Rubidium, 51. Europäische Hauptstadt, 53. Elend, 54. Französischer Artikel, 55. Chemisches Zeichen für Aluminium, 56. Nebenfluß der Donau, 58. Italienische Stadt, 60. Arabischer Männername, 63. Papageienart, 64. Biblische Person, 66. Schwung, 68. Opernkomponist.

Von oben nach unten: 1. Mathematische Zahl, 2. Stadt in Kamerun, 3. Figur des griechischen Mythos, 4. Handlung, 5. Chemisches Zeichen für Natrium, 6. Bergzug in Braunschweig, 7. Arabische Stadt, 10. Nebenfluß der Oder, 11. Oberitalienische Stadt, 12. Spanische Stadt, 13. Chemisches Zeichen für Silber, 15. Blutgefäß, 18. Vorbild, 20. Gold (franz.), 22. Baum, 23. Ferment des Rindermagens, 24. Säugetier, 25. Abtrünniger, 27. Italienische Tonstufe, 30. Italienische Weinstadt, 31. Italienische Küste, 32. Mathematisches Zeichen, 33. Wappentier, 36. Geflochtener Gegenstand, 39. Teil des Klaviers, 42. Luftförmiger Körper, 44. Französisches Pronomen, 46. Scherz, 47. Getreidespeicher, 49. Frauenname, 52. Aegyptischer Sonnengott, 53. Römischer Kaiser, 54. Nordischer Schriftsteller, 56. Asiatisches Hochland, 57. Italienische Tonstufe, 59. Kadaver, 61. Germanisches Getränk, 62. Italienische Stadt wie 11, 65. Präposition, 67. Chemisches Zeichen für Natrium.

Diamanträtsel



Vokal
Branntwein
Stadt in der Schweiz
Wintersport
Metall
Französischer Romanschriftsteller
Konsonant

Die mittelste Senkrechte ist gleichlautend wie die mittelste Wagerechte.

Die gleiche Mittelsilbe

a — berg — deen — el — feld — fleck — glau — hab — hal — hof — hu — le — mut — o — salz — sil — stadt — ton — tus — ü —

Aus diesen 20 Silben sind 10 dreisilbige Wörter mit gleicher Mittelsilbe zu bilden.

Wie heißen die Wörter, wis die Mittelsilbe?

Ausstellungen.

Alles Nähere ist aus dem Inseratenteil unserer heutigen Ausgabe ersichtlich.

Die Erste Castrop-Rauxeler Kunstausstellung im Spiegel der auswärtigen Presse

Wie wir schon in unserem ersten Bericht über die „Erste Castrop-Rauxeler Kunstausstellung" mitteilten, war die Presse der Nachbarstädte durch Mitglieder der einzelnen Redaktionen beim Festakt vertreten. Heute liegen uns schon einige Stimmen aus den Blättern vor, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Es zeigt sich, daß die Ausstellung nicht nur ein Ereignis für die neue Mittelstadt ist, sondern daß man draußen der Kunstschau das ihr gebührende Interesse im weitesten Maße entgegenbringt.

Wir lassen die einzelnen Pressestimmen in der Reihe ihres Eingangs folgen.

Gelsenkirchener Zeitung,

Nr. 321 vom 21. November:

Gelsenkirchener Maler in Castrop-Rauxel

Gelsenkirchen, 20. November 1926

Heute beging die neue Mittelstadt Castrop-Rauxel mit einer kleinen Feier ein bemerkenswertes und freudiges Ereignis, die Eröffnung der „Ersten Castrop-Rauxeler Kunstausstellung", die im Saale der Wirtschaft Wilhelm Baack an der Wittener Straße ein schönes und würdiges Unterkommen gefunden hat. Die Veranstaltung ist die erste derer, die der „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" im Rahmen seiner Volksbildungsveranstaltungen für den Winter 1926-27 vorgesehen hat, und wird — das ist eine besondere Freude für uns — ausschließlich von Gelsenkirchener Malern, nämlich den Mitgliedern des Gelsenkirchener Künstlerbundes, bestritten. Franz Marten, Wilhelm Nengelken, Hermann Peters, Hans Schaefer und Fritz Schwarz haben hier eine mehr als 130 Stück umfassende Schau moderner Gemälde und Graphiken zusammengestellt, die als Ganzes wie im einzelnen erhebliche Werte in sich birgt und ihrem Charakter nach — das verdient besondere Erwähnung — ganz ausgezeichnet geeignet ist, dem Zwecke, der den Veranstaltern vorschwebte, zu dienen. Sie soll der modernen Malerei neue Freunde werben, und das vermag sie um so eher, weil einerseits die Gelsenkirchener wohl einer mit der Zeit gehenden, weder konventionellen noch überspannten Kunst das Wort reden möchten, und zum anderen, weil diese Künstler durch ihr Werk auch die Vertiefung des Heimatgedankens durch das Kunstwerk fördern wollen.

Die Ausstellung wurde kurz nach 11 Uhr von ihrem Protektor, dem ersten Bürgermeister Dr. Georg Mende, mit einer kurzen Ansprache eröffnet. Der Redner betonte vor allem die Bedeutung der Gemäldeschau und stempelte sie geradezu als eine kulturelle Tat, da sie einen ersten Versuch darstelle, auf den traditionslosen Boden der Stadt Castrop-Rauxel das Interesse für gediegene moderne Kunst zu verpflanzen. Danach gab Studiendirektor Dr. Faßbinder einen knappen, klaren Bericht über die kunsthistorischen Vorgänge in den letzten Jahrzehnten, aus denen heraus die in der Ausstellung gebotenen Schöpfungen verständlich werden, woran sich eine erste Besichtigung durch die geladenen Gäste anschloß.

Was die Ausstellung selbst angeht, muß sie — und wir sind uns durchaus bewußt, dabei nicht etwa pro domo zu sprechen — als eine glänzende Repräsentation neuzeitlicher Malerei bezeichnet werden, die in Vermeidung aller Extreme durchaus gediegene Arbeiten aufweist. Im einzelnen werden wir auf die ausgestellten Bilder in einer der nächsten Ausgaben noch zurückkommen.

Die Ausstellung bleibt bis zum 28. November geöffnet und ist täglich von 11 bis 6 Uhr zugänglich. — Hoffentlich kommt zu dem unbestreitbaren ideellen auch der materielle Erfolg für die Künstler, zumal diese zugunsten der armen Kinder von Castrop-Rauxel auf 10 Prozent des Verkaufserlöses verzichtet haben.

*

Hier sei übrigens noch mitgeteilt, daß die Gelsenkirchener Maler demnächst, und zwar Anfang Dezember, auch in ihrer Heimatstadt wieder an die Oeffentlichkeit treten werden.

In Nr. 323 vom 22. November, schreibt das gleiche Blatt ein zweites Mal über die Ausstellung:

Die Castrop-Rauxeler Ausstellung des Gelsenkirchener Künstlerbundes.

Gelsenkirchen, 21. November. Gestern haben wir auf die Eröffnung der Gemäldeausstellung des Gelsenkirchener Künstlerbundes, ihre Bedeutung und Ziele hingewiesen, heute bleibt uns also nur noch ein Wort über diese oder jene Einzelheit der reichhaltigen Schau, deren 130 Bilder natürlich hier nicht ausnahmslos besprochen werden können, zur Orientierung zu sagen. Wir brauchen hierbei umso weniger ins einzelne zu gehen, weil, wie schon mitgeteilt, der Gelsenkirchener Künstlerbund zu Beginn des kommenden Monats auch in Gelsenkirchen ausstellen will.

Franz Marten — er ist mit seinen 28 Jahren bereits außerordentlicher Lehrer an der Kunstakademie in Düsseldorf und Privatassistent von Professor Aufseeser — bringt fünf Oelbilder, die in kraftvoller Eigenart und persönlichem Stil Großes für die Zukunft erwarten lassen. Tiefe Gedanklichkeit bei sorgfältigster Beachtung und Meisterung der Formen sprechen vor allem aus dem „Damenbildnis" und dem „Kinderbildnis", die beide in eine ganz seltsame Weltentrücktheit führen, die in den Eigengesetzen der Bilder ihre Erfüllung findet. Daneben zeigen das „Stilleben mit rotem Leuchter", das „Küchenstilleben" und das „Vasenstilleben" treffsichere Behandlung der Gegenständlichkeit und, trotz gedämpfter Farben, eine Ausdruckskraft des Kolorits, die aufhorchen läßt auf die geheimnisvollen Schwingungen, die hinter den Dingen leben. — Aus der Fülle seiner farbenfrohen Aquarelle, die meist auf seinen italienischen Studienreisen entstanden sind, nennen wir als Beispiele der saubersten Einfachheit bei zwingender Wirkung vor allem die „Segelschiffe 1" und „Chateau d If".

Wilhelm Nengelken, an Lebensalter noch etwas jünger als der Vorgenannte, hat sich gleichfalls schon zu einer beachtenswerten Reife der künstlerischen Auffassung und Technik durchgerungen. In kleineren Oelbildern, die mit liebevollem Verständnis für das Unscheinbare durchgearbeitet sind, weiß er die Stimmungen der Stadt, vor allem der seelisch so fremd berührenden halbbebauten Bezirke einzufangen: „Das „Liebespaar unter der Laterne", „Vor dem Schaufenster" und „Aus der Franzosenzeit" sind solche da und dort erschaute Szenen, deren Alltäglichkeit durch unaufdringliche Beseeltheit in die Sphäre einer allgemeinen Menschlichkeit gehoben erscheint. — Seine Aquarelle, die meist ähnliche Stoffe behandeln und teilweise eines versteckten Humors und selbst der Ironie nicht entbehren, sind bei gleicher Sparsamkeit der Mittel voll von Stimmung, so etwa „Novemberabend", „Straßenecke" und „Nächtlicher Park", ferner die zeichnerisch harte „Familie", der als Vertreter der Landschaftsbilder vor allem die „Landschaft am Bahndamm" mit außerordentlicher Weichheit gegenübersteht, die der Künstler durch eine vorzügliche Art, die Farben fließen zu lassen, erreicht hat. Außerdem bietet der junge Künstler schöne graphische Blätter, darunter einige aus Kassel, wo er bei Prof. Nebel arbeitet.

Hermann Peters, der seit einigen Wochen wieder in Gelsenkirchen ansässig ist, wählt aus seinem reichhaltigen Schaffen eine Reihe sehr farbiger, aber immer von sicherem harmonischem Gefühl zeugender Oelbilder, die samt und sonders von zielbewußter Kraft und ernstem Wollen sprechen, mögen es nun die großzügig angefaßten Landschaften „Wald im Winter" und „Industrie" (eins der schönsten Heimatbilder), oder das außerordentlich frische „Bildnis Herr G. A. M.", das gedeckter gemalte „Damenbildnis" sein oder endlich die von der Ueppigkeit des Kolorits nahezu überfließenden Stilleben „Madonna mit Blumen" und „Atelierecke". — Die Aquarelle und Zeichnungen verraten ebenfalls den inneren Schwung, der das Schaffen dieses Künstlers beseelt, wie er nicht zum wenigsten in der „Freilichtbühne" zum Ausdruck kommt. Die Radierungen, die Peters bietet, geben in erster Linie Motive aus der Heimat, aus der Industrie, und es ist erstaunlich, wie Peters die wechselnden Stimmungen so festzuhalten weiß, daß sie aus der Wiedergabe des Sachlichen greifbar herausspringen. Am deutlichsten dürfte das bei „Schichtwechsel" mit dem eigenartigen, fast dämonischen Leben der düsteren Massen vor halbdunklem Himmel sein. Gesonderte Erwähnung mögen die hübschen Kinderbildnisse finden, für die Peters eine besonders glückliche Hand hat.

Der jüngste der fünf Künstler des Bundes, Hanns Schaefer, bringt nur zwei, aber bereits erstaunlich reife Oelbilder zur Schau, ein eingehend durchgearbeitetes „Männerbildnis" von nahezu überindividueller Geltung, ein Bild, in dem sich Impression und Expression in einer durchaus ergreifenden Vollkommenheit überschneiden, und dann das höchst eigenartige „Stilleben mit Maske", dessen seltsame Gegenständlichkeit und Farbtönung Stimmungswerte erzeugt, die stark ins Gespenstische hinüberziehen. Dazu kommen fünf eindrucksvolle Zeichnungen.

Fritz Schwartz — von den im Katalog genannten Werken waren einige, darunter alle Oelbilder, leider zurückgezogen, so daß nur noch eine stattliche Zahl von Lithographien usw. in der Ausstellung zu sehen war — stellt sich die verschiedensten Themen und ist der einzige, der, wenn man so sagen darf, „literarisch" arbeitet, d. h. auch Vorwürfe historischer und (halb) abstrakter Natur behandelt, und zwar scheint er gerade für diese Art eine besondere Veranlagung mitzubringen, denn wie er beispielsweise „Don Quijote und Sancho Pansa" ausführt, ist in jeder Beziehung sehr ansprechend und läßt von diesem Künstler, der Geschmack und Kraft verrät, noch viel Schönes erhoffen. Als Beispiel für seine flotte Schilderung möchten wir hier den „Wochenmarkt in Gelsenkirchen" und „Alter Markt mit Neubau des Hans-Sachs-Hauses" nennen.

Manches mußte in diesen Zeilen übergangen werden, das ein besseres Lob verdient hätte, aber es soll ja durch diese Auswahl des Bemerkenswertesten ein Bild vermittelt werden von dem Niveau des Ganzen, und wir können nur nochmals sagen, daß Gelsenkirchen auf diesem Gebiete der schönen Künste nicht schlecht vertreten ist.

Die

Gelsenkirchener Allgemeine Zeitung

widmet der Ausstellung folgendes Feuilleton:

Die Gelsenkirchener Maler in Castrop-Rauxel.

Castrop-Rauxel ist eine der neugebildeten Städte, die ihr Dasein den letzten Eingemeindungsbeschlüssen verdanken. Doch ist es hier, wie es bei manchen der anderen neuen Gemeinwesen auch ist: die Einheit ist noch nicht Wirklichkeit, sondern Aufgabe energischer, zielbewußter Arbeit. Hierbei ist beachtenswert, daß man in Castrop-Rauxel das Verbindende und Verbündende, das in aller Kunst lebt, zu schätzen und für die Zukunft des Gemeinwesens durch gemeinsame Volksbildungsbestrebungen auszuwerten versteht. Allerdings gehen zurzeit die tatkräftigen Unternehmungen noch nicht von der Verwaltung aus (aus welchem Grunde ist uns unbekannt), aber eine Zeitung hat sich an die Spitze gestellt, um für die Mitbürger gute künstlerische Darbietungen zu veranstalten. Auch die „Erste Castrop-Rauxeler Kunstausstellung" ist der Initiative des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung" zu verdanken.

Daß die Wahl auf die Gelsenkirchener Künstlervereinigung fiel, ist kein Zufall. Heißt es doch im Vorwort des Kataloges: „Es wurden bewußt Künstler herangezogen, die durch ihre Ausbildung auf der Düsseldorfer Akademie und vor allem durch ihre Herkunft und den Sitz ihrer Vereinigung — Gelsenkirchen — mit dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet besonders innig verwachsen sind." Gelsenkirchen wird sich der Anerkennung, die hinter diesen Worten steht, mit ihren Künstlern freuen, umsomehr als diese ihr Teil dazu beitragen, daß der Name unserer Stadt auch in anderem Zusammenhange genannt wird als gewöhnlich. Wir wollen gerecht sein und nicht übersehen, daß in unseren Nachbarstädten Künstler leben, die geachtet sind, doch ist nicht zu leugnen, daß sie weder so tüchtige noch so heimatbewußte Maler haben. Aber es wäre falsch, wollte man die fünf — Peters, Schaefer, Schwartz, Marten und Nengelken — als Heimatkünstler bezeichnen. Echtes Künstlertum wird sich immer gegen die Einengung, die nun einmal unabwendbar mit dem Wort Heimatkunst verbunden ist, wehren; ein Künstler kann nur ein Künstler sein, wenn er sich mit dem ganzen Leben der tausendstimmigen Zeit verbunden fühlt. Die Begrenzung auf die Stoffe, die die Heimat unmittelbar gibt, widerspricht dem wahren Wesen der Kunst, wie sie auch der Technik und Darstellung zu enge Grenzen setzt und die Möglichkeit der Entwicklung der künstlerischen Persönlichkeit als Ganzes nicht fördern kann. Trotzdem aber und in höherem Sinne sind sie alle fünf Heimatkünstler: denn wenn sie auch zum Teil nicht unter uns leben, so kommen sie doch immer wieder zurück, und haben zu den Erlebnissen der Heimat stets die unverlierbare Beziehung.

Gegen diese Eingrenzung spricht auch die Tatsache, daß jeder der Maler Beziehungen zu anderen zeitgenössischen Künstlern in seiner Malweise aufweist; man könnte die verschiedensten Namen bei der Besprechung anführen: allein das würde nicht viel helfen und oft gerade am Wesentlichen vorbeiführen: denn nach den Motiven wie nach der Malweise und der Eigenart der Palette, tragen die Werke eines jeden der Fünf den Ausdruck des Persönlichen. Ihre Eigenart ist im Großen schon ausgeprägt, doch zeigen alle eine ständige ruhige Weiterentwicklung; verglichen mit der letzten Schau ihrer Werke lassen sich daher bei allen kleine Veränderungen feststellen. Franz Marten, der eine Zeitlang die stark angedunkelten Farben liebt, malt heute wieder in klarerer Farbe, dazu hat sich sein Interesse für das Räumliche stärker herausgekehrt. Es ist nicht der atmosphärische Raum, der sich bei Nengelken in zarten Graunüancierungen von individueller Prägung zeigt, vielmehr sozusagen der stereometrische Raum, das Hintereinander der Dinge ohne die Luft. Interessant ist da ein Stilleben mit einfachen Körpern, die selbst den Raum bestimmen, der also nicht gemalt wird, aber optisch sich ergibt. In der Farbe fallen die Aquarelle auf, die Marten von der diesjährigen Reise in den Süden mitgebracht hat. Sie sind leuchtender als die vom Vorjahre, das helle Licht der italienischen und südfranzösischen Landschaft hat sich in die leuchtenden Farben der Häuser und des Himmels umgesetzt, so daß farbenprächtige Bilder entstanden. Von abgemalter Natur sind sie aber alle sehr weit entfernt, immer bleiben sie geistige Wesen. — Wilhelm Nengelken, der zuerst 1923 mit stark körperlich gegebenen Bildern hervortrat, liebt noch die Motive von damals; doch zeigt sich ein Fortschritt, der sich folgerichtig ergeben hat: die Dinge stehen nicht mehr als Körper da, die Atmosphäre, das Lebenselement unserer nordischen Landschaft wird in den duftigen Tönen gegeben, die seinen Werken den Hauptreiz verleihen. An Stoffen ist bemerkenswert, daß er sich mehr der Natur widmet; die Bäume stehen manchmal fein und zart in ihrem Dunkel in der Luft, wie auch als Körper, etwas an Corot erinnernd, duftig aufgelöst werden. — Die Oelgemälde von Hermann Peters zeigen seine bekannte leuchtende Farbe, die mit temperamentvollen Pinselstrich hin gesetzt ist. Der „farbige Abglanz" der Welt ist seine Eigenheit; selbst das als eintönig grau verschriene Industriegebiet weiß er in den Gemälden zu prächtigem Glanze zu steigern. Daneben zeigen mit kultivierter Technik gemalte Porträts, daß Peters sich auf die Pinchologie mit Farbe und Pinsel versteht. Ganz entzückend sind dann die Kinderbilder. Zeichnungen oder Radierungen, wo mit ein paar Strichen der ganze Reiz dieser noch ganz in sich lebenden Menschlein eingefangen ist. — Hanns Schaefer konnte für diese Ausstellung nur wenige Werke zur Verfügung stellen, da er augenblicklich eine Sonderausstellung in Recklinghausen vorbereitet, die in diesen Tagen eröffnet wird. Aber seine Kunst der schlichten, eindringlichen Malerei ist durch das Porträt des Professors vorzüglich vertreten; daneben sprechen auch das Stilleben mit Masken wie die Zeichnungen für die gewissenhafte Art, mit der er sich künstlerisch der Reife entgegenwachsen läßt. — Fritz Schwartz hat überwiegend Graphik aus den beiden letzten Jahren ausgestellt, in der seine Kunst, mit einem Minimum von Mitteln starke Eindrücke zu erzielen, sich mindestens von der Güte wie früher zeigt. Landschaften wie Kinderbilder atmen den Geist einer fein empfundenen, besinnlichen Natur, alles Laute ist daraus verbannt und das Geistige beherrscht Bild und Stimmung dieser Blätter.

Im Ganzen zeigt diese sorgfältig gehängte Schau, daß wir bei der bald folgenden Ausstellung in Gelsenkirchen viel Schönes sehen und allgemein erfreuliche Fortschritte feststellen werden.

Der

„Herner Anzeiger"

schreibt in Nr. 323 vom 23. November:

Erste Castrop-Rauxeler Kunstausstellung.

Ein wie großer Faktor die Zeitungen im öffentlichen Leben darstellen, das hat in unserer Nachbarstadt der „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" bewiesen. Während der Erste Bürgermeister Mende behauptet, die neue Mittelstadt sei kultur- und traditionslos, waren die Herren Welter, Pruys und Tölle nicht so bescheiden, sondern veranstalteten in frischem Wagemut die „Erste Castrop-Rauxeler Kunstausstellung". In weiser Mäßigung beschränkte man sich auf einen bestimmten Kreis von Künstlern, die Gelsenkirchener, die in sorgfältiger Auswahl ihre Werke darboten.

Franz Marten bringt Oelgemälde und Aquarelle. Unter jenen fällt besonders auf das Damenbildnis, das im Stile der „neuen Sachlichkeit" gemalt ist. Sehr gut ist auch das Kinderbildnis. Zu den Aquarellen gaben hauptsächlich Südfrankreich und Norditalien die Motive. Man kann bei dem Künstler eine stetige Abentwicklung von der Zeichnung feststellen. Wilhelm Nengelken bringt Oelgemälde, Aquarelle, Radierungen und Lithographien. Seine Art scheint in steter Wandlung begriffen. Hermann Peters, der Stubenälteste der Gelsenkirchener Maler, weiß besonders Industriemotive in packende Formen zu bringen. Besonders seine Radierungen sind in weitesten Kreisen bekannt und beliebt. Hanns Schaefer zeigt Oelbilder, wovon besonders das Bildnis des Professors G. starkes Können verrät. Seine Zeichnungen gaben leider kein genaues Bild von seiner Art. Den Reigen der Aussteller beschließt Fritz Schwartz, der mit Oelgemälden, Aquarellen, Zeichnungen, Radierungen und Lithographien gleich stark vertreten ist. Seine Werke sind meist älteren Datums. Man sah sie schon in anderen Ausstellungen.

Ueber die Werke der angeführten Künstler ein eingehendes Urteil zu fällen, würde zu weit führen. Was hier herausgestellt werden soll, ist der Idealismus, mit dem private Kreise in der neuen Mittelstadt sich um die Hebung und Neubelebung des Castroper Kulturlebens bemühen. Die Bürgerschaft kann den obengenannten Herren für ihre aufopfernde Arbeit nicht genug dankbar sein. Man darf hoffen, daß die offiziellen Stellen aus dieser privaten Initiative sich einige Stoßkraft holen, um auch ihrerseits etwas zu tun, was der alten Castroper Tradition (die ist vorhanden, Herr Bürgermeister!) würdig ist.

Ein Kneipp-Vortrag.

Nervosität und Neurasthenie — ihre Heilung und Verhütung durch die Kneippkur.

Eine folgenschwere Erscheinung unserer Zeit ist das gewaltige Anwachsen nervöser Erkrankungen jeder Art. Bei der Bekämpfung nervöser Uebel kommt so viel auf das persönliche Verhalten, auf die Lebensweise im allgemeinen, an. Als vorzügliches Mittel, nicht nur zur Heilung, sondern ganz besonders zur Verhütung von Nervosität, findet die sogenannte Kneippkur auch von fachwissenschaftlicher Seite steigende Anerkennung. Deshalb dürfte der am 27. November, abends 8 Uhr, im Lokale Wilh. Sinder, Widumerstraße, stattfindende Vortrag des Herrn Dr. med. Adorno Wörishofen über „Nervosität, ihre Heilung und Verhütung durch die Kneippkur" allgemeinem Interesse begegnen.

Einsteigediebstahl.

Vergangene Woche, abends zwischen 8 und 10 Uhr, sind einem Metzger von der Widumerstraße aus seinem verschlossenen Laden durch ein offenstehendes Oberlicht über der Ladentüre verschiedene Sorten Würste in beträchtlichem Werte von unbekannten Tätern gestohlen worden. Die Ermittelungen blieben bisher ohne Erfolg.

Stadtteil Habinghorst

Kirchensteuer-Hebetermine der kath. Pfarrei.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß heute — Mittwoch, den 24. Nov. 1926 — von 2—5 Uhr beim Wirt Hubbert, Kronprinzenstr. und morgen — Donnerstag — von 2—5 Uhr beim Wirt Sondermann, Kaiserstraße, Hebetermine abgehalten werden. Bezahlung der Kirchensteuer für das 3. Quartal 1926. Es wird daran erinnert, die Rückstände des 1. u. 2. Quartals zu zahlen. Vom 3. Dezember erfolgt kostenpflichtige Einziehung.

Huhn zugelaufen.

Einer Frau von der Bülowstraße 22a, ist am 7. November ein Huhn zugelaufen. Der Eigentümer wolle sich umgehend im Polizeibezirk 2, Castrop-Rauxel 3, Kaiserstraße 130 melden, andernfalls die meistbietende Versteigerung am Freitag, den 3. Dezember 1926, nachmittags 3 Uhr, dortselbst erfolgt.

Stadtteil Ickern

Der „Strom" von Max Halbe.

Die „Neue Volksbühne" Ickern brachte am 21. November im Saalbau Müller das Drama „Der Strom" von Max Halbe zur Aufführung. Es mag immerhin als Wagnis betrachtet werden, das Drama eines Dichters darzustellen, welcher „dauernde Beachtung durch die Bühne kaum erlangt hat". Die tiefe Symbolik des im Eisgang entfesselten Stromes für die Familienkatastrophe im Hause des Deichhauptmannes, der unheimliche Zusammenhang der Naturkräfte mit dem Menschenschicksal, ist in dramatischer Gestaltung noch heute von Bedeutung und dürfte auch in dieser Aufführung von einiger Wirkung auf die Besucher gewesen sein.

Am besten waren ihrer Rolle der Deichhauptmann und der alte Ohm Reinhold gewachsen. Indessen waren auch die übrigen Darsteller bemüht, ihren Rollen in etwa gerecht zu werden, wenn sich auch bei den meisten ein starker, bei dramatischen Höhepunkten besonders fühlbarer Mangel an sprachtechnischer Durchbildung bemerkbar machte. Es hätten bei größerer Beachtung dieser Seite, wobei starkes Einfühlungsvermögen der Spieler Voraussetzung ist, weitaus größere Wirkungen auf das innere Miterleben der Zuschauer erreicht werden können. Trotz dieser technischen Mängel, deren Beseitigung dem Verein möglich sein dürfte, bleibt die Aufführung schon deshalb anerkennenswert, weil damit die Volksbühne ihrer eigentlichen Bestimmung näher kommt, als durch Aufführung solcher Stücke, welche man allzusehr als Zugeständnis an den Tagesgeschmack ansehen muß.

O. H.

Fußball

BV. 11 Castrop.

Allmählich geht die diesjährige Fußballserie ihrem Ende entgegen. Am Sonntag, dem 28. 11., spielt die 1. Mannschaft des BV. 1911 gegen Henrichshütte in einem Meisterschaftsspiel. Es handelt sich für den BV. 1911 jetzt zu beweisen, ob er die Spitze der Tabelle behalten will.

Heute — Mittwoch — abend 9 Uhr ist im Lokale Bresser wichtige Vorstandssitzung, zu der das Erscheinen der Interessenten unbedingt erforderlich ist.

Wie wird das Wetter?

Der Kern des ozeanischen Tiefdruckgebietes, der sich bedeutend abgeschwächt hat, liegt über der Nordsee. Ein Randtief erstreckt sich zum Kanal, und westlich von England naht eine flache Hochdruckbrücke, während sich auf dem Ozean ein neues kräftiges Tiefdruckgebiet bemerkbar macht. In Deutschland herrschte gestern morgen veränderliches Wetter bei Temperaturen zwischen vier und neun Grad. Nur im Süden ist es etwas kälter.

Vorhersage bis Donnerstag: Wechselnd bewölkt und vereinzelt noch leichte Niederschläge in Schauern, später zeitweise aufheiternd und kälter bis zu leichtem Nachtfrost.

Geschäftliches

Nur drei Tage in Castrop, ist der Spezialist für Fußpflege Franz Feldhege. Sprechstunden am Donnerstag, Freitag und Samstag dieser Woche. Alles Nähere ist aus dem Inseratenteil unserer heutigen Ausgabe ersichtlich.

Peter Voß der Millionendieb

von Ewald Gerhard Seeliger

Copyrigth by E. H. Seeliger, Walchensee (Oberbayern).

5. Fortsetzung

„Daß Sie so etwas heimlich erwogen haben," versetze er lächelnd. „Es lag ja auf der Hand, und ich rate Ihnen selbst dazu, um mir wieder Ihr Vertrauen zu erringen. Denn Ihre Sympathie ist mir außerordentlich wertvoll."

„Was soll das heißen?" rief sie außer sich.

„Ich liebe Sie!" sagte er ganz einfach.

„Mr. Dodd!" lachte sie verzweifelt auf. „Sie sind in meinen Augen eine komische Figur."

„Es mag sein!" erwiderte er ernst. Aber ich denke, Sie werden allmählich lernen, mich nicht humoristisch zu nehmen. Ich halte Mr. Voß für einen hoffnungslosen Paralytiker. Es kommt die Zeit, wo Ihnen nichts anderes übrig bleiben wird, als sich von ihm zu trennen."

„Niemals!" rief sie entrüstet.

„Und dann werden Sie sich meiner erinnern!" fuhr Dodd unbeirrt fort. „Ich werde warten."

Polly preßte die Hände gegen die fiebernden Wangen.

„Ich werde Sie niemals lieben!" rief sie und sank weinend in den Sessel.

Ihr Widerstand war besiegt.

„Sie sind vorläufig noch gar nicht in der Lage, das entscheiden zu können!" bemerkte er sanft. „Mein Vorschlag bringt die Lösung. Nehmen Sie ihn an und fahren Sie mit mir nach England. Ich werde Ihnen beweisen, daß ich ein Gentleman bin. Ist Peter Voß nicht verrückt, dann kommt er ins Zuchthaus. Kommt er nicht ins Zuchthaus, dann ist er verrückt. Und bei seiner außerordentlichen Intelligenz kann es nur unheilbarer Wahnsinn sein, der ihn antrieb, nach den Millionen zu greifen. In beiden Fällen werden Sie sich von ihm scheiden lassen müssen. Und dann, Mrs. Voß, werde ich erscheinen, und Sie werden mich nicht zurückstoßen."

„Nein, nein!" seufzte sie mit erstrebender Stimme. „Er wird gesund werden, er muß gesund werden. Ich werde ihn pflegen."

In diesem Augenblicke wurde Dodd das drahtlose Telegramm gebracht, nach dem Peter Voß auf der „Pennsylvania" nicht aufzufinden war.

„Sie haben knapp zwei Stunden gesucht!" sprach er ärgerlich und warf es auf den Tisch. „Er ist doch an Bord!"

Am nächsten Morgen fuhren er und Polly mit der „Mauretania" auf Liverpool zu. Die ersten Tage hatten die Schiffe drahtlose Verbindung miteinander, und Dodd forderte den Kapitän Siems auf, weitere Nachforschungen nach dem Millionendieb anzustellen. Doch es kam keine Antwort, für Kapitän Siems war die Sache völlig erledigt. Er hatte es satt, sich mit diesen verdammten amerikanischen Millionendieben herumzuärgern.

Frank Murrel ließ es sich drei Tage lang wohl sein, wurde von dem Steward sehr gut verpflegt und söhnte sich mit den Widerwärtigkeiten seines Schicksals aus. Aber dann wurde er seekrank, und zwar auf eine so erbarmungswürdige Weise, daß Peter Voß mit Hilfe des Stewards nachtsüber in die leere Nebenkabine übersiedelte.

Erst am sechsten Tage wurde Frank Murrel wieder besser, allerdings nur körperlich. Auf seinem Geiste lagerte ein dumpfer Druck. Den ganzen Tag saß er in der Koje und hatte den Kopf zwischen den Händen. Eine sehr moderne Krankheit war bei ihm im Anzuge, die Kabinenangst. Peter Voß merkte es wohl und riet ihm mehrfach, in der Nacht an Deck zu schlüpfen. Aber Frank Murrels Furcht, entdeckt zu werden, war immer noch größer als seine Kabinenangst.

Da ließ ihn Peter Voß sitzen. Bald war es ja überstanden. Die „Pennsylvania" näherte sich schon stark der englischen Küste.

Peter Voß war der Held des Decks, er hatte eine ganze Gesellschaft um sich versammelt und unterhielt sie mit seinen Schurren und Kartenkunststückchen. Dafür galt er ja als Frank Murrel, der Varietekünstler. Zu jonglieren lehnte er entschieden ab, weil das Schiff nicht genügend still lag. Er konnte es natürlich nicht. Ein paar Backfische fanden ihn einfach himmlisch. Peter Voß hielt dabei eine schwungvolle Rede auf den wackeren Kapitän Siems und wurde von ihm zu einem Glase Bier eingeladen.

„Mr. Murrel!" sagte er beim zweiten Glase. „Sie sind ein ganz patenter Kerl. Wo haben Sie so gut Deutsch gelernt?"

„Meine Mutter war eine Hamburgerin," versetzte Peter Voß bescheiden.

„Also auch ein Hamburger Jung!" rief der Kapitän begeistert und stieß mit ihm an.

Aber die Gesellschaft an Deck wollte nicht länger auf Peter Vossens gesellschaftliche Talente verzichten und ließ ihn durch den Deksteward herunterbitten.

Bald saß er wieder mitten unter ihnen und brachte sie in wenigen Augenblicken zum Lachen, kaltblütig wie ein gewerbsmäßiger Spaßmacher. Und da platzte die Bombe, und daß sie platzte, daran war nichts anderes als Frank Murrels Kabinenangst schuld. Sie hatte jede Vernunft in ihm erstickt. Er mußte hinauf! Sonst wäre er verrückt geworden. Er hätte sich aus dem Bullauge ins Meer gestürzt, wenn die Kabinentür abgeschlossen gewesen wäre. Groß genug war es dazu.

Jetzt war ihm alles gleich. Er wankte an Deck auf Peter Voß zu, den Hahn im Korbe der Gesellschaft.

Da standen sich plötzlich zwei Frank Murrels gegenüber. Die beiden Backfische fielen in Ohnmacht.

„Betrüger!" zischte der echte Murrel und hob die Faust.

Die Passagiere schrien und stoben auseinander wie ein Schwarm Tauben, unter die der Habicht gefahren ist. Sie tobten aufgeregt durcheinander. Aus dem Rauchzimmer stürzte der Oberst eward. Man schrie nach dem Kapitän.

Nur die Ruhe kann es machen! dachte Peter Voß und fixierte seinen Doppelgänger.

„Verhaften Sie diesen Menschen!" sagte er dann kaltblütig zu dem Obersteward. „Er ist der Millionendieb Peter Voß aus St. Louis."

„Schurke!" schrie der andere. „Du bist es selbst!"

„Das ist also der Dank!" brüllte Peter Voß in der ehrlichen Entrüstung eines enttäuschten Wohltäters an. „Sie kriechen in meinen Koffer, zerbrechen mir meine kostbaren Glassachen, und ich habe trotzdem Mitleid mit Ihnen und verberge Sie in meiner Kabine. Und nun besitzen Sie die Kühnheit, mir den Kleiderschrank zu beräubern und hier heraufzukommen und diese nichtswürdige Komödie zu spielen. Auch ein Millionendieb muß Ehre im Leibe haben."

Ueber diese Unverschämtheit stand der echte Murrel wie entgeistert da.

Nun erschien Kapitän Siems. Er beschaute sich erst den echten, dann den falschen Murrel und schüttelte dann den Kopf. So etwas war ihm denn doch noch nicht vorgekommen!

„Hier sind meine Papiere!" schrie der echte Murrel mit wutbebender Stimme und riß ein paar Blätter aus seiner Brusttasche.

„Ha!" schrie Peter Voß mit noch wutbebenderer Stimme, stürzte sich schnell auf ihn und entriß ihm die Papiere. „Also auch die hast du mir gestohlen. Da schlag doch ein Kreuzhimmeldonnerwetter drein."

„Kommen Sie mal beide mit!" sagte der Kapitän und ließ sie voran aufs Bootsdeck steigen. „Das wollen wir geschwind heraushaben. Geben Sie mal die Papiere her."

„Sie wagen an meiner Identität zu zweifeln?" rief Peter Voß empört, als sie in der Kapitänskajüte waren.

„I wo!" tröstete ihn der Kapitän. „Ich will bloß den andern entlarven."

Da gab Peter Voß die Papiere heraus, und der Kapitän begann den echten Murrel nach allerlei zu fragen, was in den Papieren stand. Wie am Schnürchen wußte er die Angaben herzubeten.

„Was sagen Sie dazu?" fragte der Kapitän ganz überrascht.

„Er hat als geübter Verbrecher die Papiere auswendig gelernt," erklärte Peter Voß wegwerfend.

In diesem Augenblick nahm Frank Murrel vom Tische einen schweren Aschenbecher aus gegossenem Glas, eine Streichholzschachtel und einen abgebrannten Zigarrenstummel und begann zu jonglieren. Und wie konnte er jonglieren! Obwohl der Dampfer vom Grundschwell der nahen Küste stark überholte, fiel kein Stück auf den Boden.

„Donnerwetter!" rief Kapitän Siems in ehrlicher Bewunderung.

Jetzt sitz ich fest! dachte Peter Voß, steckte aber eine sehr verächtliche Miene auf.

„Na, Sie können das gewiß noch viel besser!" wandte sich der Kapitän an Peter Voß.

„Gewiß!" bestätigte er. „Aber ich tu es nicht."

Kapitän Siems wich zurück, als hätte er einen sehr derben Schlag auf die Kugelweste erhalten. Sein Argwohn wuchs. Der echte Frank Murrel lächelte triumphierend. Die Kabinenfurcht verließ ihn restlos.

„Das ist sehr verdächtig!" bemerkte der Kapitän und blätterte in den Papieren. „Wann ist Ihre Mutter geboren?"

Peter Voß sagte das richtige Datum, er hatte es sich genau gemerkt, als Frank Murrel seine Personalien hergebetet hatte.

Der Kapitän schaute ihn plötzlich außerordentlich kritisch an.

„Sagten Sie nicht, Ihre Mutter sei eine geborene Hamburgerin?" fragte er stirnrunzelnd. „Hier stammt sie aus Boston. Ich denke, Sie geben die Komödie auf und lassen sich einsperren."

Peter Voß nickte. Der Kapitän drückte auf den Knopf.

„Er hat die Millionen auf der Bank von England liegen!" rief Frank Murrel.

„Das geht mich nichts an!" wies ihn der Kapitän zurück und gab dem eintretenden Steward einen Wink, den Ersten Bootmann zu holen.

Michel Mohr kaum und schaute sich die beiden Murrels an.

„Da steht der Millionendieb!" sagte der Kapitän und wies auf Peter Voß. „Setz ihn mal fest."

„Kommen Sie!" schnauzte Michel Mohr seinen allerbesten Freund an und packte ihn am Arm.

„Mein Smoking!" jammerte Frank Murrel, denn natürlich hatte sich Peter Voß zum Kapitänsessen den allerbesten Rock angezogen.

Er wurde in die kleine Kabine zurückgeführt und mußte in seinen alten blauen Anzug kriechen. Wieder packte ihn Michel Mohr am Arm und brachte ihn unter der Bedeckung zweier Stewards aufs Achterdeck, wo er die Isolierzelle des Hospitals aufschloß.

„Marsch, hinein mit dir, du gottverdammichter Millionendieb!" brüllte er und gab ihm einen Fußtritt, der aber nur die Luft traf.

Der eine Steward grinste, dem anderen schlotterten die Knie. Er schlich zu Frank Murrel in die Kabine und beschwor ihn unter Tränen, ihn nicht anzuzeigen.

„Geben Sie die zwanzig Dollar heraus!" befahl Frank Murrel und nahm das Geld zurück. „Damit ist die Sache für mich erledigt. Sie haben mich wenigstens nicht verhungern lassen."

Er war alles in allem ein Gemütsmensch.

Peter Voß war gefangen.

Eine ganz gemütliche Bude! dachte er. Nur ein wenig duster! Denn es war gegen zehn Uhr abends.

Die „Pennsylvania" hatte durch den Sturm eine solche Verspätung erlitten, daß der Kapitän nicht mehr hoffen konnte, vor Mitternacht den Hafen zu erreichen. Er befahl deshalb, die Maschine auf halbe Kraft zu setzen und ließ nach Plymouth telegraphieren, daß der Millionendieb gefangen sei.

Es war Mitternacht, als der Dampfer ziemlich dicht bei Cowsand vorbeischob.

Um diese Zeit versicherte sich Michel Mohr, daß niemand auf dem Achterdeck war, öffnete die Isolierzelle und schlüpfte hinein.

„Du mußt über Bord!" flüsterte er Peter Voß zu. „Es ist höchstens eine Seemeile bis hinüber. Schwimmen kannst du ja." Damit öffnete er das Bullauge, das mehr als groß genug war, Peter Vossens geschmeidigen Körper durchzulassen. Er drückte Michel Mohr dankbar die Hand und warf den Rock ab. Durch die nächtige Dunkelheit schimmerte in geringer Entfernung an Backbord die Küste.

„Schlecht abkommen!" meinte er, nachdem er den Kopf durch das Bullauge gesteckt hatte. „Laß mich lieber an Deck!"

„Aber du mußt über Bord springen!" machte sich Michel Mohr aus.

„Verlaß dich drauf, ich bin gewöhnt, große Sprünge zu machen!" versicherte Peter Voß und holte aus der Tasche seiner Jacke seine Brieftasche. „Hier ist mein Geld. Mach ein Paket daraus und leg es bei der Agentur in Plymouth nieder; wenn die Luft rein ist, hol ich es mir ab."

Dann flitzte er in elegantem Hechtsprung über die Backbordreling.

Michel Mohr steckte die Brieftasche ein und ging auf die Brücke.

„Der Millionendieb ist über Bord gegangen!" sagte er. „Das Bullauge stand offen, und das Schloß ist unversehrt."

„Himmelbombenelement!" fluchte der Erste Offizier.

„Ja!" meinte Michel Mohr. „Es gibt solche Leute, die ersaufen lieber, als daß sie ins Zuchthaus wandern."

Dr Kapitän wurde geweckt und gefragt, ob man ein Boot aussetzen solle.

„Ach was, laßt ihn laufen!" knurrte er und legte sich auf die andere Seite. „Da haben wir wenigstens keine Scherereien."

Um sechs Uhr morgens ging die „Pennsylvania" hafenein, nachdem sie draußen drei Stunden vor Anker gelegen hatte. Sie hatte in Plymouth nur dreiviertel Stunden Aufenthalt.

Dodd war schon am Tage vorher mit Polly in Plymouth eingetroffen, nachdem ihn die Amerikanische Gesandtschaft in London legitimiert hatte. Die Plymouther Polizeibehörde unterstützte ihn nach Kräften. Noch in der Nacht wurde ihm das letzte Telegramm von der „Pennsylvania" ins Hotel gebracht. Er ließ es für Polly offen auf dem Tisch liegen und erschien gleich mit dem Zollboot an Bord der „Pennsylvania".

Kapitän Siems zuckte nur die runden Schultern und wies auf Michel Mohr, der Dodd in die Isolierzelle auf dem Achterdeck führte.

„Da hat er drin gesessen!" sagte er treuherzig. „Hier liegt noch seine Jacke."

Dodd durchstöberte die Jacke und die Zelle, ohne den geringsten Anhaltspunkt zu entdecken. Nun nahm er Michel Mohr ins Verhör.

„Ich denke mir, er wird an Land geschwommen sein!" meinte der Bootsmann im Tone des biederen Seemanns. „Bei Cowsand sind wir dicht unter der Küste längs gekommen. Aber das ist schon gut sechs Stunden her."

Die „Pennsylvania" war unterdessen von der Gesundheitspolizei freigegeben worden und Polly eilte an Deck. Sie lief Dodd fast in die Arme.

„Wo ist er?" rief sie außer sich vor Aufregung.

„Ueber Bord gegangen," sagte Dodd zerknirscht.

„Er ist ertrunken!" schrie sie und sank in Ohnmacht.

Dodd bettete sie mit Hilfe des Oberstewards in einen langen Stuhl. Dann flößte er ihr etwas Tee ein, worauf sie wieder zu sich kam.

„Mrs Voß!" flehte er sie an. „Sie befinden sich im Irrtum. Er ist dicht unter der Küste über Bord gesprungen und jedenfalls an Land geschwommen. Ein Millionendefraudant begeht keinen Selbstmord."

„Aber er ist doch geisteskrank!" stöhnte sie matt.

„Gewiß, gewiß!" beeilte er sich ihr zu versichern. „Er hat eine Manie, und zwar die Manie, die entwendeten Millionen vor uns in Sicherheit bringen zu wollen. Nur Geduld, wir werden ihn schon fassen."

Dann nahm er sich Frank Murrel vor, um ein genaues Signalement des Flüchtlings festzustellen, und schickte einen neuen Steckbrief in die Presse und an die Zeitungen, diesmal aber ohne Photographie. Frank Murrel machte ihn auch darauf aufmerksam, daß die Millionen auf der Bank von England lägen. Auf einem Polizeidampfer, den man ihm bereitwilligst zur Verfügung stellte, fuhr Dodd mit Polly nach Cowsand hinaus.

Inzwischen hatte Michel Mohr Peter Vossens Brieftasche mit sehr viel Packpapier verschnürt und suchte nun den Agenten. Auf diesen armen, geplagten Mann stürmten in der kurzen Zeit tausend Sachen gleichzeitig ein. Es ging alles in rasendem Tempo. Michel Mohr fand ihn im dichtesten Gedränge vor dem Büro des Zahlmeisters stehen.

„Hier ist ein Paket!" sagte Michel Mohr und reichte es über drei Köpfe hinweg. „Es wird abgeholt werden."

Und fort war er. Denn auch er hatte die Hände voll zu tun. Der Agent schaute gar nicht hin und schob das Paket unter den Arm. Eine Viertelstunde später ging die „Pennsylvania" hafenaus und überholte kurz vor der Ausfahrt einen kleinen Polizeidampfer, auf dessen Verdeck Dodd und Polly standen. Michel Mohr schaute über Bord und erkannte den amerikanischen Detektiv.

„Viel Vergnügen!" rief er hinunter und schwang seine Mütze.

Der Agent übergab das Paket einem jungen Mann, der in der Expedition der Firma tätig war.

„Da steht kein Name drauf," sagte er und drehte das Paket zwischen den Fingern hin und her.

Der Agent öffnete es selbst, stellte mit Hilfe des amerikanischen Bürgerbriefes, der in der Brieftasche lag, den Namen des Eigentümers fest, ließ das Paket, da es viertausend Dollar in bar enthielt, unter seiner Aufsicht versiegeln und befahl, es in den Geldschrank zu legen.

Dodd aber umfuhr mit Polly im Laufe des Tages den ganzen Cowsand und fragte überall nach einem Schiffbrüchigen. Alle Polizisten der Halbinsel brachte er auf die Beine. Seine Zähigkeit und Ausdauer waren verblüffend, und vor seiner Systematik, mit der er alle Möglichkeiten erschöpfte, konnte ihm keine Spur verborgen bleiben. Am Abend hatte er ein vollständig negatives Resultat. Niemand hatte einen fremden Mann gesehen, nirgends fehlte ein Boot.

„Sehen Sie!" rief Polly, ganz erschöpft von den Anstrengungen und brach in ein herzzerreißendes Schluchzen aus. „Er ist doch ertrunken. Oder ein Haifisch hat ihn verschlungen."

„Hier gibt es keine Haifische, Mrs. Voß!" beruhigte er sie. „Ein Millionendefraudant springt nicht ins Meer, wenn er nicht schwimmen kann. Und zwei Seemeilen bei ruhigem Wasser ist gar keine so hervorragende Leistung. Er ist von irgendeinem Boot aufgefischt worden."

Dann gab er Befehl, nach Plymouth zurückzufahren.

Hier war inzwischen der Steckbrief gegen Peter Voß in den Abendzeitungen erschienen, und der Blick des Agenten fiel auf den Namen Peter Voß.

„Aha!" rief rief er und meldete das Vorhandensein des Wertpakets bei der Polizei.

Es wurde sofort abgeholt und Dodd ausgeliefert. Der ließ sich bei dem Agenten melden, um genaue Nachforschungen nach dem Auflieferer anzustellen.

„Es tut mir leid!" sagte er achselzuckend. „Ich weiß nicht einmal, ob es einer von der Besatzung oder von den Passagieren gewesen ist. Der Mann weiß vielleicht gar nicht, um was es sich handelt. Sonst hätte er das Paket nicht unversiegelt abgeliefert. Es ist Geld darin."

„Ich weiß es!" erwiderte Dodd. „Wenn jemand nach dem Paket fragt, halten Sie ihn fest und melden Sie es der Polizei."

„Verlassen Sie sich darauf!" rief der Agent. „Ich verdiene mir gern zweitausend Dollar nebenbei."

Dodd sauste ins Hotel zurück und fand Polly wieder in Tränen.

„Sie haben ihn in den Tod getrieben!" schluchzte sie auf.

„Hier der Beweis, daß er noch lebt!" sagte er und legte das Paket auf den Tisch. „Bitte, öffnen Sie es."

(Fortsetzung folgt)

DIE ZEITUNG IM BILD

Reichsbankvizepräsident Kaufmann geht in Pension



Geh. Oberfinanzrat Kaufmann

der seit 1908 dem Direktorium der Reichsbank angehört und zurzeit den Posten des Vizepräsidenten dieses Instituts bekleidet, geht am 4. Dezember wegen Erreichen der Altersgrenze in Pension.

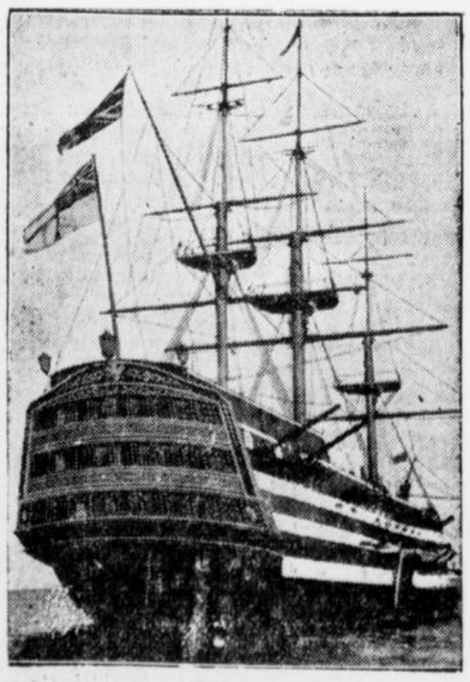
Auslandsehrung für einen deutschen Künstler



Prof. Freiherr Hugo v. Habermann

der Präsident der Münchener Sezession ist von der kgl. Akademie der Künste in Stockholm zum Ehrenmitglied ernannt worden. Prof. von Habermann ist Ritter des Ordens Pour le merite für Kunst und Wissenschaft.

Nelsons Schlachtschiff von Trafalgar wird renoviert



Das Admiralsschiff „Victory"

auf dem Lord Nelson die große Seeschlacht von Trafalgar gewann, befindet sich jetzt in einem Trockendock von Portsmouth, um dort einer gründlichen Renovierung unterzogen zu werden.

Riesen-Hotelbrand in der Schweiz



Blick auf das Grand-Hotel des Alpes in Mürren (Berner Oberland), das ein Opfer der Flammen wurde

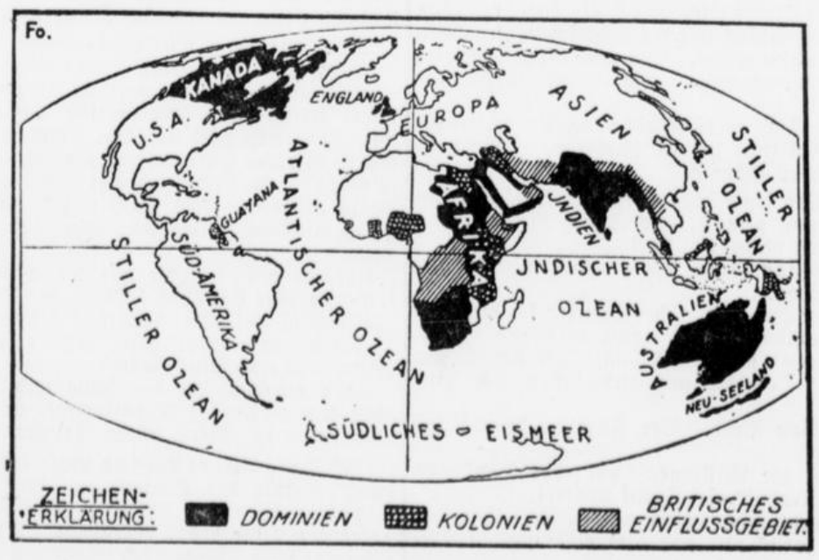
In Mürren, einem der ältesten Luftkurorte der Schweiz, hat ein Großfeuer mehrere Hotels, die zum Glück geschlossen waren, vollständig zerstört. Der Brand griff auf den Hochwald zwischen Mürren und Lauterbrunn über und wurde erst durch den einsetzenden Regen zum Erlöschen gebracht.

Die katalonischen Verschwörer in Paris



Eine Gruppe von katalonischen Verschwörern, die bei Ueberschreitung der Grenze von der französischen Grenzpolizei verhaftet und nach Paris gebracht wurden.

Zum Abschluß der britischen Reichskonferenz



Karte des britischen Weltreiches

Die Reichskonferenz der in London versammelten Vertreter der britischen Dominions und des Mutterlandes, stellte in seinem soeben veröffentlichten Beschluß fest, daß die Glieder des Empire autonome Volksgemeinschaften sind, völlig gleich in Rechten und Pflichten, die nur durch die gemeinsame Treue gegenüber der Krone zusammengeschlossen sind. Somit ist Englands überwiegende Stellung im britischen Weltreich erschüttert, das Empire ist zu einem Völkerbund umgestaltet worden.

Ehrung für Professor Fritz Kreisler



Die hier abgebildete, von Professor Löwenthal ausgeführte Plakette ist soeben durch den österreichischen Gesandten in Berlin, Dr. Frank, als Protektor des Oesterreichischen Hilfsvereins und Ehrenmitglied des Oesterreichischen Klubs in Berlin, dem berühmten Geigenvirtuosen Prof. Fritz Kreisler in Anerkennung seiner Verdienste um die Hilfsaktion für Oesterreich überreicht worden.

Wieviel konsumiert der durchschnittliche Mann?



Eine interessante Statistik von den Lebensmittelportionen, die ein gesunder Mann jährlich verzehrt.

Sportgenossen in der Karikatur

Phil Taylor, das Eisphänomen



Phil Taylor

der kanadische Schlittschuh-Künstler und Weltmeister im Eiskunstlauf, der jetzt seine verblüffende Kunst dem Publikum des Berliner Sportpalastes zeigt. Er macht die schwierigsten Figuren auf Stelzen und überspringt 6—9 Tonnen in einem Zuge.

Die offenen Sonntage vor Weihnachten

beginnen erst mit Sonntag, dem 5. Dezember 1926

ist die Ladung der „Carmen" in Hamburg an Bord genommen worden, dem Hafenplatz, dessen sich die britischen Brennereien vorzugsweise zur Verschiffung besonders nach Canada bedienen.

Wieder freigegeben!

Newyork, 23. Nov. **Wie der Vertreter des WTB-Büros von unterrichteter Seite erfährt, wird die Bark „Carmen" voraussichtlich noch heute mangels hinreichender Beweise wieder freigegeben werden.**

Chamberlain über Völkerbund und Abrüstung

London, 23. Nov. Der englische Außenminister Chamberlain sprach gestern in einer Sitzung des parlamentarischen Völkerbundskomitees und betonte die Wichtigkeit des gegenseitigen Vertrauens zwischen Völkerbundsrat und Vollversammlung. Alle Mitglieder des Völkerbundes seien gleichwertige Mitarbeiter an einem großen Werk, was aber nicht ausschließe, daß der Aufgabenkreis des einen und des anderen Staates größere Opfer gegenüber den eigenen Wünschen erfordere. Es sei von lebenswichtiger Bedeutung, daß die vier großen europäischen Mächte im Völkerbund eng zusammenarbeiten, bis der Bund so stark sei, daß er seinen gerechten Willen jedem Staat aufzwingen könne, der der friedlichen Weltordnung sich entgegenstelle. Nichts würde katastrophaler sein, als wenn sich unter den Ratsstaaten zwei Lager bildeten und nichts würde verfehlter sein, als wenn die kleineren Staaten ihr Heil darin versuchten, daß sie Zwietracht unter den Großmächten zu säen strebten. Chamberlain warnte die Delegierten der einzelnen Staaten davor, nach Genf zu gehen mit parlamentarischen oder anderweitigen Bindungen, die es ihner unmöglich machen würden, sachgemäße und tragbare Konzessionen überhaupt zu machen. Weder die verantwortlichen Minister als solche, noch als Mitglieder des Rats oder der Vollversammlung seien imstande, ihre Genfer Politik im voraus zu bestimmen und in aller Oeffentlichkeit festzulegen. Zur Entwaffnungsfrage erklärte Chamberlain, eine so lebenswichtige und weltumspannende Konferenz wie die geplante Abrüstungskonferenz bedürfe einer ganz erschöpfenden Vorbereitung, bevor sie endgültig zusammenberufen werde, und er schließe sich hier dem Standpunkt Lord Cecils an, der vor einer überstürzten Einberufung der Konferenz, etwa schon für 1927, warne.

Broucquere zur Abrüstungsfrage

Paris, 23. Nov. Der belgische Völkerbundsdelegierte Broucquere, der bei den Genfer Abrüstungsverhandlungen die führende Rolle spielt, veröffentlicht heute im „Oeuvre" einen Artikel unter der Ueberschrift „Soll abgerüstet werden?" Er kommt dabei zu folgenden bemerkenswerten Entschlüssen: Die Tatsachen unterstützen zu sehr die Abrüstung, als daß diese nicht über den schlechten Willen triumphieren sollte. Die Hauptsache ist, daß die Frage einmal gestellt wurde. In Versailles hat sich Deutschland verpflichtet, abzurüsten, um die Vorbereitungen einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung aller Nationen zu ermöglichen. Entweder müssen wir uns an das Deutschland im Vertrag gegebene Versprechen der allgemeinen Abrüstung halten oder erklären, daß wir es nicht halten werden und demgemäß gestatten, daß auch Deutschland sich nicht mehr in vollem Maße an sein Versprechen hält. Wir müssen aber entwaffnen, oder wir steuern in unmittelbarer Zukunft einem Kriege zu. Ich zweifle daran, schreibt Broucquere zum Schluß, ob sich Regierungen finden, die vor ihren Völkern die schwere Verantwortung auf sich nehmen werden, das Abrüstungsprojekt, wenn es einmal konkrete Formen angenommen hat, zu verwerfen.

Die nordalbanische Aufstandsbewegung niedergeschlagen

Belgrad, 23. Nov. Ueber die Aufstandsbewegung in Albanien weiß die hiesige „Vreme" zu berichten, daß sich die Aufständischen nach dem nördlichsten Albanien zurückgezogen haben. Nach dem gleichen Blatte ist es der albanischen Regierung gelungen, die Aufständischen in mehreren Gefechten zu schlagen, so daß der Plan eines allgemeinen Aufstandes als zusammengebrochen gelten kann. Ob damit die Aufstandsbewegung endgültig erledigt ist, steht noch dahin; es scheint nämlich, daß geheime Kreise mit sehr ansehnlichen Mitteln auf den Sturz der Regierung Zogu hinarbeiten.

Kurze Meldungen

Reichspräsident von Hindenburg empfing gestern den deutschen Gesandten in der Türkei Nadolny.

Der Rechtsausschuß des Preußischen Landtages beendete am Dienstag seine Aussprache über die deutschnationale Interpellation wegen der Haussuchungen bei den rheinischen Industriellen und Führern vaterländischer Verbände.

Die preußische Verordnung zum Abbau der Wohnungszwangswirtschaft stand am Dienstag im Wohnungsausschuß des Preußischen Landtages zur Erörterung.

Der Volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages beriet am Dienstag einen Gesetzentwurf über den Verkehr mit Futtermitteln.

Der Reichswirtschaftsminister hat dem Reichstage den Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung der Gewerbeordnung vorgelegt, der eine Erlaubnispflicht für das Wach- und Schließgewerbe einführen will, und zwar mit rückwirkender Kraft.

Die Verhandlungen über die Stickstoffwerke in Chorzow in polnisch Oberschlesien begannen gestern nachmittag.

Auf Anregung der Reichsbank sind Besprechungen im Gange, welche auf eine Konversion der zehnprozentigen landschaftlichen Pfandbriefe abzielen.

Wie die Generalverwaltung des ehemaligen preußischen Königshauses mitteilt, ist das Befinden des ehemaligen Kaisers in fortschreitender Besserung begriffen. Es hat sich um ein schmerzhaftes Rheuma gehandelt, das fast ganz nachgelassen hat.

Wie „Temps" berichtet, beabsichtigt die Regierung, Loucheur zum französischen Botschafter in Washington zu ernennen.

In Brüssel sind wieder 25 katalonische Separatisten angekommen. Man wird ihre Anwesenheit nur dulden, falls sie das Asylrecht nicht verletzen.

Am Mittwoch, den 24. November, findet eine Sitzung der Sejmkommission des Auswärtigen statt, auf der der Außenminister Zalewski einen Vortrag über die außenpolitische Lage Polens halten wird.

Der Vorsitzende der litauischen Handelskammer begibt sich nach Moskau, um Ende November den russisch-litauischen Vertrag zu unterzeichnen.

Der amerikanische Tennisverband hat einstimmig beschlossen, die Wiederaufnahme Deutschlands in die internationale Tennisföderation zu empfehlen und Deutschland zum nächstjährigen Kampf um den Davis-Pokal zuzulassen.

Allerlei aus aller Welt

Germanische Kulturstätten.

TU. **Detmold**, 23. November. Eine für die Kenntnis des germanischen Altertums bedeutsame Entdeckung, die demnächst die wissenschaftliche Welt lebhaft beschäftigen dürfte, ist hier in den letzten Tagen gemacht worden. Nachdem Direktor Teudt den Raum auf dem Turmfelsen der Externsteine als Sonnen- und Mondheiligtum der germanischen Vorfahren erwiesen hatte, ist es ihm gelungen, in dem Gutshof Gierke bei Kolstädt am Teutoburger Wald eine uralte Stätte der astronomischen Wissenschaft aufzudecken, worüber das Gutachten der astronomischen Autoritäten einen Zweifel nicht mehr aufkommen läßt.

Schweres Torpedobootsunglück

Zwei Tote, sieben Verletzte

W. **Berlin**, 23. Nov. Auf dem neuen Torpedoboot „Möve", das augenblicklich Meilenfahrten bei Pillau zur Erprobung der Maschinenanlage abhält, ereignete sich heute vormittag ein schweres Unglück. Während der Fahrt riß der Flansch des Abgangsbogens am vorderen Kondensator. Durch den ausströmenden Dampf wurde ein Obermaschinistenmaat und ein Oberheizer getötet. Schwer verletzt wurden ein Maschinist, ein Heizer und zwei Maschinenbauer der Marinewerft in Wilhelmshaven. Leichtverletzt wurden neben Kapitänleutnant Grube ein Heizergefreiter und ein Maschinenbauer. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

16 Scheunen niedergebrannt

Hof, 23. November. Im Scheunenviertel des Dorfes Kirchenlamitz wütete ein Großfeuer, bei dem 16 Scheunen mit allen Vorräten und Maschinen verbrannten. Der Schaden ist zum größten Teil durch Versicherung gedeckt. Es wird Brandstiftung vermutet.

Mysteriöser Tod eines Geschwisterpaares

Berlin, 23. November. Der geheimnisvolle Tod zweier junger Leute hat heute morgen in Stahnsdorf große Aufregung hervorgerufen. Man fand den 21jährigen Sohn und die 18jährige Tochter eines Bäckermeisters in der Wohnung einer befreundeten Familie, bei der sie gestern abend einen Besuch machen wollten, tot auf. Zweifellos liegt Vergiftung vor; denn auch der Hund, der sich in der Wohnung aufhielt, ist verendet. Es konnte bisher noch nicht festgestellt werden, ob ein Unglücksfall oder ein gemeinsamer Selbstmord vorliegt.

Letzte Drahtmeldungen

Sühne für eine Mordtat

W. **Dortmund**, 24. Nov. Das Schwurgericht verurteilte gestern den 42 Jahre alten Steiger Heinrich Gebel aus Lünen, der am Totensonntag vorigen Jahres seine Geliebte, die Fürsorgerin Wilhelmine Mogge, am Grabe ihres Vaters auf dem Friedhofe in Lünen erschossen hatte, zu 8 Jahren Zuchthaus. Gebel hatte sich unmittelbar nach der Tat eine schwere Kopfverletzung beigebracht, von der er aber wieder genesen ist. Der Staatsanwalt hatte 12 Jahre Zuchthaus beantragt.

Verlängerung der Kurzarbeiterfürsorge

W. **Berlin**, 24. Nov. Wie WTB. hört, bereitet das Reichsarbeitsministerium die Verlängerung der Kurzarbeiterfürsorge über den 27. November hinaus vor. Der Verwaltungsrat des Reichsamts für Arbeitsvermittlung hat der Verlängerung bereits zugestimmt. Die Zustimmung des Reichsrats ist am Donnerstag zu erwarten.

Ein zweites Todesopfer der „Möwe"

Königsberg, 24. Nov. Die Explosion auf dem Torpedoboot „Möwe" hat ein zweites Todesopfer gefordert. Ein Oberheizer ist seinen schweren Verletzungen erlegen.

Ueber Nacht Millionär!?

W. **München**, 24. Nov. Eine in bescheidenen Verhältnissen lebende Familie in Scheibenhardt in der Pfalz erhielt die Nachricht aus Amerika, daß sie 400 000 Dollar (1 680 000 Mk.) geerbt hat.

Ein Schiff auseinandergeflogen.

W **Hamburg**, 24. Nov. Auf einer im hiesigen Hafen liegenden Schute ereignete sich aus noch nicht aufgeklärter Ursache eine Explosion, die das Fahrzeug auseinanderriß. Ein Schiffer wurde durch Stichflammen schwer verletzt.

Rauscher nach Berlin berufen

TU. **Warschau**, 24. Nov. Der deutsche Gesandte Rauscher ist gestern abend auf dringende Vorstellung des Berliner auswärtigen Amtes nach Berlin abgereist. Seine Reise soll mit den deutsch-polnischen Verhandlungen im Zusammenhang stehen.

Explosion in einer Pariser Eisfabrik.

TU **Paris**, 24. Nov. In einer Eisfabrik in Paris explodierte in den gestrigen Nachmittagsstunden ein Behälter mit flüssigem Ammoniak. Zwei Arbeiter wurden getötet.

Dementi Loucheurs

W. **Paris**, 24. Nov. Wie Havas berichtet, dementiert Loucheur die vom „Temps" verbreitete Nachricht, daß seine Ernennung zum Botschafter in Washington in Frage kommt. Man erkläre vielmehr in diplomatischen Kreisen, daß, wenn kein Politiker ernannt werde, entweder der jetzige französische Gesandte in Bukarest, de Billy, oder der französische Gesandte in Athen, de Chambrun nach Washington gehen werde.

Die Lage im englischen Bergbau

W. **London**, 24. Nov. Daily Telegraph schreibt: Premierminister Baldwin erhielt eine Mitteilung vom Sekretär des Bergarbeiterverbandes, daß die Bergleute, die von der Regierung vorgeschlagenen Bedingungen für eine Regelung abgelehnt hätten. Diese Mitteilung bedeutet das Ende des Plans betreffend Einsetzung eines nationalen Lohnschiedsgerichts. In parlamentarischen Arbeiterkreisen wird erklärt, daß die Bergarbeiter sich nicht durch Lohnvereinbarungen für die Dauer von drei Jahren binden wollten. Sie seien der Ansicht, daß durch solche Lohnvereinbarung ein zu hoher Preis für das Schiedsgericht gezahlt werden würde.

In amtlichen Kreisen wird erklärt, die Regierung habe beschlossen, ihren Vorschlag zur Schaffung eines Obersten Berufungsgerichtes für den Kohlenbergbau fallen zu lassen.

Der Rat des Bergarbeiterverbandes von Nottinghamshire nahm gestern eine Entschließung an, in der die Mitglieder aufgefordert werden, sich sobald als möglich wieder zur Arbeit zu melden.

Widerstände gegen die britische Reichskonferenz.

London, 24. November. In Nord-Irland machen sich Widerstände gegen die Beschlüsse der britischen Reichskonferenz geltend.

Italien öffnet die Archive.

Rom, 24. November. Italien will, um zur Aufklärung der Schuldfrage am Weltkriege beizutragen, die Archive öffnen.

Der rumänische König krebskrank

TU. **Bukarest**, 24. Nov. **Professor Baudaut aus Paris hat festgestellt, daß der rumänische König an Mastdarm-Krebs leidet. Eine Operation ist unvermeidlich, doch sieht man ihr wegen des geschwächten Zustandes des Königs mit Besorgnis entgegen.**

Um Trotzki's Wiederverwendung

TU. **Riga**, 24. Nov. Amtlich wird aus Moskau gemeldet, daß Trotzki das Amt des Vorsitzenden eines militär-technischen Kommissars für den Wiederaufbau der Kriegsindustrie niedergelegt hat. An seine Stelle wird Woroschilow ernannt. Für Sinowjew und Trotzki ist immer noch keine Verwendung im amtlichen Dienst gefunden worden. Während Trotzki wahrscheinlich eine theoretische Aufgabe innerhalb der Partei erhalten wird, dürfte Sinowjew, dessen Verwendung im Auswärtigen Dienst in Frage kommt, durchaus von einer ausländischen Regierung die Einreisegenehmigung zu erhalten versuchen.

Amerika entschuldigt sich.

TU. **Neuyork**, 24. November. Die „Carmen" ist von der Washingtoner Küstenwache wieder freigegeben worden. Die amtliche amerikanische Stelle hat sich für den Mißgriff beim deutschen Konsulat entschuldigt.

Sieben Monate Gefängnis für Beleidigung des Reichspräsidenten.

TU. **Köln**, 23. November. Das Schöffengericht verurteilte heute den verantwortlichen Redakteur des kommunistischen Blattes „Sozialistische Republik", Stadtverordneten Peter Stahl, wegen Beleidigung des Reichspräsidenten zu sieben Monaten Gefängnis. Die Beleidigung wurde erblickt in einem von dem Angeklagten in seiner Zeitung veröffentlichten Bericht mit der Ueberschrift: „Achtung Hunde!"

Eine furchtbare Familientragödie

Paris, 23. Nov. In Vienne schlug im Verlaufe einer Eifersuchtsszene ein 38jähriger armenischer Arbeiter seiner Frau mit einem Handbeil den Kopf ab und warf ihn auf die Straße. Darauf versuchte er sich zu erhängen, indem er sich einen Strick um den Hals legte und zum Fenster hinaussprang. Der Strick riß aber und der Mörder fiel auf den Hof, ohne sich Verletzungen zuzuziehen.

Handel

Berliner Börse.

Berlin, 23. November. Neue Nachrichten aus der Wirtschaft lagen nicht vor, welche die Kauflust hätten anregen können. Daher stand dem Angebot kein irgendwie genügendes Gegengewicht gegenüber. Es herrschte Verstimmung, weil man wegen der Angriffe gegen Stresemann innerpolitische Schwierigkeiten befürchtet. Die Verkäufe übten auf allen spekulativen Umsatzgebieten einen recht empfindlichen Druck aus, hoch im Kurse stehende Papiere, wie Farbenindustrie, Rheinische Braunkohlen, Ilse Bergbau verloren 7 bis 8 Prozent. Stolberger Zink setzten sogar um 9 Proz. niedriger ein. Auffällig matt lagen insbesondere auch Kaliwerte, von denen deutsche Kali und Salzdetfurth 7 Prozent, Westeregeln 5½ Prozent einbüßten. Von Elektrizitätspapieren gingen Elektrische Lieferungsgesellschaft, Felten u. Guilleaume, Lahmeier u. Schuckert um 4 bis 5 Prozent zurück. Von Maschinenfabrikaktien zeichneten sich Schubert u. Salzer, Voigt u. Häffner, R. Wolff und Augsburg-Nürnberger Maschinen durch Festigkeit aus, konnten aber anfängliche Gewinne nicht behaupten. Am Bankenmarkt waren besonders Berliner Handelsgesellschaft in Mitleidenschaft gezogen und verloren 7½ Prozent. Darmstädter büßten 4½, Deutsche Bank 3¼ Prozent ein. Von Schiffahrtsaktien erfuhren Hansa einen Verlust um 6½ Prozent, während die übrigen Rückgänge nicht über 3 Prozent hinausgingen. Das Geschäft hielt sich in engen Grenzen, obgleich auch die Baissespekulation sich betätigte. In der zweiten Börsenstunde machte sich etwas mehr Widerstandsfähigkeit bemerkbar. Erhöhungen von Bedeutung traten aber nicht ein. Deutsche Fonds wurden nur wenig bei zu etwas ermäßigten Kursen umgesetzt. Wertbeständige Anleihen konnten sich im allgemeinen gut behaupten. Von ausländischen Rentenpapieren wurden Lissaboner Stadtanleihen zu gebessertem Kurse gekauft. Der Geldmarkt behielt seine Flüssigkeit bei, die Zinssätze änderten sich nicht. Die Börse schloß bei hochgradiger Lustlosigkeit im allgemeinen ohne wesentliche Erholung. Nordd. Lloyd besserten sich zum Schluß um 3 Prozent gegen den niedrigsten Kurs: 169½.

Schlußkurse.

Gelsenberg 175,25, Essener Steinkohlen 171,50, Harpener Berg 188,75, Klöckner-Werke 151, Mannesmann 187,25, Phönix 133, Rhein. Braunkohlen 244, Rheinstahl 206,50, A. E. G. 162,25, Elektr. Licht und Kraft 154, Ges. für Elektr. 174, Siemens u. Halske 199, Schuckert 161, Farbenindustrie 331,50, Oberkoks 148,62 Salzdetfurth 177,25, Hapag 175,50, Hansa 250,50, Nordd. Lloyd 169,12, Berl. Handel 267,50, Commerz und Privat 190,50, Danatbank 258,87, Deutsche Bank 182,50, Discontobank 174, Dresdner Bank 161,75, Deutsche Erdöl 182, Conti Caoutschouc 115,12.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 23. November. Der Produktenzeitmarkt verkehrte heute in recht fester Haltung, da sich infolge des andauernd geringen Angebotes in beiden Brotgetreidearten Deckungsbedürfnis geltend machte. Die späteren Weizensichten konnten von dieser Bewegung aber nichts profitieren, weil die argentinischen Offerten um etwa 10 Guldencents ermäßigt waren, während die kanadischen eine Erhöhung um etwa 15 Guldencents aufwiesen. Dezemberweizen stellte sich in der Eröffnung um 1,50 ℳ höher. Roggen war um 1,75 bis 2 ℳ befestigt. Weizen und Roggen in schnell verladbarer Ware war in den Forderungen um 1 ℳ fester gehalten. Weizenmehl hat immer noch schleppenden Abzug, bei unveränderten Preisen. Roggenmehl ist weiter rege begehrt, teilweise sind um 25 Pfg. höhere Preise durchzusetzen. Hafer leidet unter dringendem Angebot, besonders in geringeren Qualitäten, während für gute Mittelsorten einige Exportnachfrage eine gewisse Stütze bietet. Für Gerste ist die Situation ähnlich, Nachfrage macht sich aber für gute Qualitäten geltend.





Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluße gefallen, heute abend 7¼ Uhr unsere innigstgeliebte, unvergeßliche, stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Witwe Josef Roberz

Anna geb. Hannemann

nach längerem, schwerem Leiden, wiederholt gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 61 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Allzu früh riß der unerbittliche Tod sie aus unserer Mitte. Dieses zeigen an in tiefem Schmerz, mit der Bitte um stille Teilnahme:

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Castrop-Rauxel 1, Habinghorst, Altendorf a. d. Ruhr, Düsseldorf, Köln, Neuß und Bonn, den 22. November 1926.

Die Verstorbene war Mitglied des Mütter- u. Elisabethvereins

Die Beerdigung findet am Freitag, den 26. November, nachm. 4 Uhr vom Sterbehause, Münsterstraße 66 ans statt. — Das feierliche Leitenseelenamt ist am Samstag morgen 7¾ Uhr in der Pfarrkirche.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 4946

Café „Metropol" Castrop

Neue Leitung: Erich Krumm

Das vornehme Familien-Café

feines Gebäck, gute gepflegte Biere, solide Preise. — Aufmerksame Bedienung.

Täglich ab 5 Uhr nachmittags: Dezente Unterhaltungsmusik



Mielewerke A.-G., Gütersloh/Westf.

Größte Waschmaschinenfabrik Deutschlands.



Bauer

Castrop am Markt

Das Haus der guten Qualitäten

Städtische

Bühnen Dortmund

Mittwoch, 24. Nov. 4892

Stadttheater

3 Uhr

Geschl. Vorstellung

7½—9¾ Uhr

„B 10"

Ingeborg

Burgwalltheater

7½—10 Uhr

(zugl. Vorstellung der Theatergemeinde Groß-Dortmund, Serie 7)

König für einen Tag

Technikum Lemgo

Höhere technische Lehranstalt (Lippe) Ingenieure, Techniker, Werkmstr. Staatskommissar. 131 Programm frei

---

Pianos Harmoniums!

Anerkannte Fabrikate. Weitgehendste Zahlungserleichterung! Katalog frei. Mehrere Tausend im Gebrauch.

Rudolf Seydler

Piano- u. Harmoniumfabrik **Berlin S. 14** Dresdenerstr. 21.

Vertreter für Castrop-R.

W. Mickenbäcker,

Castrop-Rauxel 1 Wittenerstr. 43.

Erfinder!

Aufklärende Broschüre über Patent- und Gebrauchsmuster - Anmeldungen **umsonst.**

Patentbüro „Pagewa", Leipzig

Petersteinweg 10.

Stimmungs-Kapelle

3 Personen, dauernd für Sonntags sofort gesucht. 4944

Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

Sofort Sofort

Darlehn

innerhalb weniger Tage zu 1% Monatszins an Kaufleute, Landwirte, Beamte und Angestellte in sicherer Position durch

E. Dicke, Magdeburg

Fürstenufer 18, Telefon 42 522

Prima Eiderfettkäse

9 Pfd. Mk. 6.30 franko

Dampfkäsefabrik Rendsburg.

Willi Goebel

Behördlich zugelassener Buchmacher

Castrop-Rauxel 4412

Die Annahme von Wetten für in- u. ausländische Pferderennen erfolgt vorläufig nur in meiner

Hauptstelle, Castrop-Rauxel

Herner Straße 4 (früh Bahnhofstr.) — Fernspr. 767

Kneippverein Castrop-Rauxel

Am **Samstag, dem 27. November 1926,** findet im Lokale des Wirtes **Wilhelm Sinder, Widumerstraße** eine 4948

Versammlung

mit Vortrag statt.

Es spricht **Dr. med. Adorno aus Wörishofen** über: **Nervosität, ihre Heilung und Verhütung durch die Kneippkur.**

Eintrittspreise: 0,30 Mk. für Mitglieder, 0,50 Mk. für Nichtmitglieder. **Der Vorstand.**

Wochenschrift für Politik und Kultur

Allgemeine Rundschau

Begründet:

Dr. Armin Kausen.

Der altangesehene, sturmbewährte Führer der deutschen Katholiken. Namhafte Mitarbeiter aus Nord und Süd, West und Ost.

Keiner Partei und keinen Sonderinteressen dienstbar.

Man verlange ungesäumt

Gratis-Probenummer

vom Verlag der Allgem. Rundschau München, Galeriestr. 35 a Gh.

Monatspreis Mk. 1.50

1.

CASTROP-RAUXELER KUNSTAUSSTELLUNG

Protektor:
1. Bürgermeister
Dr. Georg Mende

Veranstaltet vom Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung, vom 20. bis 28. Nov. im W. Baackschen Saale, Wittener Straße
Aussteller: Gelsenkirchener Künstlerbund
Eintrittspreise: Einzelkarte 50 Pfennig
Dauerkarte 1 R.M., Familiendauerkarte 2 R.M.

Geöffnet täglich durchgehend von 10 Uhr bis 6 Uhr

Ueber 130 Oelgemälde, Temperabilder, Pastelle, Aquarelle, Skizzen, Radierungen, Holzschnitte, Lithographien usw. von Franz Marten, Wilhelm Nengelken, Hermann Peters, Hanns Schaefer, Fritz Schwarz

---

Nagut

bewirkt bei d. Mast und Milcherzeugung d. vollständige Ausnutzung des Futters, heilt Knochenweiche und Beinschwäche unter Garantie und ist das bestbewährte

Aufzuchtfutter

für Ferkel, Kälber, Ziegenlämmer auch ohne Voll- und Muttermilch. Landwirt Heinr. Busse Ovenstedt, schreibt: ‚Bestätige hierdurch die guten Erfolge, welche ich seit 2 Jahren mit dem Nagut-Aufzuchtfutter erzielt habe. Ich füttere es als Beifutter an kleine Ferkel und erreichte dadurch noch kürzlich bei 12 Tieren im Alter von acht Wochen ein Durchschnittsgewicht von 51 Pfund. Es ist mir bei der Aufzucht von Jungvieh unentbehrlich, sodaß ich es jedem Landwirt nur empfehlen kann. 1218

Zu haben bei

H. Hethey, Castrop Münsterstraße 23,

Lager Schulte-Becker

W. Lambertz, Futtergroßhandlung

H. Berninghaus, Drog. Holthausen



O. Hennewig, A. Appelhans, Drogerie, Th. Holtmann, Rauxel.

Frauenleiden

Rat und Hilfe, auch in ältesten Fällen nach Dr. med. Thure Brandt's Methode behandelt

Frau Pingel, Wanne

Hindenburgstraße 67.

Sprechzeit: 9-12 Uhr und 3-5 Uhr.

Für sofort einige

tücht. Verkäuferinnen zur Aushilfe

bis Weihnachten gesucht. Persönliche Vorstellung erbeten!

ARONHEIM

Wittener Str. 16 4952

„Anker"- und „Phönix"-Nähmaschinen

hervorragendes deutsches Fabrikat, sticken u. stopfen am besten. Zu Originalfabrikpreisen in bequemen monatlichen Raten. 4916

Fahrräder, Grammophone, Schallplatten

J. Neuhaus, Castrop-Rauxel 2

Kaiserstraße 39 (Bahnhof Rauxel)

Achtung!

Nur 3 Tage in Castrop - Rauxel 1.

In 10 Minuten entferne ich

ohne Messer

ohne Pflaster, Salben oder Schmierkuren, schmerzlos, absolut gefahrlos und geschickt 4949

jedes Hühnerauge
jede Hautverhärtung
jeden eingewachsenen Nagel.

Behandlung von Krampfadern und Geschwüren.

Sprechtage: Donnerstag, den 25. November, Freitag, den 26. Nov., Samstag, den 27. Nov. von 8—12 Uhr vorm. u. 3—5½ Uhr nachm. im Gasthof zur Kanone, Castrop am Markt.

Franz Feldhege, Spezialist für Fußpflege.

Särge

in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Trauerwäsche 3857

WILHELM ASSHOFF

Widumerstraße 40.

Leichenfahrten

1. Klasse 12 Mark.

Besichtigung der Wagen zu jeder Tageszeit gestattet.

Paul Müller, Hauderei

Castrop-Rauxel 1, Ruf 576

Hohe Belohnung

zahle ich demjenigen, der mir die Täter, welche in der Nacht vom 22. zum 23. November mein Arztschild gewaltsam entfernt, zertrümmert und in Richtung Merklinde verschleppt haben, so namhaft machen kann, daß eine gerichtliche Verfolgung möglich ist.

Dr. med. Perey Frauenrath
Wittener Straße 56

Geschw. Schmitz

empfehlen sich zur Anfertigung aller vorkommenden

Druckarbeiten

insbesondere Geschäftsdrucksachen jeder Art. Geschäfts- und Jahresberichte, Prospekte in ein- und mehrfarbigem Druck, sowie sämtl. vorkommenden Werksformulare und Massenauflagen . . . .

Buchdruckerei und Verlag

Münsterstraße 24 Castrop Telefon r. 6. u. 7

Tüchtiges

Mädchen

(am liebsten von Schwerin) welches alle Hausarbeit versteht und zu Hause schlafen kann, für sofort gesucht.

Zu erfr. in der Geschäftsstelle d. Stadtanzeigers 4947

Schriftl. Heimarbeit

vergibt 1694

Vitalis-Verlag

München S. W. 3

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, dem 25. ds. Mts., vorm. um 10 Uhr werde ich in Castrop-Rauxel 3 (Habinghorst), in der Wirtschaft Klein folg. Sachen als

2 neue Plüschsofa
1 Ledersofa und
1 Ladenschrank

öffentlich, zwangsweise, meistbietend, gegen Barzahlung versteigern. 4951

Castrop-Rauxel 1, den 23. Nov. 1926.

Brechelt,
Obergerichtsvollzieher

Möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer

an besseren Herrn in Castrop-Rauxel 1 per 1. Dezember zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtanzeigers unter Nr. 4915

Technikum Lemgo i. L.

Hochbau
Tiefbau
Eisenbetonbau 2893

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, dem 25. November, vormittags 10 Uhr werde ich beim Wirt Curt. Münsterstr. 5, hier 4950

1 Sofa mit Umbau

öffentl., meistbietend gegen bar zwangsweise versteigern.

Castrop-Rauxel 1, den 23. Nov. 1926.

Hermert,
Obergerichtsvollzieher.

Einen **gesunden**

Schlaf

und damit eine Kräftigung des ganzen Nervensystems erzielen Sie nur durch den echten 2974

„Baldravin"

patentamt. gesch. unter Nr. 342681. Er enthält sämtl. Extraktivstoffe d. Baldrianwurzel in kräftig. Südwein gelöst. Alle Nachahmungen, die als ebensogut angeboten werden, weise man entschied. zurück.

Zu haben in Apotheken und Drogerien, bestimmt in der **Central-Drogerie.**

Stadttheater Bochum

Brauner Ring

Freitag, den 26 November, 8—10¼ Uhr 2 Vorstellung

Der Kreidekreis

Ein Spiel nach dem Chinesischen von Klabund 4942

Pelzwaren 4280

in größter Auswahl nur eigene Anfertigung **Mantel-Besätze** in allen Fellarten u. Preislagen

Umarbeitung u. Reparaturen.

Heinrich Lefin

Castrop-Rauxel 2, Kaiserstr. 38

Korb- und Stuhlflechterei.

Den geehrten Bewohnern von Castrop-Rauxel die ergebene Mitteilung, daß ich mich als

Korb- und Stuhlflechter

Castrop-Rauxel (Dorf), Luisenstr. 5. niedergelassen habe. Sämtliche Reparaturen billigst. Um geneigten Zuspruch bittet **Theo Balz,**

Mitglied des Blinden-Vereins Herne.